Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **49 [i.e. 47] (1965)**

Heft 25

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern 1
Amtl.Fächer

1055

AZ 8401 Winterthur

49. Jahrgang Winterthur, 3. Dezember 1965 Nr. 25/165

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden zweiten Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Weihnacht und Zeit

Von Dr. Eleonore Brauchlin, Zürich

Zeit ist heute bei vielen Menschen Mangelware. Dies macht sich besonders in der Vorweihnachtszeit unangenehm bemerkbar. Die Zeit reicht nicht aus für alles, das erledigt sein sollte. Ueber die tägliche Arbeit hinaus stellen sich viele zusätzliche Aufgaben, die einfach erfüllt sein wollen. Man hat an die verschiedensten Menschen und Veranstaltungen zu denken. Verwandte und Bekannte erwarten eine grössere oder kleinere Aufmerksamkeit, und man darf sie nicht enttäuschen. Man kann sich keineswegs nur auf den engeren Familienkreis beschränken. Besuche bei Kranken stehen auf dem Programm und die aktive Mitwirkung an verschiedenen Weihnachtsfeiern. Alles braucht Zeit, viel Zeit. Da man den Tag nun jedoch nicht einfach beliebig viele Stunden ansetzen kann, muss die zur Verfügung stehende Zeit doppelt ausgekauft werden. Man fängt an zu hetzen, stiehlt sich die Zeit am Schlaf ab, weist die Kinder von sich, wenn sie mit einem Anliegen kommen. Man bleibt beim Essen keinen Augenblick länger, als unbedingt nötig ist, sitzen, man verzichtet auf alle Gemütlichkeit in der Familie. Man opfert sich ganz auf.

So schön es ist, wenn ein Mensch sich für andere einsetzen kann, so fragwürdig ist jedoch diese Art, die Vorweihnachtszeit zu verbringen. In der Hetze verliert der Mensch das Auge für das Wesentliche. Er spürt nicht, dass er in seiner guten Absicht, allen auf ihn einstürmenden Forderungen gerecht zu werden, grössere Werte preisgibt. Eine Mutter, die keine Zeit mehr hat für ihre Kinder, weil so viel scheinbar Wichtigeres sie bedrängt, hat aufgehört, Mütterlichkeit auszustrahlen. Die Kinder leiden, auch der Gatte leidet.

Mit ihren Rückweisungen bringt es die Mutter fertig, die Kinder zum Schweigen zu bringen, sie ziehen sich verängstigt zurück, aber ihre Augen verraten deutlich, dass das Helle, das vorher darin zu sehen war, verschwunden ist. Die Kinder brauchen die Teilnahme der Mutter in ihren kleinen täglichen Angelegenheiten; wendet sie sich aber ab, ist es gerade, als ob keine Sonne mehr scheinen würde. Es wird kalt im Hause. Die Mutter, in ihrer Ueberschätzung der äusseren Werte, der Geschenke und gesellschaftlichen Verpflichtungen, übersieht das, was wirklich not tun würde, dass sie sich nämlich zu ihnen setzen, sie anhören, ihnen die Weihnachtsgeschichte erzählen, ein Lied mit ihnen singen und ihnen so recht die Gottesliebe nahebringen sollte. Die Kinder hätten dies nötiger als Geschenke.

Der ganze hektische Geschäftsbetrieb in der Vorweihnachtszeit, der Lichterglanz in den Schaufenstern und die Anhäufung grosser und kleiner Kostbarkeiten üben auf viele Menschen einen eigentümlichen Reiz aus. Sie werden ungewollt in den Strudel hineingezogen und schwimmen mit dem Strom. Das Weihnachtsglück hängt in ihren Augen von den Geschenken ab, weshalb sie alle Kraft und Zeit für deren Vorbereitung einzusetzen bereit sind. Auch die Kinder werden mitgerissen. Sie träumen von schönen Puppen und automatischen Eisenbahnen. Sehnsüchtig stehen sie vor den Schaufenstern und sind kaum mehr davon wegzubringen. Dass sich ihre Wünsche erfüllen möchten!

Selbstverständlich wird dies nur bei wenigen der Fall sein. Und was dann? Jetzt wird sichtbar, dass die Vorweihnachtszeit keine richtige Vorbereitung auf das Fest war. Man hat sich auf bestimmte Dinge gefreut und ist enttäuscht, wenn sie nicht kommen. Zum Freuen gibt es jetzt nichts. Das ist wirklich traurig, nicht weil das Ding ausblieb, sondern weil Weihnacht überhaupt nicht Weihnacht war. Weihnacht als Geschenkfest lässt sogar dort die Herzen in ihrer Tiefe leer, wo bestimmte Wünsche in Erfüllung gehen. Den Dingen haftet das Vergängliche an, das Herz aber ist auf etwas Unvergängliches ausgerichtet. Und dieses Unvergängliche dürfte in der Vorweihnachtszeit nicht im Geschenkrummel untergehen. Man müsste sich besinnen über die Botschaft der Liebe, wie sie Weihnacht innewohnt, über das, was Liebe unseren Angehörigen, unseren Kindern, unsern Freunden gegenüber bedeutet. Wir müssen stille werden. Müssten wir dann nicht plötzlich erkennen, dass es Wichtigeres gäbe, als unserem Kinde ein Velo zu schenken, dass wir uns weit mehr mit ihm abgeben sollten? Müsste es uns nicht klar werden, dass wir der Mieterin in der Mansarde mit einem Lebensmittelpaket keinen eigentlichen Liebesdienst erweisen, weil es ihr gar nicht an der Nahrung, sondern an der menschlichen Teilnahme gebricht?

Es ist nicht leicht, gegen den Strom zu schwimmen, aber wer sich nicht vom Strudel des üblichen Weihnachtsbetriebes mitreissen lassen und wirklich zu den Werten der Liebe vorstossen und sie in den Weihnachtslichtern erstrahlen lassen will, muss es tun. Er muss versuchen, Zeit zu haben für seine Mitmenschen, auch wenn er nicht verstanden wird. Es geht darum, gerade in der Vorweihnachtszeit als würdige Festvorbereitung sich zum Unvergänglichen durch wahre Mitmenschlichkeit zu bekennen.

Frauen als Staatsbürgerinnen

Von Dr. Emilie Bosshard, Winterthur

Jeder Mensch hat seine persönliche Lebenssphäre, in der sich sein Dasein konzentriert; aber darüber hinaus gehört jeder Mann und jede Frau vielen menschlichen Lebenskreisen an, denen sie sich nicht entziehen können. Kultur, Staat, Kirche berühren alle Menschen, auch jede Frau, ob sie nun Hausfrau, Mutter oder Berufstätige sei. Allen diesen Lebenskreisen verdankt der Mensch sehr viel Gutes. Wohl bringt jedermann seine individuellen Anlagen mit auf die Welt; aber die Anregung zur Entfaltung stammt aus der Umwelt.

Die Umwelt, die auf uns alle einwirkt, ist aber nicht ein für allemal gegeben, sondern sie ist zum grössten Teil Menschenwerk, sie ist gestaltungsfähig und kann gewandelt werden. Jeder geistig aufgeschlossene Mensch nimmt Stellung zur Umwelt und hilft mit, sie umzugestalten, wo es nötig ist. Frauen haben schon seit Jahrhunderten über ihre Familie hinausgewirkt, haben sich kulturell und sozial betätigt. Heute spricht der Staat ein massgebendes Wort in vielen kulturellen Angelegenheiten. Er regelt das Bildungswesen, stellt Mittel zur Verfügung für Kunst und Wissenschaft. Der Staat hat die Fürsorge für Arme, Kranke, Gebrechliche, Hinterlassene, Gefährdete weitgehend übernommen. Die Beteiligung des Staates an der Umweltgestaltung war notwendig, weil die privaten Mittel für kulturelle Aufgaben nicht mehr ausreichten und weil der Staat mit seinem grössern Aktionsradius durchgreifender helfen kann als die private Fürsorge. Die Frauen haben die Notwendigkeit der staatlichen Mithilfe erkannt, viele haben sich dem Staat als Mitarbeiterinnen zur Verfügung gestellt; sie haben in ihrem Beruf Lebenserfüllung gefunden.

Der Staat als Umweltgestalter greift in das Leben jedes Menschen ein. Wer ist der Staat? Das sind wir alle. Menschen haben den Staat geschaffen und Menschen können ihn umgestalten. **Alle Staatsangehörigen sind für den Staat verantwortlich.** Das haben aufgeschlossene und weitblickende Frauen erkannt. Sie wollen vollverantwortlich mitarbeiten am Staat und im Staat; und **dazu brauchen sie die politischen Rechte.**

Wer sich als Glied des Gemeinwesens erlebt, fühlt sich diesem gegenüber genauso persönlich verantwortlich, wie er sich als Familienglied für die Familie verantwortlich, als Berufstätiger für die Berufsarbeit verantwortlich fühlt. Nur kurzsichtige Frauen behaupten, sie wirken nur in der Familie. Die verschiedenen Lebensbereiche sind so sehr ineinander verflochten, dass eine Trennung unmöglich ist. Verantwortlichkeit kann auch nicht in verschiedene Sphären abgeteilt werden. Der Mensch ist eine Ganzheit und hat als solche an allen lebenswichtigen Sphären Anteil. Keiner, kein Mann und keine Frau gelangt zur vollen Reife der Persönlichkeit, ohne sich mit allen wesentlichen Belangen menschlicher Existenz auseinandergesetzt zu haben.

Zu den wesentlichen Anliegen gehört der Staat. Er ist **zugleich Lebensbedingung und Aufgabe** für alle. Daher anerkennt der moderne Staat die Grundrechte der Bürger und Bürgerinnen. Jedermann wird von den Massnahmen des Staates betroffen, muss die Lasten des Staates mittragen und soll daher auch mitentscheiden dürfen. Politische Gleichberechtigung der Frauen ist ein Konsequenz des demokratischen Rechtsstaates. Das haben schon einsichtige Männer erkannt, als vor hundert Jahren die heute gültige Kantonsverfassung vorbereitet wurde. Sie verlangten die politischen Rechte gleichzeitig für Bürger und Bürgerinnen.

Gut Ding will Weile haben. Aber nun sind es hundert Jahre, seit Stimm- und Wahlrecht für die Bürgerinnen gefordert wurden. Heute sind die **Frauen bereit zur Mitarbeit im Staate.** Das hat die Zürcher **Frauenbefragung** vom Jahre 1955 erwiesen und das hat die grosse **Beteiligung der Frauen an Kichgemeindeversammlungen** in den Landgemeinden belegt. Hoffnungsvoll schauen die aufgeschlossenen Zürcher Frauen einer neuen Abstimmungsvorlage entgegen, die ihnen die politischen Rechte verleihen wird.

Wenn manche Frauen noch Bedenken haben und sich in ihrer politischen Rechtlosigkeit wohl fühlen, so besteht darin kein Grund, den zur Mitwirkung bereiten das Aktivbürgerrecht länger vorzuenhalten.

Da wir im Kanton Zürich weder Stimmzwang noch Amtszwang haben, können die am Staate noch nicht interessierten Frauen ruhig zuwarten mit der aktiven Beteiligung, bis ihr Verantwortungsgefühl dem Staat gegenüber erwacht ist. Den politisch aufgeschlossenen Schwestern aber sollten die Gegnerinnen die politischen Rechte gönnen und ihren sachverständigen Mitbürgerinnen ebenso Vertrauen entgegenbringen, wie sie es den sachverständigen Männern und allen andern Mitbürgern entgegenbringen.

Standort und Leitbild der Frau — ein Podiumgespräch

G. St. Einer Klärung der Frage, wo die Frau heute steht und wie unsere Gesellschaft das gegenwärtige und künftige Frauenbild beeinflusst, diente ein Podiumgespräch, das vom Bernischen Frauenbund vom Frauenstimmrechtsverein und von 10 weiteren Frauenorganisationen der Bundesstadt veranstaltet worden ist, darunter alle politischen Frauengruppen. Einige hundert Zuhörerinnen hielten den Parterresaal des Bürgerhauses dicht besetzt, und auch das männliche Element war im Publikum wie auf dem Podium vertreten. Die Präsidentin des Frauenstimmrechtsvereins Bern, Frl. Marthe Gosteli, stellte die Gesprächspartner vor: Chef FHD Andrée Weitzel, Dr. Gertrud Wilker, Schriftstellerin, Redaktorin Laure Wyss vom Schweizer Fernsehen, Otto Michel, Direktor der Frauenschule der Stadt Bern, und Edmond Tondeur, Publizist, Zürich.

Klärung der Begriffe

Zu Beginn des Rundgesprächs, das unter der sichern Führung des Redaktors Friedrich Salzmann von Radio Bern stand, wurden klare Begriffsgrundlagen geschaffen. Unter «Gesellschaft» — so wurde dargelegt — ist all das zu verstehen, was die soziale Umwelt beinhaltet: unsere gemeinsamen Verrichtungen und Probleme; das gesellschaftliche Leben spielt sich in Sphären und Gruppen ab, und diese wiederum entwickeln gemeinsame Vorstellungen von dem, «was sich gehört, sich schickt» im Sinne von Normen, Wertungen, Konventionen. Gleichzeitig entwickelt sich Neues, wandelt sich die soziale Struktur und Umwelt, kommt es zu «Grenzüberschreitungen» und zu Unsicherheiten in bezug auf das, was gültig ist und nicht mehr gilt. Der Begriff «Leitbild» wurde definiert als das Ergebnis mannigfaltiger Einflüsse (z. B. ausgeübt durch Elternhaus, Schule, Traditionsmächte, Massenmedien, Reklame) und Meinungen, die man teils in sich selber entwickelt, teils von aussen aufnimmt.

Zwischen altem und neuem Frauenleitbild

Von verschiedenen Standorten aus und klaren Fragestellungen her wurde dargetan, dass hierzulande noch weitherum ein überlebtes, die freie Entfaltung der Kräfte hemmendes Frauenleitbild das Feld beherrscht. Ungeachtet der veränderten heutigen Familienstruktur und Lebenssituation des weiblichen Geschlechts, ist dieses Leitbild auf das patriarchalisch geprägte Ideal der in Haushalt und Familie völlig aufgehenden Frau ausgerichtet. Nicht allein die Gesellschaft, auch die Frau selber hat Mühe, sich hier von schematischen und einengenden Vorstellungen zu befreien und damit ein Leitbild zu berichtigen, das in seiner Einseitigkeit den heutigen Lebenstatsachen und den sich abzeichnenden Tendenzen der Zukunft nicht gerecht wird. Die technisch-industrielle Entwicklung und die heutige Situation auf dem Arbeitsmarkt haben die Frau immer stärker im Berufsleben Fuss fassen lassen, und jenes alte Leitbild berücksichtigt auch die grosse Gruppe der alleinstehenden Frauen in keiner Weise.

Schlussfolgerungen

Die Aussprache mündete in die Feststellung, dass ein grösser gesehenes und lebensechteres Leitbild der Frau zur Geltung kommen müsste:

ein Bild der Frau als einer Individualität mit vollem Freiheitsanspruch, der gelebt werden muss in Familie, Kultur, Wirtschaft und Politik.

Dass dieses Bild, wie auch das des Mannes, sich in Gegenwart und Zukunft nach dem gemeinsam Menschlichen hin entwickeln müsste, wurde in der nachfolgenden allgemeinen Aussprache unterstrichen. Friedrich Salzmann sprach in einem Schlusswort die Hoffnung aus, dass eine menschliche Gesellschaft sich herauszubilden vermöge, die in sozialer und staatsbürgerlicher Mitverantwortung von Mann und Frau getragen werde.

Bedeutende Schweizer Autorinnen unserer Zeit

Bettina Hürlimann: «Die Welt im Bilderbuch»

In diesem sehr schönen Buch von 216 Seiten Umfang mit 165 zum Teil farbigen Abbildungen kommen moderne Kinderbilderbücher aus 24 Ländern zur Sprache. Es handelt sich also recht eigentlich um eine Ergänzung der bereits in der 2. Auflage vorliegenden Geschichte der «Europäischen Kinderbücher in drei Jahrhunderten» derselben Verfasserin, worüber Eltern und Erzieherinnen, Heimleiterinnen und Kindergärtnerinnen hocherfreut sein werden. Zuerst wird Ueberblick über jene Länder und Kulturkreise gehalten, in welchen das künstlerisch hochwertige Bilderbuch gepflegt wird. Da wäre einmal Deutschland mit einer ehrwürdigen Bilderbuchtradition, die von Bettina Hürlimann in ihrem ganzen Ringen um Wiedererstehen und neue Bewährung spannend geschildert wird, uns manchen vertrauten Namen eines Künstlers oder einer Künstlerin, eines Titels, in der Erinnerung auch manches Bild nahebringend. Oesterreich und die Schweiz in der Gestaltung ihrer Bilderbücher bis auf den heutigen Tag bieten ebenfalls interessante Einzelheiten. Es wird aber auch das amerikanische, das skandinavische und holländische Bilderbuch, das Bilderbuch in England und jenes in den Mittelmeerländern und das französische Bilderbuch ausführlich erläutert, ferner das Bilderbuch in den osteuropäischen und asiatischen Ländern. Weitere Kapitel: Das Tier im Bilderbuch, der Kindervers als Bilderbuchthema, Wasser, Schnee und Eis im Bilderbuch, Kinder aus aller Welt im Bilderbuch, die Bibel als Bilderbuch, Märchen und Geschichten als Bilderbuchstoff, Bücher in Kleinformat, Wie der Mensch sich die Welt einrichtet, Kurzbiographien der Künstler (von Elisabeth Waldmann betreut). Anstelle eines Vorworts schrieb Bettina Hürlimann das einleuchtende Kapitel «Das Bilderbuchalter». *Atlantis-Verlag*

Olga Meyer: «Eine Stunde vor Tag»
Roman für junge Mädchen

Der Schauplatz dieses wiederum hervorragend geschriebenen Buches der verdienten Jugendschriftstellerin ist erneut das Tösstal, wenn auch nicht in der Gegenwart der Aufgeschlossenheit und des Fortschritts, sondern zur Zeit vor etwas mehr als hundert Jahren, des Straussenhandels des «Züriputschs» also. Der Pädagoge Ignaz Thomas Scherr, Direktor des Blindeninstituts in Zürich und Gründer der Taubstummenanstalt, der spätere Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung», Direktor des Lehrerseminars Küsnacht und Erziehungsrat, arbeitete mit seinen freigeistigen Freunden ein Schulgesetz aus, das den Schulbesuch obligatorisch erklärte, damit die Kinder in den Fabriken und in der Heimindustrie nicht mehr rücksichtslos als Arbeitskräfte ausgenutzt werden konnten. Als dann erst noch der Theologe und Philosoph Dr. David Friedrich Strauss an die Zürcher Universität berufen wurde, brach der Sturm vollends los. Es ist eine grossangelegte und wohlfundierte historische Erzählung. In deren Mittelpunkt steht das Mädchen Magdalena Kägi, die Madlee, Tochter eines Buntuchfabrikanten, der seinen Sohn aufs Seminar nach Küsnacht ziehen liess und der intelligenten Tochter — sehr zum Leidwesen der konservativ eingestellten, verängstigten Frau Sette — den Besuch der Sekundarschule erlaubte. In einem Weiler in der Nähe von Wila hatte der junge Lehrer Jakob Keller, ein Idealist, ein Reformer, ein Straussianer auch er, einen schweren Stand. Schön, wie die Autorin diese Kämpfe bis zum endlichen Durchbruch einer gewissen Erkenntnis im nur langsam erwachenden Volk zu schildern versteht, wie sie die Gestalten lebendig ins Geschehen stellt und an diesem die beteiligten, im Dorfe aufeinander angewiesenen Menschen zu Persönlichkeiten voller Verantwortung und Weitblick reifen lässt! Ein ausgezeichnetes Mädchenbuch! *Verlag Sauerländer*

Mary Lavater-Sloman: «Fünf romantische Novellen»

«Ein gewisser Schiller beleidigt Alt Fry Rätia» — leitet das beglückende neueste Buch der im Tessin lebenden Schriftstellerin ein und führt uns auf eine Tagung der Helvetischen Gesellschaft vom Mai 1781. Ulysses von Salis erbrachte den Bericht, dass ein «unbekannter Dichterling, ein anonymes Schreiberlein» sich erlaubt habe, Alt Fry Rätia zu beschimpfen. Ulysses von Salis war von seinem Freunde Tscharner und dem Pfarrer Kind aus Chur begleitet. Der Pfarrer trug aus dem Theaterstück «Die Räuber» mit zornbebender Stimme die anstössige Stelle vor... Sympathisch humorvoll, dicht in der Spannung, erzählt die Verfasserin die erste, vom «Komödienschreiber Schiller» handelnde Geschichte, sehr schön gelingt ihr die zweite der Novellen, in der sie von der unerfüllten Liebe Wilhelm Grimms zu Jenny von Droste-Hülshoff, der Schwester der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, erzählt. Der erste Band der Märchen war erschienen, im Sommer 1813, Wilhelm Grimm war siebenundzwanzig, und das Mädchen, das ihm in Bökendorf, wo gesellschaftliche Anlässe einander ablösten, am ersten Abend als die Schönste, als die Lieblichste im Kreise der jungen Mädchen erschien, war die achtzehnjährige Jenny von Droste-Hülshoff. Es ist wohl eine der poetischsten Liebesgeschichten, mit der uns Mary Lavater-Sloman, sie aus der Vergangenheit und dem Vergessen heraufholend, beschenkt. Die Jahre der gegenseitigen Liebe, des Verzichts aus Standesgründen, bis sich zuerst Wilhelm Grimm verheiratete und Jenny von Droste-Hülshoff den Freiherrn von Lassberg kennenlernte und Schlossherrin auf Eppishausen im Thurgau wurde... «Joseph von Lassberg, der allerletzte Ritter», «Und der Wanderer wird kommen» und «Heinrich von Kleist und Bruder Tod» betiteln sich die weiteren Novellen, Kleinodien geschichtlich inspirierter Literatur dieser Zeit. Ein überaus empfehlenswertes Geschenkbuch für anspruchsvolle Leser und Leserinnen für Weihnachten. *bwk*

Artemis Verlag

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Sind Sie schon Einzelmitglied des Konsumentinnen-Forums? Nein? Aber vielleicht könnten Sie sich doch dazu entschliessen, es zu werden? Das rege Echo auf unsere Konsumentenseite lässt doch vermuten, dass die Fragen, die wir hier erörtern, die Leserinnen interessieren. Sie werden vielleicht sagen, «eben, darum halte ich ja auch das ‚Schweizer Frauenblatt', das mich ausserdem auch noch über viele andere interessante Dinge informiert.» Sie haben ganz recht. Und wir alle, die wir mithelfen, das Blatt zu gestalten und immer weiter auszubauen, freuen uns sehr darüber, dass die Abonnentenzahl in stetigem Steigen begriffen ist. Nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern weil es uns bestätigt, dass wir «am rechten Trömli» ziehen. Diese Entwicklung bedeutet für uns eine moralische Stärkung.

Aber dieser moralischen Stärkung bedarf auch eine Organisation wie das Konsumentinnen-Forum. Wir können um so besser arbeiten, je mehr wir das Gefühl haben, einen weiten Kreis von Konsumenten zu vertreten. Unsere Arbeit versehen wir selbstverständlich ehrenamtlich, aber Publikationen, Informationstagungen und die regionale Ausweitung unserer Tätigkeit kosten Geld. Als Einzelmitglied können Sie uns moralisch und finanziell helfen, die an uns gestellten Aufgaben zu erfüllen. Wenn Sie über die Ziele, die wir uns gesteckt haben, resumierend informiert sein wollen, dann schlagen Sie die Broschüre «Oel und Fett unter der Lupe» auf — Sie haben Sie noch nicht? Das lässt sich leicht nachholen —, dort finden Sie auf der zweiten Umschlagseite eine Art Programm des Konsumentinnen-Forums.

«Ja, aber was habt ihr uns zu bieten?» werden Sie vielleicht fragen. Nun, mit ganz leeren Händen stehen wir nicht da, wenn unsere sichtbare Leistung auch bescheiden ist.

Nach der Anmeldung erhalten Sie den Einzahlungsschein und nach erfolgter Einzahlung von fünf Franken

— unsere Statuten
— den Jahresbericht 1964
— eine Liste aller dem Konsumentinnen-Forum angeschlossenen Organisationen mit Adressen
— eine Aufstellung aller Organisationen, die im Dienste der Konsumenten in der Schweiz tätig sind (mit Adressen).

Als Einzelmitglied haben Sie beratende Stimme an unseren Generalversammlungen und erhalten für diese wie für die Informationstagungen eine Einladung.

Unter uns gesagt, die Féderation romande des Consommatrices hat bereits gegen 600 Einzelmitglieder. Dort liegen die Verhältnisse allerdings aus verschiedenen Gründen etwas anders. Die Féderation romande hat für ihre Werbung eine günstigere Ausgangslage als unsere eher zentralistische Organisation. Weihnachten rückt näher und damit auch die Zeit, da man Wünsche äussern darf. Das Konsumentinnen-Forum wünscht sich recht viele Einzelmitglieder. Ist das ein unbescheidener Wunsch?

*

Wir verzichten darauf, einen Talon hierherzusetzen. Viele Frauen werden das Blatt nicht gerne zerschneiden. Aber die Anmeldung ist denkbar einfach. Sie nehmen eine Postkarte —, es darf auch eine mit Bild sein, wenn gerade keine gewöhnliche da ist —, schreiben darauf:

«Ich erkläre hiermit, dem Konsumentinnen-Forum als Einzelmitglied beitreten zu wollen»,
dazu Name und Adresse (mit Postleitzahl), und der entscheidende Schritt ist getan.
Die Postkarte schicken Sie an

Frau B. Mächler
Anton-Graff-Strasse 75
8400 Winterthur

Hilde Custer-Oczeret

Der Verbrauch in der Ueberflussgesellschaft

«Unsere nationalökonomischen Gedankengänge und Verhaltensweisen in der Armut, in der sozialen Ungleichheit und in der wirtschaftlichen Unsicherheit sind noch stark in einer vergangenen Epoche verwurzelt.»
J. K. Galbraith

H. G. — Das Eingangszitat ist Prof. J. K. Galbraiths Buch «Gesellschaft im Ueberfluss» (Knauer-Verlag) entnommen, einem Buch, in dem immer wieder darauf verwiesen wird, dass zahlreiche volkswirtschaftliche Begriffe neu durchdacht und «umgeschrieben» werden müssen, weil sie der Vorstellungswelt der Mangelwirtschaft verhaftet sind. In der «Affluent society», wo — wie in den USA — die Aufgabe von Reklame und Werbung sich immer ausgeprägter darauf zuspitzt, vorhandene Kaufkraft in Kauflust zu verwandeln, damit die Güter vom Markte genommen werden, erfährt insbesondere auch die Funktion des Konsums eine Wandlung. Worin diese, bis ins Psychologische reichende Evolution besteht, findet sich dargestellt in zwei kürzlich erschienenen Publikationen, die, so will uns dünken, auch bei uns Beachtung verdienen, ob man den Gedankengängen der beiden Autoren zustimmt oder nicht.

In einem Aufsatz «Bürgertum einst und jetzt» («Die Industrie») legt der deutsche Soziologe Dr. R. Nitsche dar, wie der scheele Blick, mit dem viele Leute den steigenden Aufwand des Volkes für Konsumgüter betrachten, aus der Vorstellungswelt einer Epoche stammt, für welche der Mangel die geltenden Masstäbe gereicht hatte.

«In der klassischen bürgerlichen Zeit, in der selbst die Wirtschaftstheorie den Verbrauch nur als Wertverzehr begriffen, ja für einen ausserwirtschaftlichen Akt gehalten hat, musste er notwendig in der Moral des Bürgertums einen sehr negativen Wertakzent bekommen. Verbrauch war Werteverniichtung und daher unbürgerlich. Denn bürgerlich war die Wertschöpfung durch Konsumverzicht und Kapitalschaffung. Jeder Alarmruf der Wirtschaft wegen abnehmender Konsumneigung, jede fiskalische Prämiierung einer Ausgabe, jede Kampagne moderner Werbung erscheint daher dem noch in der alten Tradition erzogenen Menschen als ein Attentat gegen das bürgerliche Sparideal und die ehrwürdige Tugend der Bescheidenheit.»

In der heraufkommenden «Aufwandgesellschaft» verändern sich die Masstäbe.

«Heute steht dem durch Sparen zu deckenden Kapitalbedarf der Wachstumswirtschaft die gleich gebieterische Notwendigkeit des Verbrauchs gegenüber, ohne den eine Wirtschaft nicht wachsen kann. Damit hat sich neben der Sparmoral auch eine Konsummoral entwickelt, deren Ablehnung aus alter Tradition wichtigen Tendenzen und Zielen der modernen Wirtschaft zuwiderläuft und nach Revision verlangt.»

Einen Schritt weiter noch geht Prof. G. Katona, der das Survey Research Center an der Michigan Universität leitende Oekonom, auch in Europa bekannt durch die preisgekrönte Schrift «Die Macht des Verbrauchers». In seinem neuesten Buch «The Mass Consumption Society» (das demnächst im Econ-Verlag auf deutsch erscheinen wird) vertritt Katona die These, dass die Dynamik und Entfaltung der heutigen Wirtschaft auf dem Verbrauch beruht, ja dass es der Verbrauch ist, «der den Wohlstand sichert»:

«Erst die Erwartung steigenden Lebensstandards löst Investitionen aus, die sich auszahlen, im Gegensatz zu Investitionen, die ohne Konsumbereitschaft erfolgen und fehlschlagen müssen. Steigende Konsumerwartungen sind nicht Folge, sondern Voraussetzung der Produktivität und der Kapitalbildung.»

In der Ueberflussgesellschaft bedingt die Zunahme der Ersparnisbildung nicht mehr ein Absinken des Konsumvolumens; es wachsen beide zugleich. Katona belegt dies durch Zahlen über die Entwicklung in den USA. Mit dem Verbrauch habe in den Vereinigten Staaten auch die Vorsorge für den Lebensabend aus eigener Kraft sich verstärkt. «Gerade in der Vermögensbildung setzt sich der Verbraucher immer ehrgeizigere Ziele.»

Eine weitere, von Prof. Katona entwickelte These mag für viele überraschend wirken. Wachsender Verbrauch bestimmt seiner Meinung nach nicht nur die Dynamik der «affluent society»; die Verbraucherdynamik selber erweise sich als am besten gewährleistet, wenn die Arbeitskräfte knapp seien. Knappheit an Arbeitskräften setze die gute Konjunktur eher fort: sie rege zu Einsparungen an, die mit Investitionen verbunden sind, zwinge zur Rationalisierung, zur Automation. Daraus entständen wieder höhere Einkommen und eine neue Spartätigkeit. «Arbeiterknappheit verewigt Konsum, Konjunktur und Kapitalbildung.»

Es geht uns hier nicht um eine Stellungnahme zu den Thesen der beiden Autoren, um ein Pro oder Contra, sondern um einen Hinweis: das Bekanntmachen mit Wissenschaftern, die beide davon ausgehen, dass wir neue Begriffe brauchen, um die neuen Strukturen und Abläufe der Ueberflusswirtschaft (der «Mass Consumption Society») zu verstehen und zu ihr zu einer fruchtbaren Einstellung zu gelangen.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Im Kanton Solothurn

wird unsere Broschüre «Oel und Fett unter der Lupe» an die Schülerinnen der Hauswirtschaftsklassen abgegeben. Nicht weniger als

1350 Exemplare

wurden bestellt. Wir möchten diese Idee zur Nachahmung bestens empfehlen, selbst wenn ein Nachdruck notwendig werden sollte. Den Initianten im Kanton Solothurn möchten wir für die Verbreitung der aufklärenden Schrift sehr herzlich danken.

Aktion Weihnachtsapfel

Obwohl die Aepfel in diesem Jahr rar und relativ teuer sind, soll eine spezielle Aktion für den Verkauf von Weihnachtsäpfeln lanciert werden. Es geht hierbei — wenigstens dies Mal — nicht in erster Linie um den Absatz, sondern man möchte vor allem dem Apfel gegenüber den Zitrusfrüchten wieder zu etwas mehr Ansehen verhelfen. Gibt es wieder einmal ein Ueberschussjahr, dann ist es leichter, den Segen abzusetzen, wenn eine zusätzliche Bereitschaft besteht, Aepfel auch zu Weihnachten zu konsumieren. In Zürich, Bern und Lausanne werden an Gemeinschaftsständen von Produktion und Handel Weidenkörbe, gefüllt mit Jonathan und Golden Delicious, verkauft werden.

Da die Preisunterschiede zwischen Aepfeln und Zitrusfrüchten in diesem Jahr kaum sehr gross sein dürften — wenn sie überhaupt bestehen — ist es ganz gut möglich, dass manche Konsumentin sich gerne einen Korb auserlesener Aepfel mitnimmt. In den letzten Jahren sind ja leider gelegentlich auch zu wenig ausgereifte Zitrusfrüchte auf den Markt gekommen, die nicht viel Anreiz zum Kauf boten.

In Zürich wird der Gemeinschaftsstand am 6. Dezember — also am Chlaustag — aufgestellt. Seine Eröffnung geht natürlich nicht ohne Zürichs Stapi und das Fernsehen vor sich.

Wir anderen — ausserhalb der ausersehenen drei Städte — erhalten Gelegenheit, Weihnachtsäpfel in 5-kg-Tragkartons zu kaufen, die mit einem Klebstreifen versehen sind, auf dem in goldener Schrift «Weihnachtsäpfel» steht.

*

Wir hätten hier noch einen weiteren Vorschlag, um dem Weihnachtsapfel zur gebührenden Ehre zu verhelfen. Dieser Brauch ist nach unseren Erfahrungen in der Schweiz noch nicht weit verbreitet.

Warum nicht rote Aepfel als Christbaumschmuck?

In unserer Familie war es von jeher üblich, anstelle von Kugeln rote Aepfel an die Zweige des Christbaums zu hängen. Erstens kann man damit die Aeste beschweren und erleichtert sich damit das Aufstekken der Kerzen, zweitens sieht ein grüner Baum mit roten Aepfeln und roten Kerzen sehr hübsch aus. Wird der Baum später geräumt, dann kann man die Aepfel zum Kochen verwenden. *hc*

Kleine Wirtschaftsfibel

Vertrauen in die Währung

Das Vertrauen des Volkes und des Auslandes in eine Währung ist die wichtigste Voraussetzung für deren Sicherheit. Im Inland wie im Ausland untergräbt nichts so sehr dieses Vertrauen wie ein mehr oder weniger galoppierender Kaufkraftschwund der betreffenden Währung. Die ganze Währungsgesetzgebung und alle damit zusammenhängenden Fragen (Konjunkturpolitik usw.) müssten deshalb auf das eine Ziel ausgerichtet sein, die Kaufkraft einer Währung zu erhalten und damit das Vertrauen in sie zu fördern.

Die Ueberprüfung der in den meisten Ländern geltenden Währungsordnungen und der praktischen Massnahmen zur Teuerungsabwehr zeigt leider ein Bild, das dem erwähnten Vertrauen gar nicht zuträglich ist, das im Gegenteil mehr als ausreichende Erklärung dafür bietet, weshalb der Widerstand des Einzelnen gegen die Teuerung zusehends schwindet, weshalb der Volkskreis immer grösser wird, der aus der Teuerung Gewinn zu ziehen sucht und weshalb die Flucht in die Sachwerte zu einer nationalen und internationalen Krankheit geworden ist.

Die meisten heutigen Währungen sind ein Sammelsurium von alten Gewohnheiten und längst überholten Ansichten aus den Anfängen der europäischen Währungsgeschichte. So sind die heute in der Schweiz und anderswo geltenden Dekkungsvorschriften (Gold- oder Devisendeckung der umlaufenden Noten) längst wirkungslos geworden — entweder, weil sich im Ernstfall kein Staat an sie hält, oder weil sie in einer Form aufrechterhalten werden, die ihrem ursprünglichen Zweck in keiner Weise mehr dient. Die Golddeckung sollte die Banknotenausgabe beschränken. Weil aber zum Beispiel die Golddeckung des Schweizer Frankens heute das Dreifache von den gesetzlich vorgeschriebenen vierzig Prozent des Notenumlaufes beträgt, ist diese «Notendruckbremse» völlig wirkungslos geworden. Ueberdies hat die ungeahnte Ausweitung der bargeldlosen Zahlungen dazu geführt, dass die Entwicklung des Notenumlaufes für die Geldversorgung eines Landes nicht mehr allein entscheidend ist.

Die Währungsordnungen der meisten Staaten haben von solchen grundlegenden Veränderungen des Geldkreislaufes überhaupt noch keine Notiz genommen, gar nicht zu reden von den übrigen weltwirtschaftlichen Veränderungen, die für die Kaufkraftentwicklung einer Währung immer entscheidender werden. G. R.

Ratschläge für Konsumenten

in Deutschland

Was bei Weihnachtseinkäufen beachtet werden sollte:

Die vorweihnachtliche Preiswelle könnte gebremst werden, wenn die Verbraucher sich bei ihren Weihnachtseinkäufen einigermassen rationell verhalten würden. Zahlreiche Stellen bemühen sich daher in diesen Tagen, den Verbraucher mit guten Ratschlägen zu versehen, die im wesentlichen folgende Punkte enthalten:

1. So rechtzeitig wie möglich kaufen, wenn die Auswahl noch gross, so dass Preis- und Qualitätsvergleiche möglich sind.
2. Wer kann, benutze die ruhigen Vormittagsstunden zum Einkauf
3. Es ist ratsam, sich vorher einen Finanzplan anzufertigen, wieviel man ausgeben kann,
4. Keine Geschenke aus blossem Geltungsbedürfnis kaufen.

CDU-Kontakt-Brief

in Dänemark

Preis gegen Qualität abwiegen
— niedrige Preise garantieren keine billige Ware
— hohe Preise garantieren keine hohe Qualität

Verlangen sie Tatsachen und sachliche Auskünfte über die Ware
— geben Sie geprüften und qualitätssignierten Waren den Vorzug

Untersuchen Sie das Nettogewicht
— nicht auf das Aussehen, sondern auf den Inhalt kommt es an

Beachten Sie den Preis
— die gleiche Ware kostet nicht überall dasselbe

Man vermeide «Kleinstkäufe», widerstehen Sie den «Versuchung», aber ergreifen Sie die Chance

Bar kaufen
— das ist billiger

Seinen Sie kritisch, aber kein Nörgler
Nutzen Sie jede Gelegenheit, Ihre Warenkenntnisse zu vergrössern

Erst sparen — dann kaufen
— das ermöglicht grössere Anschaffungen

Wir entnehmen diese Ratschläge einem Prospekt des dänischen Konsumentenrates, der 1947 von Frau Bodil Begtrup, dem heutigen Botschafter Dänemarks in der Schweiz, gegründet wurde. Sie hat uns den Prospekt freundlicherweise zukommen lassen.

Erhöhter Spritverbrauch auch für kosmetische Produkte

Die Zahlen, die kürzlich über den erhöhten Spritverbrauch in unserem Lande veröffentlicht wurden, haben sicher manchen von uns etwas erschreckt. Aber gottlob ist nicht die ganze Menge von rund 12 197 hl mehrverbrauchten Sprits durch menschliche Gurgeln gelaufen.

Neben der Zunahme des Verbrauchs von Kernobstbranntwein (15,1 Prozent) und Trinksprit (7,5 Prozent) hat auch die Kosmetik-Industrie ganz erheblich mehr Sprit verbraucht, nämlich 18,1 Prozent. Parfums (Eau de Cologne), Rasierwasser und vor allem die verschiedenen Arten von Sprays benötigen nämlich auch Sprit. Dieser ist allerdings denaturiert, also für den Trinkkonsum unbenützbar und wird verbilligt abgegeben.

Nicht weniger als **20 Millionen Aerosoldosen** wurden im Laufe eines Jahres hergestellt, rund die Hälfte (50 bis 60 Prozent) davon als Haarspray oder Körperdesodorant. Wenn man die 20 Millionen Aerosoldosen auf die Bevölkerungszahl umrechnet, erhält man als Resultat, dass etwa für jeden Einwohner unseres Landes, vom Säugling bis zum Greis, pro Jahr 4 Aerosoldosen hergestellt werden hc

Buchbesprechung

Werbung aufs Korn genommen

heisst ein Buch von **Milton H. Blow**, das vor einiger Zeit im **Econ-Verlag**, Düsseldorf-Wien, erschienen ist. Der Titel passt allerdings zum Inhalt ungefähr wie die Faust aufs Auge. Die Werbung wird nämlich durchaus nicht aufs Korn genommen. Das hat wohl auch den Rezensenten einer grösseren Tageszeitung dazu bewogen, das Buch unter einem selbstgewählten Titel zu besprechen. «*Werbung aus erster Hand*» nannte er es und kommt damit dem Inhalt sehr viel näher. Nur —, wer mit dieser Besprechung zum Buchhändler wandert, wird einige Mühe haben, das Buch ausfindig zu machen. Es gehört entweder detektivischer Spürsinn oder die vorausgegangene Lektüre dazu, um die Rezension als jene des Buches «Werbung aufs Korn genommen» zu erkennen, zumal der betreffende Rezensent sich offenbar hartnäkkig dagegen sträubte, das Buch beim rechten Namen zu nennen. Der amerikanische Originaltitel gibt allerdings auch nicht viel her, er heisst:

Butting in.

Sei dem, wie ihm sei! Das Buch ist — ähnlich wie die «*Geständnisse eines Werbemannes* von *David Ogilvy*, das letztes Jahr im gleichen Verlag erschien — eine Art Rückblick auf die Tätigkeit eines Werbemannes.

Milton H. Blow hat seine Werbeagentur aus kleinsten Anfängen zu einem grossen Betrieb mit mehr als 400 Mitarbeitern und einem Jahresumsatz von fünfzig Millionen entwickelt. An einzelnen Beispielen zeigt er auf, wie er bestimmte Produkte mit seiner Werbung gross machen half. Es fehlt nicht an Hinweisen auf die Härte des Konkurrenzkampfes in der Werbebranche, und recht aufschlussreich ist auch, was der Verfasser über die Radiowerbung in Amerika zu berichten weiss.

Sympathisch wirken solche Bücher allerdings auf uns mitteleuropäische Konsumenten kaum. Die Leute von der Werbung müssen — und dies in Amerika noch in verstärktem Masse — ein sehr starkes Selbstbewusstsein haben. Trotzdem ist die Lektüre derartiger «Geständnisse» interessant, wenn man das Dargebotene von der sachlichen Seite her betrachtet. Es wird uns ein Blick hinter die Kulissen der «geheimen Verführer» gewährt. Nicht ohne Grund wird Madison-Avenue — das Hauptquartier der amerikanischen Werbestrategen in New York — auch von vielen europäischen Werbefachleuten besucht, die dort die Praktiken im Werbefach aufmerksam studieren. H. C.-O.

BLICK IN DIE WELT

Das französische Volk wählt am kommenden Sonntag seinen Staatspräsidenten. Der seit sieben Jahren amtende Präsident der V. Republik, General Charles de Gaulle, 75jährig, hat sich wieder für dieses höchste Amt, das die französische Nation zu vergeben hat, zur Verfügung gestellt.

Nachstehend umreissen wir verschiedene Probleme, die auch in Frankreich im Brennpunkt der Diskussionen stehen: Frauenarbeit und Teilzeitarbeit, die heutige Jugend, das Schulwesen. Drei der nachstehenden Artikel verdanken wir unserem Pariser Mitarbeiter, J. Hermann, der uns auch das Bild von Madame Yvonne de Gaulle zur Verfügung gestellt hat, — der unermüdlichen, bewährten Lebensgefährtin des grossen, aber oft auch umstrittenen und viel diskutierten Staatsmannes.

Die Frauenarbeit in Frankreich

Anteil der Frauenarbeit — Löhne — Teilzeitbeschäftigung

Die Frage der Frauenarbeit ist im Gefolge der weitreichenden Veränderungen, die sich im Hinblick auf das Ausmass und die Natur der Teilnahme der Frauen am Erwerbsleben und auf ihre Rolle in der Gesellschaft vollzogen haben, immer stärker in den Vordergrund getreten. Den Frauen stehen heute auf allen Stufen der beruflichen Tätigkeit bis zu den verantwortungsvollsten Stellungen umfassendere und vielfältigere Beschäftigungsmöglichkeiten offen als früher. Sehr stark erweitert haben sich die Beschäftigungsmöglichkeiten in den Ländern mit bedeutender Industrie, wo die Frauen einen erheblichen Anteil an den nichtlandwirtschaftlichen Arbeitskräften bilden und entsprechend den Bedürfnissen der Wirtschaft sowie den Fähigkeiten und Wünschen der einzelnen Arbeitnehmerinnen neben den Männern in zunehmendem Masse in das Berufsleben eingegliedert werden. Auch in den Entwicklungsländern war eine dem Umfang nach von Land zu Land verschiedene, aber nichtsdestoweniger allgemeine Zunahme der Beschäftigungsgelegenheiten für Frauen im nichtlandwirtschaftlichen Sektor festzustellen. Die Frau spielt also im wirtschaftlichen und sozialen Leben eine immer wichtigere Rolle. Im Weltdurchschnitt sind von je 100 Frauen 27 erwerbstätig und der

Weltbestand an Arbeitskräften setzt sich etwa zu einem Drittel aus Frauen zusammen.

Die Teilnahme der Frauen am Erwerbsleben weist von einer Region zur anderen beträchtliche Schwankungen auf, die in der Hauptsache auf die sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse in den einzelnen Weltgegenden zurückzuführen sind. Der Anteil der Frauen am Erwerbsleben bewegt sich zwischen einem Höchstwert von über 40 Prozent in Osteuropa und der UdSSR, wo die Frauen mehr als zwei Fünftel aller Erwerbspersonen ausmachen, und einem Mindestwert von weniger als 15 Prozent in Lateinamerika, wo nur jede fünfte Erwerbsperson eine Frau ist. Auch Westeuropa weist eine hohe Erwerbsquote auf. Hier ist jede dritte Erwerbsperson eine Frau, von je 100 Frauen aller Altersgruppen sind 29 erwerbstätig.

Der Umfang der Frauenarbeit ist in Frankreich sehr gross. Es gibt sechs Millionen Frauen als Lohn- oder Gehaltsempfänger. Man findet heute Frauen in Frankreich in allen Berufssparten. Aber ihre Zahl ist eher im Rückgang begriffen, trotz der bedeutenden Spannung auf dem Arbeitsmarkt. Auf der einen Seite ist es die Mechanisierung und die Automation, die die Frauenarbeit einschränkt. Man beobachtet das vor allem auch in der Textilindustrie, anderseits aber versucht die französische Frau, sobald sie es kann, der Atmosphäre der Werkstatt oder der Fabrik zu entweichen. Sie sucht saubere Arbeitsstätten, Arbeitsplätze mit einem freundlichen Aspekt. Diese Tendenz liess sich ziffernmässig erfassen. In der Industrie ist der Prozentsatz der Frauen gegenüber den Männern von 31 auf 21 Prozent zurückgegangen. Hingegen stieg er im Handel, in den Banken und in der Sparte der Hygiene, wie etwa in den Coiffeurbetrieben, von 10 auf 15 Prozent und in den freien Berufen von 5 auf 11 Prozent. Im Unterrichtswesen und im Sozialdienst gibt es heute zweimal soviel Männer als Frauen.

Wir finden heute in den wissenschaftlichen Karrieren neben 230 000 Männern bereits 50 000 Frauen, aber in den Führungsschichten der Wirtschaft und Politik bleibt für sie nach wie vor wenig Platz.

Im Handel sitzen 660 000 Frauen auf dem Platz eines Chefs und nur 600 000 Männer.

Warum arbeitet die Frau in Frankreich? In der Regel handelt es sich darum, wenn sie verheiratet ist, das Einkommen des Mannes durch den eigenen Lohn zu erhöhen. Die Frauen gehen auch zur Arbeit, wenn sie daheim Kinder haben. So zählt man 20 000 Frauen unter den Arbeiterinnen, die drei Kinder zu betreuen haben und deren Mann ebenfalls verdient.

Bekommt aber die französische Frau den gleichen Lohn wie ihr Mann?

Im Prinzip sollte sie den gleichen Lohn erhalten. Denn Frankreich hat bereits im Sommer 1951 das Uebereinkommen 100 des Internationalen Arbeitsamtes ratifiziert, und dieses Uebereinkommen besagt, dass die Gleichheit der Löhne für männliche und weibliche Arbeitnehmer innerhalb von drei Jahren nach der Ratifikation des Abkommens von allen Mitgliedstaaten verwirklicht werden müsse.

Wie in den meisten anderen Ländern wurden auch in Frankreich die Frauen vor dem Zweiten Weltkrieg nach wesentlich niedrigeren Tarifsätzen entlöhnt als die Männer. Nach dem Krieg trat eine wesentliche Verbesserung ein und seither ist eine stete Entwicklung zur völligen Lohn- und Gehaltsangleichung zu verzeichnen. Aber man ist auch in Frankreich weit von ihr entfernt, auch wenn in diesem Land die Differenz zwischen den Frauen- und den Männer-Löhnen geringer ist als etwa in Westdeutschland oder in Grossbritannien. In der öffentlichen Funktion ist zum Beispiel die Gleichheit in der Entlöhnung fast schon verwirklicht. Vor dem Weltkrieg betrug in der Pariser Metallindustrie der Unterschied zwischen Frauen- und Männer-Löhnen bei gleicher Arbeitsleistung 15 Prozent, er sank 1946 auf 9,2 Prozent ab und betrug 1955, als eine Untersuchung über dieses Problem vom Statistischen Amt des Wirtschaftsministeriums durchgeführt wurde, nur noch 2 Prozent. Aber in anderen Berufszweigen bestehen starke Differenzen weiter, die sich vor allem bei den hohen und verantwortlichen Leitungsstellen auswirken. Selbstverständlich verdienen die Männer wesentlich mehr als die Frauen. Aber das wirkt sich nicht so sehr bei den Stundenlöhnen aus als im Gesamtverdienst. Denn die Frauen arbeiten weniger als ihre männlichen Kollegen. Aus einer Erhebung des Arbeitsministeriums im Jahre 1958 erfuhr man, dass die durchschnittliche Arbeitszeit für die männlichen Lohnempfänger 44,4 Wochenstunden betrug, die der Frauen nur 39 Stunden. Die Frau in Frankreich weigert sich im allgemeinen sehr energisch gegen die Ueberstundenarbeit, sie fehlt auch des öftern bei der Arbeit, und fragt man die Arbeitgeber nach ihrer Meinung über die Frau als Arbeitskraft im Betrieb, dann bekommt man folgende Antworten: 1. Die Frauen haben selten die gleiche berufliche Qualifikation wie die Männer, selbst bei gleicher Vorbildung. 2. Die Frau ist viel weniger von ihrem Beruf und ihrer Arbeit erfüllt als der Mann. 3. Sie fehlt oft. Aber sie erkennen anderseits einen wesentlichen Vorteil an. Die Frau begnügt sich, wenn sie eine Arbeit zu einem bestimmten Lohn angenommen hat, mit diesem Lohn, ohne ständig eine Aufbesserung zu verlangen, wie dies bei den Männern Gepflogenheit ist. Soweit die Stimme des Arbeitgebers.

Wie sind nun die Löhne? Der Durchschnittslohn eines Facharbeiters in Paris erreicht ohne Familienzulagen 608 Francs im Monat, der Durchschnittslohn einer Arbeiterin beträgt 395 Francs. Bei den Angestellten sind die Bezüge höher, sie erreichen bei den Männern im Durchschnitt 719 und bei den Frauen 554 Francs. Frankreich ist im übrigen nach Dänemark und Schweden das Land, das den höchsten Prozentsatz der arbeitenden Frauen unter der aktiven Bevölkerung zählt. 34,7 Prozent aller Arbeitenden sind Frauen.

Eines der Probleme der Frauenarbeit ist die Teilzeitbeschäftigung

Sie hat in einer Reihe von Ländern beträchtlich zugenommen. Uebrigens lässt vieles darauf schliessen, dass viele Frauen an Stelle einer vollzeitigen Beschäftigung oder der ausschliesslichen Arbeit im eigenen Haushalt ohne weiteres sogar mit Freuden eine Teilzeitarbeit annehmen würden. Zweifellos bietet die Teilzeitbeschäftigung vielen Frauen mit Familienpflichten zumindestens eine Teillösung für einige ihrer Probleme, wenn auch keine echte Lösung für die Probleme der meisten dieser Frauen.

Eine allgemein gültige Definition der Teilzeitbeschäftigung gibt es nicht. Da und dort wird als Teilzeitbeschäftigung eine Arbeitsleistung von 30 oder 35 Wochenstunden angesehen. Aber im allgemeinen wird sie mit der Halbtagsbeschäftigung in Uebereinstimmung gebracht. In der verarbeitenden Industrie ist die Teilzeitarbeit verhältnismässig selten und findet sich nur in einer beschränkten Zahl von Ländern. Nur in Grossbritannien ist eine beträchtliche Zahl teilzeitbeschäftigter Frauen in den verarbeitenden Industrien tätig. Der Anteil der teilzeitbeschäftigten Arbeitnehmerinnen an der Gesamtzahl der in diesen Industrien beschäftigten Frauen ist von etwas weniger als 10 Prozent im Jahre 1953 auf fast 14 Prozent 1962 angestiegen. In den verarbeitenden Industrien fast aller Länder sind die teilzeitbeschäftigten Frauen in der Regel zum Grossteil in der Verbrauchsgütererzeugung tätig, doch finden sich in einigen Ländern auch beträchtliche Gruppen dieser Arbeitnehmerinnen in anderen Industrien. Die Notwendigkeit der Teilzeitbeschäftigung ergibt sich weitgehend aus der Art der Arbeit. In einigen Berufen ist die Arbeit ihrem Wesen nach auf einige Stunden im Tag oder auf bestimmte Tage der Woche beschränkt. Bei anderen Arbeiten werden teilzeitbeschäftigte Arbeitskräfte stunden- oder tageweise zur Aushilfe bei besonders starkem Arbeitsanfall gebraucht. In wieder anderen Fällen greift man auf die Teilzeitbeschäftigung zurück, um einen unzulänglichen Bestand an vollzeitig beschäftigten Arbeitskräften auszugleichen.

Während zwischen den einzelnen Berufen grosse Unterschiede bestehen, weist die Lage in bezug auf den gleichen Beruf von einem Land zum anderen grosse Aehnlichkeit auf.

Die Teilzeitbeschäftigung ist zwar vor allem für viele Frauen mit Familienpflichten von Bedeutung. Sie stellen den grössten Prozentsatz der Teilzeitbeschäftigten in den Altersgruppen zwischen 20 und 50 Jahren, also im wesentlichen in dem Alter, in dem die Familienpflichten am grössten sind. Der Prozentsatz der teilzeitbeschäftigten Arbeitnehmerinnen mit Kindern ist nicht so hoch, erreicht aber in einer grossen Zahl von Ländern immer noch beträchtlichen Umfang. In den USA zum Beispiel hatten 38 Prozent der teilzeitbeschäftigten Frauen Kinder unter 6 Jahren. Eine 1960 in Schweden durchgeführte Erhebung zeigte, dass 59 Prozent der eine Teilzeitbeschäftigung suchenden Frauen Kinder unter 16 Jahren hatten.

Es gibt in Frankreich etwa 900 000 Frauen, die gerne eine Arbeitsstelle annehmen würden, wenn sie nur halbtags arbeiten könnten.

Die Arbeitgeber sind vor allem in der Privatwirtschaft nicht sehr begeistert von der Idee, Frauen nur halbtags einzustellen, weil die Soziallasten, die sie zu tragen haben, die gleichen sind, als wenn diese Frauen den ganzen Tag arbeiten würden *J. H.*

Wo steht die französische Jugend?

Es sind ihrer 5 Millionen. 5 Millionen zwischen 18 und 25 Jahren. Sie werden morgen, in 5 oder in 10 Jahren Frankreichs Schicksal bestimmend beeinflussen. Was denkt die französische Jugend, welche Einstellung hat sie zu den wesentlichsten Problemen des Alltags, zur Politik, zur gesellschaftlichen Entwicklung? Ist sie revolutionär, wie wir es zu einem grossen Teil waren, von einem Ideal erfüllt, auf die Zukunft vertrauend, oder ist sie traditionsgebunden? Fragen, deren Beantwortung nicht nur für Frankreich allein Bedeutung hat.

Die Jugend von heute mit jener von gestern zu vergleichen, ist in Wahrheit sinnloses Beginnen. Ein Jahrhundert fängt nicht mit der Ziffer 0 an und das zwanzigste hat sich mit einem Gongschlag angekündigt, der unserer Zeit eine neue Richtung gab: die Atombombe. Die Jugend heute, sie hatte nicht einmal das Alphabet entziffern können, als die Zeitungen in fetten Schlagzeilen über die Katastrophe von Hiroshima berichteten. Sie kennt Hitler vom Hörensagen, Buchenwald und Dachau sind für sie Namen ohne jede Bedeutung. Für sie gehören der Düsenflieger, der Fernsehapparat, das Penicillin und der Transistor zum normalen Alltag.

Sie kann nichts dafür, dass sie anders ist als die anderen, dass sie zur Welt gekommen, als diese Welt noch in Ruinen lag, und dass sie ihre ersten Jahre in einer Epoche raschesten technischen Fortschritts lebte, eines Fortschritts, der die gesamte gesellschaftliche Entwicklung in stärkstem Masse beeinflusst.

Die Jugend trägt nicht immer die Zukunft in sich

Die heutige hat keine Wahl. Ob sie will oder nicht, ist sie das Ebenbild einer Zivilisation, die ihre ursprünglichen Grenzen übersprungen hat und Zielen entgegeneilt, die ebenso das Chaos wie das Paradies bedeuten können. Die Jugend von heute trägt eine neue Welt, deshalb ist sie so völlig anders, als es die unsere war, anders als jene unserer Väter.

Die 18- bis 24jährigen werden um 1980 an unsere Stelle treten, erwachsen sein, handeln und dirigieren. Sie werden Generäle sein oder Minister, Professoren oder Wirtschaftsführer. 40 Prozent aller Franzosen sind heute weniger als 24 Jahre alt. Man interessiert sich aus mannigfachen Gründen für sie. Nicht nur die Wirtschaftler, auch die Soziologen, die Aerzte, die Politiker und die Priester haben sich eingehend mit den Problemen der Jugend von heute befasst. Wo steht die französische Jugend? Man sagt von ihr, sie wäre in ständiger Revolte gegenüber den Erwachsenen, sie hätte keine Disziplin, sie wäre wenig wert — im Wertvergleich zu der Jugend der vorhergehenden Generation. Nun, Ausnahmen bestätigen die Regel. Es gibt Blousons noirs, Schwarz-

Die Sekretärin in Frankreich

Jacqueline ist eines von jenen Tausenden Mädchen, denen es trotz vieler Mühen und Arbeit nicht gelungen war, das Abitur zu bekommen, um weiterstudieren zu können. Und es stellte sich sowie für all die vielen anderen die Frage: Was nun? Sie wollte das erarbeitete Wissen doch irgendwie nutzbringend verwenden können. Gewiss, zunächst half es ihr wenig, dass sie es bis knapp zum Abitur gebracht hatte. In Frankreich zählen nicht die Studien, sondern nur die Diplome. Nach einigem Zögern folgte sie dem Rat einer Berufsberaterin und besuchte einen Kurs, um sich als Sekretärin auszubilden. Das bisher Gelernte kam ihr dabei zu Nutzen, nicht nur, weil sie sich bereits in zwei Fremdsprachen zurechtfand, sondern weil es ihr überhaupt leichter fiel, zu lernen, als manchen anderen Kolleginnen, die nur den normalen Schulgang absolviert hatten. Der Kurs dauerte ein Jahr. Schon Wochen vor der Abschlussprüfung teilte man ihr mit, dass mehrere freie Stellen für sie zur Verfügung stünden. Jacqueline nahm einen Posten als Sekretärin in einem Unternehmen an, das seine Produktion zum Teil exportierte. Da sie zwei Fremdsprachen fast beherrschte, wies man sie nach wenigen Wochen der Exportabteilung zu. Jacqueline fand sich überraschend gut zurecht. Sie war intelligent, besass eine gute Auffassungsgabe und adaptierte sich leicht an ihre neue Arbeit, so dass sie sehr bald einen eigenen Aufgabenkreis zugebilligt erhielt. Sie hatte die deutsche Korrespondenz zu erledigen und sich um die Sekretariatsarbeiten in ihrer Abteilung zu bekümmern.

Wir haben Jacqueline in ihrem Büro aufgesucht.

«Wie lange sind Sie schon hier, Mademoiselle Jacqueline?»

«Jetzt sind es zwei Jahre, aber in dieser Abteilung bin ich erst seit einem Jahr tätig.»

«Macht Ihnen die Arbeit Freude?»

«Ja, gewiss. Oder sagen wir, bis zu einem bestimmten Grad. Sehen Sie, ich habe immer Sehnsucht gehabt, zu reisen und andere Länder zu sehen. Solange ich studierte, hatte ich zwar verhältnismässig viel Zeit, aber ich hatte zu wenig Geld. Jetzt ginge es schon eher mit dem Verdienst, aber es fehlt die Zeit.»

«Sie haben doch Urlaub?»

«Ja, 3 Wochen wie alle, die noch nicht so lange arbeiten. Aber ...» Es gab ein Lächeln und dann meinte sie leise: «Mein Bräutigam studiert, und in den Ferien arbeitet er, um sich die nötigen Mittel zum Studium zu verdienen. Und ich mag doch nicht eine Reise machen, während er schaffen muss. Aber meine Arbeit erlaubt es mir doch, durch ein Fenster nach dem Ausland zu sehen. Wenn auch nur von meinem Schreibtisch aus. Später, wenn wir verheiratet sein werden, wird alles natürlich viel besser gehen.»

«Und wie ist der Verdienst?»

«Ich bekomme ein Bruttogehalt von 900 Francs, netto sind es 770 Francs. Das ist, am allgemeinen Gehaltsniveau gemessen, nicht allzuviel, vor allem weil ich ja Fremdsprachen beherrsche und doch eine gewisse Verantwortung in der Abteilung habe. Nächstes Jahr bekomme ich eine Aufbesserung um 100 Francs. Ich bin ja auch noch nicht so lange hier. Im allgemeinen beginnt eine Sekretärin, wenn sie keine Fremdsprachen beherrscht und nicht über ein Diplom höherer Schulbildung verfügt, mit einem Gehalt von 450 Francs im Monat. Ist sie geschickt und lernt sie daneben entweder eine andere Sprache oder etwa die Bedienung der neuen modernen Büromaschinen oder selbst beides zugleich, dann wird ihr Gehalt rasch hinaufgesetzt. Es kommt auch oft darauf an, in welchem Unternehmen man arbeitet. Auf dem einen Posten mag sie Intelligenz und Fleiss rasch zur Geltung bringen, auf dem anderen Posten wieder nicht.»

«Und können sie mit ihrem Gehalt auskommen?» Sie lacht. «Ich muss. Ich habe weder einen Freund, der etwas zuschiesst, und ich würde mir übrigens sowas auch gar nicht einführen, noch sind meine Eltern begütert, im Gegenteil, ich helfe meiner Mutter, die allein ist, jeden Monat mit einem kleinen Betrag. Für mein Zimmer muss ich 200 Francs bezahlen. Frühstück und Abendessen mache ich mir selbst auf dem Kocher, das Mittgagessen im Restaurant kostet 6 Francs. Da ich in der Nähe des Betriebes wohne, habe ich keine Fahrtspesen, und im kommenden Jahr wird im Unternehmen eine Kantine eingerichtet, dann wird das Mittagessen nur 2 Francs kosten und dann wird es natürlich leichter sein, mit dem Gehalt zurechtzukommen. Das grösste Problem sind der Friseur und die Kleider. Ich muss in meiner Stellung immer gut aussehen. Die Intelligenz und das Wissen nützen nichts, wenn man sein Aeusseres vernachlässigt. Ich muss einmal in der Woche meine Haare pflegen lassen. Das sind mindestens 15 Francs. Und was Kleider heute kosten, wissen sie ja selbst.» Jacqueline trug ein charmantes Jersey-Kleid.

«Was haben Sie dafür bezahlt?»

«Viel Geld und viele Abende, an denen es zum Abendessen nur Butterbrot und Tee gab. Man verlangte 280 Francs. Aber das ist nur ein Kleid. Man kann nicht jeden Tag mit dem gleichen ins Büro kommen. Und irgendwie soll man ja auch mit der Mode mitgehen. Aber selbst kann ich mir nichts schneidern, ich bin abends viel zu müde und Samstag, Sonntag, wenn ich frei bin, möchte ich auch ein Privatleben haben. Ich bin ja doch eine Frau wie alle anderen. Ja, fast hätte ich noch einen wichtigen Ausgabenposten vergessen: die Schuhe. Sehen Sie, ein paar schicke Schuhe kosten 80 bis 90 Francs. Sie halten nicht ewig. Und die Absätze gehen rasch kaputt. Das sind jedesmal 6 bis 8 Francs, die man für die Reparatur bezahlen muss.» Jacqueline seufzt auf. «Ja, das liebe Geld.» Aber es gelingt ihr trotzdem, nicht nur ihrer Mutter jeden Monat 100 Francs zu geben, sondern auch noch 50 bis 100 Francs in die Sparkasse zu tun. «Für uns», meinte sie, «er hat ja gar nichts, und wir wollen doch heiraten, sobald er mit dem Studium fertig ist.»

«Und das Arbeitsklima?»

«Wir sind 34 Angestellte. In meiner Abteilung sind noch zwei Herren und eine Stenotypistin. Ich muss zugeben, dass anfangs nicht alles reibungslos verlief. Die Kollegen sahen es nicht gerne, dass eine Frau auch Fremdsprachen beherrscht, noch besser etwa, als sie eine Verantwortung erhält. Und die Kollegin war ihrerseits eifersüchtig, weil der Leiter unserer Abteilung nun mich und nicht mehr sie zur Erledigung der Post morgens in sein Büro rief. Aber diese kleinen Differenzen legten sich bald, und jetzt arbeitet unsere Equipe gut zusammen. Das Verhältnis zwischen Chef und Angestellten? Es ist gut. Wir haben lauter Chefs, die wissen, wie man sich gegenüber einer Angestellten zu verhalten hat, selbst wenn sie hübsch ist. Ich weiss, das ist nicht überall so. Aber, glauben sie mir, daran sind sehr oft die Mädchen selbst schuld. *-nn*

blusen, die sich zusammentun und manchmal Unfug treiben. Aber es handelt sich um Ausnahmen.

Die übergrosse Mehrheit der französischen Jugend ist ernst und geht gerade Wege

Aber sie trägt keine Abzeichen, sie folgt keinen Ideologien, sie steht in ihrer grossen Mehrheit abseits von allen Ismen: Gaullismus, Kommunismus. Fragt man sie danach, dann erklärt die Hälfte der jungen Leute, dass in ihren Kreisen nie über Politik gesprochen wird. Etwa 20 Prozent kennen nicht einmal den Namen des Ministerpräsidenten. Aber allen ist der Sieger der letzten Tour de France bekannt, die meisten kennen den Wagen, der den ersten Platz im Rallye von Monte Carlo besetzte.

Die jungen Arbeiter sind zumeist gewerkschaftlich organisiert.

Das Interesse für politische Parteien ist gering,

jenes für die Gewerkschaften von der Wahrung materieller Belange bestimmend. Das religiöse Leben hat genau so an Bedeutung verloren wie das politische. Zwei Drittel der Jungen gehen nie zur Messe oder nur von Zeit zu Zeit, die Kinder werden immer seltener zur Taufe getragen. Also: Weder Kommunisten noch Katholiken. Man fühlt im Schosse unserer Gesellschaft und vor allem im Schosse unserer Jugend eine enorme Masse, die weit aus grössere Hälfte, die den grossen ideologischen Strömen aus dem Wege geht. Die Welt verändert sich in rasendem Tempo, aber die Jugend sucht vor dieser Veränderung eine Zuflucht, ein Schneckenhaus, in das sie sich verkriechen kann. Das «Ich» steht im Vordergrund. Für 43 Prozent der Jugend ist die Gesundheit das Wichtigste. Das Geld kommt gleich nachher. Zwei Werte, die ihnen wichtiger erscheinen als Liebe, Glaube, Freundschaft oder Freiheit. Sie wollen soviel als möglich verdienen und sind von dem Problem der Sicherheit besessen.

Die Hälfte unter ihnen spart,

ohne vorerst zu wissen, wofür. Das Gefühl des Besitzes, der Sicherheit ist primär. Die andere Hälfte träumt von einem Auto. Der Wunsch nach einem Wagen nimmt oft Formen an, die die jungen Leute vor den Richter bringen. Die Hälfte der Jugendlichen, die mit dem Gesetz in Konflikt kommen, haben sich den Diebstahl eines Autos zuschulden kommen lassen. Die Hälfte jener, die noch in ihrer Familie sind, schweigen sich aus, wenn sie ungelöste Probleme mit sich tragen. Der Kontakt mit den Eltern besteht nur in seltenen Fällen soweit, dass die Eltern zu Ratgebern werden, dass sich der Junge oder das Mädchen ihnen anvertraut und sich von ihnen führen oder zumindestens beeinflussen lässt. Man vertraut sich viel eher den Copains oder Copines an, den Freunden und Freundinnen, die freilich zumeist die gleichen Probleme haben und sie selber auch nicht lösen können. Diese ungelösten Probleme stärken das Band zwischen den Jungen und zugleich ihre ablehnende Haltung gegenüber den Erwachsenen.

Welche Idee hat die französische Jugend von der Gründung einer Familie?

Ihre Einstellung gleicht nicht der unsrigen. Das Grundprinzip von der Gleichwertigkeit der Ehepartner wird von der grossen Mehrheit anerkannt. Daraus folgt, dass die Ehe in erster Linie ein Bund gleichberechtigter Partner ist. Die Organisierung dieses Bundes wird von den Partnern selbst beschlossen. Die Jungen stehen auf dem Standpunkt, dass die Ehe ihre eigene Angelegenheit ist, mehr als die Hälfte sprechen darüber nicht mit ihren Eltern und lassen sich nicht von ihnen beraten. Für sie ist die Heirat nicht die Krönung einer Liebe, zumindestens für die übergrosse Mehrheit, sondern ein Unternehmen, das fern von jeder Leidenschaft ist und mit kalter Ueberlegung geführt werden muss. Dass der junge Mann vor der Ehe sexuelle Erlebnisse und Erfahrungen hat, wird als selbstverständlich angesehen. Aber vier unter fünfen lehnen die gleichen Erlebnisse und Erfahrungen für die Mädchen ab. Im übrigen gibt es wenig Platz bei ihnen für Sentimentalitäten. Das Körperliche spielt seine Rolle, gewiss. Aber bei einer ernsthaften Befragung erklärten nur 13 Prozent, sie würden leiden ohne Liebe.

Ihre bevorzugten Filmstars sind — und auch das erscheint als bezeichnend für die Gesamteinstellung, weder Alain Delon noch Brigitte Bardot. Ihr Ideal ist — ein Mann in vorgerücktem Alter, der im Leben reüssierte, stark und ohne aggressive Sexualität, überlegen und ruhig, der im Privatleben einer Familie vorsteht und keine Ehegeschichten kennt: Jean Gabin. Ein widerspruchsvolles Bild, gewiss. Und trotzdem:

Diese Jugend ist ernst und arbeitsam,

voll Hoffnung und fasziniert von dem Fortschritt von Technik und Wissenschaft. Kleinbürgerlich auf der einen Seite, aber auf der anderen Seite doch auch wieder entschlossen, im Tempo der Umwandlung der Gesellschaft zu marschieren, überzeugt, wenn auch nicht immer dessen bewusst, dass die kommenden Jahrzehnte für sie völlig andere Existenzvoraussetzungen schaffen werden, als sie nur ihre Eltern bestanden.

Aber diese Jungen leiden indessen unter den beiden grossen Uebeln unseres Jahrhunderts: Angst und Einsamkeit. Die Angst führt dazu, dass Verdienst und Beruf mehr denn je im Vordergrund stehen. Sie hat auch zur Folge, dass die französische Jugend heute mehr denn je eine berufliche Ausbildung anstrebt. Und die Einsamkeit? Sie ist noch grösser als die Angst vor dem Morgen. Sie führte zu dieser Gemeinde der Copains und Copines, zum Zusammenschluss der Jungen, um diesem mal du siecle zu entgehen. Es gelingt nicht immer. **Die meisten leiden unter der Einsamkeit, weil sie in ihrer Familie kein oder wenig aufrichtiges Verständnis finden,** falls sie überhaupt eine Familie mit einem gesunden Kern haben, das heisst mit Vater und Mutter, die sich beide um ihr Kind kümmern und ihm in verständnisvoller Art Liebe und dieses Gefühl des irgendwo Geborgenseins geben, das alle jungen Menschen brauchen, heute mehr brauchen als je zuvor. **Die Eltern glauben heute allzu oft, mit einem grosszügig offerierten Taschengeld alles getan zu haben, was ihre Pflicht war, zu tun.**

Wir haben gesehen, die Jugend Frankreichs hat für die Politik nicht viel übrig. Aber — lassen wir die Statistiker sprechen — **60 Prozent sind dafür, dass die Grenzen der Nachbarstaaten fallen, alle sprechen sich für den Gemeinsamen Markt** aus, die übergrosse Mehrheit ist dafür, einen jungen Deutschen im eigenen Heim zu empfangen und selbst nach Deutschland zu gehen, das Leben der anderen Jugend zu sehen und zu prüfen. Sie sind für die Zusammenarbeit mit den unterentwickelten Völkern und obgleich viele unter ihnen, die bereits älter sind, viele, ja Hunderttausende ihre Militärdienstzeit in Algerien während des Krieges absolviert hatten, obgleich sie töten mussten und das Leben des Gegners nicht viel mehr als eine Null war, trotzdem ist ihnen jeder Rassenhass fremd, überhaupt jeder Hass. Sie haben in bemerkenswert rascher Weise die Psychose des Algerienkrieges, der ja besonders stark die Jungen erfasst und einer ganzen Generation fast seinen Stempel aufgedrückt hat, überwunden. Wenn man diesen jungen Arbeitern und Studenten in den Bidonvilles zusieht, wie sie den algerischen Analphabeten französischen Unterricht geben, wie sie ihnen Lesen und Schreiben beibringen, mit Geduld, mit Verstehen und Verständnis, dann muss man zugeben, dass diese Jugend von heute trotz aller Kritik, trotz all der Schwierigkeiten, denen sie auf ihrem Weg begegnet, wertvoll ist und dass man zu ihr Vertrauen haben darf. Sie hat eine neue Form des Gemeinschaftslebens geschaffen, ohne Alkohol und seichten Vergnügungen, man diskutiert über Mozart und Kleist, und schon lange nicht wurden soviel Schallplatten mit klassischer Musik verkauft. Auf den Universitäten studieren Junge aus fast allen Ländern. Deutsche sitzen neben Franzosen, Afrikaner neben Chinesen. Sie bilden zusammen eine Gemeinschaft, niemand fühlt sich zurückgesetzt.

Der Geist der Gleichheit, der Esprit der Gemeinsamkeit ist vielleicht nirgends so stark entwickelt wie gerade auf den französischen Universitäten, bei der französischen Jugend.

Der französische Staat selbst bekümmert sich um die Jugend mehr denn je. Noch nie sind derart grosse Summen für den Bau von Schulen und Universitäten, für Turnhallen und Sportplätze ausgegeben worden. Man ist sich, wenn auch spät, dessen bewusst geworden, welche Bedeutung die Jugend für das Frankreich von morgen haben wird, jenes Frankreich, das planmässig vorbereitet und nach Projekten reorganisiert und umgebaut wird, die in 10 und 20 Jahren Realität werden sollen. Dieses Frankreich von morgen aber kann auf seine Jugend zählen und ihr vertrauen. *J. Hermann, Paris*

Das französische Schulproblem

E. P. D. Das Schulproblem in Frankreich ist seit langem seine heikle Angelegenheit. Die Dualität der öffentlichen und der konfessionellen Schulen bringt nicht die gewünschte Lösung. Der christliche Glaube wird aber auch nicht so gerettet, dass man dem «profanen» Unterricht noch einen «religiösen» Unterricht beifügt. Er sollte die ganze profane Welt auch im Schulwesen durchdringen. Das aus dem Jahre 1905 stammende französische Schulgesetz trägt der heutigen Situation in keiner Weise mehr Rechnung. In den Augen vieler Franzosen der damaligen Zeit war das Christentum, d. h. die katholische Kirche, eine überlebte Sache, die nach ihrer Meinung in den kommenden 50 Jahren abgetan würde. Somit wurde die Religion in den privaten Sektor verwiesen. Heute steht man vor einer völlig veränderten Situation.

Die katholische Kirche erlebt gerade in Frankreich eine eindrückliche Erweckung. Wenn auch die Arbeiterklasse im allgemeinen der Kirche noch entfremdet bleibt, ist ihre Einstellung zum mindesten nicht mehr kirchenfeindlich. Zahlreiche Kreise mit führenden Stellungen in der modernen Zivilisation haben den Weg zur Kirche zurückgefunden. Eine neue Jugend ist beschwingt von missionarischem Elan und sucht nach entsprechenden Ausdrucksformen in dieser Welt. An dieser Entwicklung kann bei der Schaffung einer neuen Gesetzgebung für das Schulwesen nicht vorbeigesehen werden. Viele katholische Lehrer wirken heute an öffentlichen und nicht an konfessionellen Schulen. Umgekehrt kann sich ein grosser Teil der katholischen Franzosen nicht von der Vorstellung der konfessionellen Schule lösen. Ob mit der so heiss umstrittenen Politik der Unterstützung der privaten (katholischen) Schulen aus öffentlicher Hand wirklich gebrochen werden kann, um die volle «Laizität» der französischen Schulen zu gewährleisten, bleibt immer noch eine offene Frage.

Wie sorgt Oesterreich für seine Frauen?

Von unserer Wiener Mitarbeiterin Inge Boba

Welche Leistungen hat die österreichische Frau aus der Sozialversicherung zu erwarten?

(Siehe Nummern 21, 22 und 23)

IV. Teil

B. Unfallversicherung

Witwenrente

Bei einem Arbeitsunfall des Gatten, der sich im örtlichen, zeitlichen und causalen Zusammenhang mit der versicherten Beschäftigung ereignet — oder einem auf dem direkten Hin- oder Rückweg zur Beschäftigung geschehenen — und den Tod des Versicherten zur Folge hat, kommt es zu der Gewährung einer Witwenrente aus der gesetzlichen Unfallversicherung, die unabhängig von der normalen Witwenpension aus der Pensionsversicherung ist.

Bei der Bemessungsgrundlage wird von den Bezügen des letzten Jahres vor dem Unfall ausgegangen. Es werden der Witwe einheitlich 20 Prozent dieser Bemessungsgrundlage als Rente ausbezahlt, egal, wieviele Jahre an Versicherungszugehörigkeit bestehen.

Ist die Witwe selbst zu mehr als 50 Prozent erwerbsunfähig oder hat sie das 60. Lebensjahr bereits vollendet, erhält sie als Witwenrente 40 Prozent der Bemessungsgrundlage zuerkannt.

Beide Witwenpensionen — aus Pensionsversicherung und Unfallversicherung — werden ungekürzt zur Auszahlung gebracht, ausser bei Erwerbstätigkeit der Witwe. Es ruhen jedoch nicht mehr als 30 Prozent der Bemessungsgrundlage der Witwenpension aus der Pensionsversicherung.

Erhält die Witwe 3 Pensionen gleichzeitig, bezieht sie also auch eine eigene Alterspension, erhält sie diese ebenfalls ungekürzt ausgezahlt.

Waisenrente

Bei einem tödlichen Unfall eines versicherten Vaters gebührt den hinterbliebenen Waisen eine Waisenrente. Als bezugsberechtigte Waisen gelten alle Kinder, die auch in der Pensionsversicherung als solche anerkannt werden.

Ein einfach verwaistes Kind erhält 20 Prozent der Bemessungsgrundlage — also den gleichen Ertrag, den die Witwe erhält —, ein doppelt verwaistes Kind 30 Prozent.

Pensionsversicherung

Ansprüche der geschiedenen Gattin und deren Kinder beim Tode des ersten Gatten

Witwenpension

Die geschiedene Gattin erhält eine Witwenpension zuerkannt, wenn ihr der Versicherte zum Zeitpunkt des Todes einen Unterhaltsbeitrag leisten musste. Der Anspruch auf Unterhaltsbeitrag muss sich jedoch auf ein gerichtliches Urteil, einen gerichtlichen Vergleich oder eine vor Auflösung der Ehe eingegangene Verpflichtung (z. B. Notariatsakt) gründen. Ob der geschiedene Gatte tatsächlich Alimente bezahlt hat, ist für die Zuerkennung einer Witwenpension nicht von Belang.

Die Höhe der Witwenpension der geschiedenen Frau wird genauso ermittelt wie die Witwenpension der Gattin, doch darf sie nicht höher sein als der Unterhaltungsbeitrag, auf welchen sie im Zeitpunkte des Todes des geschiedenen Gatten Anspruch hatte.

Höchstausmass der Hinterbliebenenpensionen

Die gesamten Hinterbliebenenpensionen — also Witwen-, Waisen- und sonstige Pensionen dürfen 80 Prozent der Bemessungsgrundlage nicht übersteigen. Sollte dieses Höchstausmass durch den Anfall von mehreren Pensionen überschritten werden, müssen alle Pensionen im Rahmen des Höchstausmasses gekürzt werden.

Um jedoch der Witwe, deren Ehe im Zeitpunkt des Todes noch gültig war, keinen finanziellen Schaden zuzufügen, wird die Witwenpension der geschiedenen Frau bei der Ermittlung des Höchstausmasses ausser Betracht gelassen.

Waisenpension

Die Kinder einer geschiedenen Frau — soweit deren Vater der geschiedene Gatte ist —, erhalten eine Waisenpension ebenso wie alle anderen Waisen. Diese Waisenpension wird auch dann ausbezahlt, wenn die Frau sich wieder verheiratet und die Kinder im Haushalt des Stiefvaters leben.

Ein sinnvolles Geschenk

für die intelligente, weltoffene Frau ist ein Geschenkabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt», das sich 26mal erneuert, wenn Sie ein Jahresabonnement schenken!

Während eines ganzen Jahres informiert das Blatt über die vielseitige Tätigkeit unserer Frauenorganisationen, über Zeitprobleme, über die heute im Brennpunkt der Diskussionen stehenden Konsumentenfragen.

Die Aufsatzfolge «Blick in die Welt», Kurzberichte usw. verbinden uns mit Leben und Schaffen der Frauen im nahen und weitern Ausland.

Aus der Vielzahl von anerkennenden Zuschriften, die uns zugingen:

... Nun möchte ich Ihnen aber bei dieser Gelegenheit sagen, dass ich mich über Ihr Frauenblatt sehr freue. Es ist viel interessanter als früher und hat nun das «Etwas», das uns immer gefehlt hat ...

... ich hoffe, das Frauenblatt bleibe weiterhin so interessant und vielseitig, wie es die letzten Monate wieder geworden ist ...

... ich lese das Frauenblatt jetzt sehr gerne, es ist wieder viel lebendiger geworden ...

Und eine Stimme aus dem Ausland:

... Die Schweizerin hat zwar kein Stimmrecht, aber das «Schweizer Frauenblatt». Wir wählen seit 1919, aber haben Grund, die Schweizerinnen um das Frauenblatt zu beneiden ...

Die Unterzeichnete bestellt:

_____ Geschenkabonnement Fr. 12.50 (Vorzugspreis f. Abonnentinnen)

_____ Jahresabonnement Fr. 15.80

_____ Halbjahresabonnement Fr. 9.—

auf eigenen Namen _____

als Geschenk an _____

Genaue Adresse des Bestellers _____

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210, senden.

Die Beschenkte erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen geschmackvollen Geschenkgutschein.

Eine Betrachtung

zum Tage der Menschenrechte am 10. Dezember

Ist die Schweiz auch ein Entwicklungsland?

Einmütig wurde vom Sozialausschuss der UNO-Vollversammlung ein Programm angeregt, mit dem der Status der Frauen in verschiedenen Teilen der Welt gefördert werden soll. Generalsekretär U Thant wird die Möglichkeiten prüfen, wie die Stellung der Frau in Entwicklungsländern verbessert werden könnte. Würde die Schweiz den Vereinigten Nationen angehören, dann müsste sie gewärtigen, dass allerlei nicht gerade schmeichelhafte Akten über die Stellung der Schweizerin angelegt würden.

Diese Gefahr ist an uns vorübergegangen, doch ein Unbehagen bleibt. Trotz Wahlrecht, so betonen zwar einige Unentwegte, gehe es den Frauen in den Entwicklungsländern schlecht, aber die Stellung der Schweizerin sei auch ohne Stimm- und Wahlrecht ganz ausgezeichnet. Zwar könne man wegen dieser «geringfügigen Eigenart» die Konvention, die den Schutz und die Fortentwicklung der Menschenrechte und Grundfreiheiten sowie die absolute Achtung vor der Würde des Menschen garantiert, nicht unterschreiben, doch sonst seien wir vorbildlich.

Aber gerade dieses Grundrecht, an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten eines Landes teilzunehmen (Art. 21 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte), das mehr als die Hälfte unserer erwachsenen Bevölkerung nicht besitzt, ist der Schlüssel zu allen anderen Freiheiten und Rechten, zum Schutz gegen willkürliche Eingriffe beispielsweise, zum Recht auf Freizügigkeit und freie Wahl des Wohnsitzes innerhalb eines Staates, auf Eigentum, auf soziale Sicherheit, auf Arbeit und freie Berufswahl, auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit und auf Bildung.

Wir stellen fest, dass auch diese Rechte in der Schweiz für die Frauen noch gar nicht so selbstverständlich sind. Es gibt einige fortschrittliche Kantone; in anderen wird unter dem Druck der Verhältnisse diese und jene Ungerechtigkeit aufgehoben, doch man kann die Verbesserungen über den Kopf der Betroffenen hinweg wieder streichen, denn sie haben nichts dazu zu sagen. Deshalb handelt es sich eher um eine Gnade als um ein Recht.

Die Schweizer sollten sich am Tage der Menschenrechte darauf besinnen, dass eine Verfassung keine folkloristische Institution ist, die man liebevoll pflegt, auch wenn sie ein bisschen verstaubt ist, sondern ein Instrument zum erspriesslichen Zusammenleben eines Volkes, ein Instrument, das seiner Zeit und ihren Gegebenheiten ständig angepasst werden muss.

F. S.

Weihnachtsverkauf der Kunstsektion Lyceumclub Zürich

In eine Stätte adventlicher Atmosphäre haben mit ihren schönen Gegenständen, die sie schufen, die Mitglieder der Kunstsektion des von Frau Hildegard Peyer-Amsler präsidierten Clubs die Räume an der Rämistrasse 26 in Zürich verwandelt. Greifen wir aus der Fülle und Gediegenheit des Gezeigten einiges heraus! Damit sei den in Zürich und Umgebung wohnenden Leserinnen der Besuch der sehr beachtenswerten Ausstellung mit Verkauf wärmstens empfohlen.

Ein Wandbehang von Claire Guyer und Pastellzeichnungen in einer der aufliegenden Mappen, dann die auf erstes Hinschauen unverkennbar von Clara Vogelsang-Eymann stammende Keramik: Bowsl, Schalen und Schälchen und Tassen, immer wieder die entzückenden Küsten- und Ischia-Motive tragend, sehr schöne Kerzenhaller, Halsketten. Auch die anderen Künstlerinnen dieser Richtung überraschen uns wieder: Margrit Hoz mit einem sechseckigen keramik-gerahmten Spiegel mit Krügen, in einer Technik ausgeführt, die an Bienenwaben-Ornamentik erinnert, mit einem pastellgrünen Kaffee-Service von auserlesener Schönheit, einer Schüssel mit Deckel für die gebratene Ente, dann Ursula Cadörin mit sehr schönen Kerzenträgern in Craquelé-Technik und zauberhaft in alter Meistermanier bemalten Kerzen, mit Bowls und Untersätzen in reicher Auswahl. Hübsch die bereits verkaufte Taube von Ruth Mülhaupt! Es gibt die von Julia Boller-Bär bestickten feinen Taschentücher, aus Gold und Silber geschaffene Kostbarkeiten, wie Spangen und Ketten, kleine Becher und Ringe von Marianne Kern und C. Stengele. Kostbare Gewirke und ebensolche Lampen von Ilse Drotschmann, Silberstiftzeichnungen von Erika Hoffmann, Körbchen und Schachteln mit Blütenkränzchen und Spitzen verziert (Marcelle Kuoni), dann die Buchbinderarbeiten, wie Einbände, Schachteln und Alben, die aus den Werkstätten von M. Schumacher und Mien Viehoff hervorgegangen sind. — Ein aparter Wandbehang wurde von Lili Roth-Streiff geschaffen, sowie ein poesievolles Bild «Meine Stadt». Von Clara Vogelsang weiterem künstlerischem Schaffen gibt eine mit Aquarellen und Zeichnungen gefüllte Mappe Zeugnis, wie uns beim Durchgehen dieser Mappen auch die Zeichnungen und Aquarelle von Isabelle Dillier (Hirten am Rande der Sahara, Reitende Beduinen, arabische Dörfer, Palmengärten usw.) und die Aquarelle und kraftvollen Blumen- und Landschaftszeichnungen auf zartem Japanpapier von Germaine Knecht, ihre Hinterglas-Malereien, die Aquarelle von Luise Meyer-Strasser und die Lithos von R. Studer-Kock erfreuen. Schönen Christbaumschmuck schuf Heidi Weber. Es gibt handgewobene Schärpen und Decken, auch Kissen von Margrit Wasmer und wunderschöne handgewirkte Stoffe von Idy Meyer. (Bis 12. Dezember.) bwk

Wäsche trocknen leicht gemacht

In 3 Minuten: 10 kg Gross- oder Kleinwäsche bügeltrocken.

Enorm leistungsfähig: ganze Waschmaschinenfüllung auf einmal! Sogar Wollsachen und feinste Gewebe.

Ueberall aufstellbar. Stets zur Hand und leicht versorgt. Geräuschlos.

Diese zu Zehntausenden bewährte elektrische Wäschezentrifuge kostet nur Fr. 186.—. SIH-empfohlen.

Verlangen Sie den Gratisprospekt vom Fabrikanten:

SATURN AG 8902 Urdorf ZH

Telephon (051) 986 986

Frauenorganisationen

Mütter- und Elternschule Graubünden

Jugendkriminalität

Dr. S. Sonder, Jugendanwalt in Chur, wies in seinem Referat auf die mannigfachen Ursachen hin, die eine Zunahme der Jugendkriminalität in den letzten Jahren bewirkt haben. Jedoch darf man über unsere Statistiken nicht allzusehr erschrecken. Denn infolge der grössern Gemischtheit der Bevölkerung und der damit verbundenen Intensivierung der gegenseitigen Kontrolle kommen viel mehr Fälle zur Anmeldung als früher; auch werden nach dem neuen Strassenverkehrsgesetz jugendliche Delinquenten dem Jugendgericht überwiesen, während die Behandlung solcher Fälle früher den Administrativbehörden oblag.

Die Aussendesorganisation

unseres menschlichen Zusammenlebens bildet eine Hauptursache jugendlicher Kriminalität. Wir verstehen darunter die Enthemmung im Streben nach Geld und Besitz, Macht und Genuss. Die Jugend, labil und leicht beeinflussbar, wird davon sehr beeindruckt und verwirrt. Wie lebe ich am angenehmsten? Diese Frage bekommt mehr Gewicht als die Frage nach einem guten, sinnerfüllten Leben.

Die Innendesorganisation

bezieht sich auf die Familie und ist Ursache vieler Delikte junger Menschen. Immer mehr suchen die Eltern, die Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder auf andere abzuwälzen, auf Lehrer, Pfarrer, Jugendorganisationen, die alle zusammen nie die Familie ersetzen und nur zu einem geringen Teil jene Aufgaben erfüllen können, die die Eltern vernachlässigen. Der junge Mensch, der zu Hause Geborgenheit und Liebe entbehrt, sucht andernorts Ersatz dafür. Bevölkerungsbewegung, Verstädterung und Industrialisierung mit damit verbundener Vermassung und Entwurzelung wirken als vorschubleistende Faktoren bei dieser verhängnisvollen Entwicklung mit. Als besondere Ursachen erwähnte der aus reicher Erfahrung schöpfende Referent: Gestörte Familienverhältnisse infolge Scheidung, Trennung, Krankheit, Tod — berufliche Tätigkeit der Mutter ausserhalb des Heimes — Unerwünschte Mutterschaft in oder ausserhalb der Ehe — Schund- und Schmutzliteratur — mangelhafte sexuelle Aufklärung, fehlende Kontrolle des Umgangs und der Ferienplätze.

Die Jugend von heute

ist nicht schlechter als früher. Hingegen ist sie grössern Gefahren ausgesetzt. Es ist unsere Aufgabe, diesen Gefahren zu steuern und dem jungen Menschen durch Hilfe und Aufklärung beizustehen. Sorgen wir auch für eine sorgfältige Berufswahl und -ausbildung. Befriedigung in der Arbeit ist ein wirksamer Schutz gegen schlechte Einflüsse. Junge Menschen, die für hohe Ziele eingesetzt werden, geraten weniger auf Abwege.

L. St.

Jugend und Buch

Zu diesem Thema sprach **Prof. Erni,** Lehrer am Seminar in Chur. Er gliederte sein Referat in vier Thesen:

1. Die Lektüre unserer Jugendlichen wird geprägt von der elterlichen Einstellung zum Buch.

Wie steht es nun bei den Erwachsenen? Da muss man leider feststellen, dass beinahe die Hälfte aller Eltern nur die Zeitung liest. Ab und zu wird auch ein Fachbuch zur Hand genommen. Zwischen Unterhaltung und Fachbelehrung aber steht die schöne Literatur, die uns hinausführt aus unserm engen Leben und uns teilnehmen lässt an den Ereignissen fremder Schicksale. Teils aus Mangel an Zeit, teils aber auch aus einer grossen geistigen Anspruchslosigkeit erklärt sich die grosse Zahl von Erwachsenen, die keine Beziehung zum Buch haben. Radio und Fernsehen füllen immer mehr die freie Zeit des Menschen aus, und fast scheint es, der Buchdruck sei für Millionen Europäer umsonst erfunden worden! Das Bild bei den Jungen ist ähnlich. Die Freude am Lesen muss eben früh geweckt werden, und nur das klare Vorbild der Erwachsenen sichert den Jugendlichen den Zugang zum Buch.

2. Es gibt keine stufengerechte Literatur für Jugendliche!

Wir besitzen unzählige Bücher für die Kleinen, für die ersten Lesejahre, für die ersten Ausflüge in die Welt: Spyri, Müller, Busch, SJW-Hefte. Später sind es etwa Mark Twain, Kästner, Held. Dann aber lässt uns die Jugendliteratur im Stich. Kästner sagt: «Die Jugendbücher, die wichtig wären wie das liebe Brot, werden nicht geschrieben.» Dafür ist leider viel Dilettantismus, Tantenhaftigkeit, Propaganda, Kitschsucht am Werk. Die Jugend greift daher zu den Büchern der Erwachsenen!

3. Die jugendlichen Leser sind nicht auf das Neue erpicht!

Ja, man kann sagen: die moderne Literatur hat die Jungen weitgehend verloren. Der Pessimismus und die Verzweiflung, die Verzerrung des Menschen und der Welt, wie wir sie vielfach in den Werken moderner Autoren finden, verunmöglicht der Jugend den Zugang dazu. Denn die Jugend ist menschen- und zukunftsgläubig. Sie ist im Aufbruch, sie sucht Leuchtzeichen für ihre Lebensfahrt, sie will kaum weltanschauliche Belehrung, schätzt aber den Ernst der Gesinnung. So werden immer wieder gelesen: P. Buck, Tolstoj, Dostojewski. Dann die Werke wie Ben Hur und Exodus. Anklang finden auch Romane und Novellen aus dem angelsächsischen Sprachbereich: Jack London, Steinbeck, Hemingway, Dickens. Die jungen Menschen suchen Vorbilder, wahre Abbilder von erfülltem und mutigem Leben, von dessen Buntheit und Abenteuerlichkeit. Darum stehen grosse abenteuerliche Lebensläufe hoch im Kurs, auch Forscherberichte, Bücher über fremde Kulturen.

4. Die Jugend will ihre Lektüre selber wählen.

Sie achtet dabei weniger auf literarischen Wert, Stil, Form und Aufbau. Erst später wird der Weg selbst und nicht nur der Gipfelpunkt interessant. Weil viele junge Leser Viel- und Schnelleser sind, ist für sie z. B. Storm ungeniessbar. Wir Eltern dürfen uns nicht beirren lassen. Seien wir froh, wenn unsere Jugendlichen überhaupt lesen, wenn sie eine Beziehung zum Buch suchen und finden, auch wenn dieses noch kein Werk der Weltliteratur ist. Wir dürfen darauf vertrauen, dass eines Tages die Früchte unserer jahrelangen elterlichen Bemühungen doch reifen werden!

St.

Die Diplomierungsfeier

der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich

kann mit Recht als Höhepunkt im Jahresablauf der Pflegerinnenschule gesprochen werden. Nach erfolgreicher Lehrzeit von 3 Jahren konnten am 7. November 1965 nach wohlbestandenem Examen **114** junge Schwestern diplomiert werden (65 in allgemeiner Krankenpflege und 49 Schwestern der Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege). Diese hohe Zahl von 114 wurde bisher noch nie erreicht. Damit beträgt die Gesamtzahl der seit 1904 in der Pflegerinnenschule diplomierten Schwestern **3180.**

Herr Pfarrer W. Hess erwähnte vorerst in seiner **Ansprache** die Bedeutung dieses Tages für die Schwestern, welche den Weg von der gemussten Ordnung zur gewollten Ordnung gefunden haben, für die Angehörigen, die Früchte ihrer Erziehungsarbeit zu sehen und für die Schule, ihr Ziel erreicht zu haben. In die Freude über solches Gelingen tönt aus der Bibel das Wort «Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Was ihr einem der Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.» Damit wird auf die tiefste Seite des Schwesternberufes hingewiesen. Die jungen Schwestern, welche ja bereits mannigfaches Leiden miterlebt haben, werden daran erinnert, dass ihnen in jedem Menschen der verhüllte Christus begegnen kann, und dass in den Augenblicken des Schmerzes jeder Mensch zum «Geringen» wird, der auf Hilfe angewiesen ist. — Dienende Schwestern können die glaubwürdigsten Missionare des christlichen Glaubens sein. Auf den Dienst der Menschlichkeit wartet die verweltlichte Welt: eine grosse Chance des Schwesternberufes.

Gespielt vom Streichquartett Lotte Kraft leitete ein sehr schön wiedergegebener Satz aus Haydns G-Dur-Quartett über zur gehaltvollen **Ansprache von Frau Oberin Dr. M. Kunz,** welche die Diplomierung in das Zeichen der Ernte des Herbstes stellt und die jungen Schwestern ermahnt: Tragen Sie Sorge zur Frucht! Neben der Freude über das Erreichte, die am heutigen Feste zu Tage tritt, erheben sich Fragen: für die Schule, ob wir es recht gemacht haben, für die Diplomandinnen die Frage nach der Zukunft. Eine Entscheidung wurde ja bereits getroffen bei der Wahl des Schwesternberufes. Möge es vor allem Hinneigung zum Menschen sein, der diesen Entschluss bestimmte, wünscht Frau Oberin. Der Schwesternberuf als ein seelischer Beruf benötigt Menschen mit beseelten Händen. Ob der Ruf nach dem dienenden Menschen ein Echo findet, davon hängt viel ab für die Menschheit. Von der Wahl des Weges, die in Verantwortung zu geschehen hat, spricht Frau Oberin Kunz, denn kein Mensch könne auf zwei Wegen gehen. Es gehe um die persönliche Haltung der Schwester, die wissen muss, wo sie beheimatet ist, und die mit der Kraft ihres Herzens mithelfen möge am Werden einer sauberen Welt. Von den Wurzeln her zu leben wird mit den Worten Jochen Kleppers ausgedrückt:

«Und leben wir vom Ursprung her,
bedrückt uns keine Zukunft mehr.»

Froh sollen die jungen Schwestern in ihr Berufsleben gehen, sie sollen Gemeinschaft anstreben und sie erhalten helfen, denn wir alle sind von einander abhängig und einer braucht den andern. So mögen sich die Diplomandinnen nun den andern Schwestern anschliessen, die vor ihnen waren.

Nach der persönlichen **Diplomübergabe** an jede Schwester aus der Hand von Frau Oberin Kunz, mit einem Begleitwort, rahmt der Adagiosatz aus dem begonnenen Haydn-Quartett die Feier würdig ein. In dem gemeinsam gesungenen Lied «Befiehl du deine Wege» klingen viele herzliche Wünsche für die neu diplomierten Schwestern und für die Schule und das ganze Haus mit.

Schwester Helen Dubs

Er ist tatsächlich besser!

SUPER ESPRESSO
50 g 2.30
150 g 5.70
KOFFEIN-FREI
50 g 2.75
150 g 6.90

MERKUR AG
Kaffeespezialgeschäft

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Wir gratulieren den nachstehenden Firmen, deren Produkte vom SIH im Oktober für gut befunden wurden.

Verlag und Redaktion

Neu ausgestellte Prüfberichte im Oktober 1965

Waschen	Merker-Bianca, Mod. 6066, vollautomatische Waschmaschine	**Merker AG, 5401 Baden**
	Teddymat, Vollwaschmittel, Alleinwaschmittel, auch für Feinwäsche geeignet	**Coop, Seifenfabrik, 9013 St. Gallen**
	Denni, Abwasch- und Feinwaschmittel	**Import und Grosshandels AG Denner, 8045 Zürich**
	Volg R 5, Abwasch- und Feinwaschmittel	**VOLG, Verband ostschweizerischer landwirtschaftl. Genossenschaften, 8400 Winterthur**
Textilien	Arova Toilettentuch, Halbleinen, farbig und weiss, Qual. 2404 und 2405	**Schweizerische Leinen-Industrie AG, 5702 Niederlenz**
	Arova Toilettentuch, Halbleinen, rot/schwarz gemustert, Qual. 2406	**Schweizerische Leinen-Industrie AG, 5702 Niederlenz**
	Arova Küchentuch, Halbleinen, farbig gestreift, Qual. 2011/1, 2, 3	**Schweizerische Leinen-Industrie AG, 5702 Niederlenz**
	Bordüren-Leintücher, Baumwolle, Art. 238/64 und 239/63	**Schweizerische Leinen-Industrie AG, 5702 Niederlenz**
	Bordüren-Leintücher, Halbleinen, Art. 223/30/66	**Schweizerische Leinen-Industrie AG, 5702 Niederlenz**

Eine vollständige Liste der vom SIH positiv geprüften Produkte kann beim SIH zu Fr. 3.– bezogen werden. Sie wird halbjährlich herausgegeben. Neueste Ausgabe 1. November 1965.
Die Namen der vom SIH mit positivem Resultat geprüften Produkte sind im Zusammenhang mit Artikeln über das entsprechende Sachgebiet auch im «Ratgeber für die Hausfrau» enthalten. Preis Fr. 2.50.

Die «Fädi» jubiliert

75 Jahre Schweizerische Frauenfachschule in Zürich

Die gute Qualität der weiblichen Berufsausbildung ist uns heute zur Selbstverständlichkeit geworden. Vor 75 Jahren aber lagen die Dinge im Schneiderinnen- und Weissnäherinnengewerbe derart im argen, dass sozial aufgeschlossene, wirtschaftlich weitblickende Männer sich entschlossen, «etwas Tapferes» zu tun. **Nationalrat J. Schäppi,** Grossvater der bekannten Journalistin H. Forrer-Stapfer, wandte sich mit einigen Gleichgesinnten an die Oeffentlichkeit und schlug Alarm wegen der gesundheitswidrigen Arbeitsverhältnisse, der Hungerlöhne bei unglaublich ausgedehnten Arbeitszeiten und der mangelhaften Ausbildung, die ohne jede systematische und methodische Schulung in zweijähriger Lehrzeit erfolgte. Die Männer rüttelten Fachkreise, Behörden, Vereine und Private wach und stiessen mit ihrer Idee — eine Ausbildungsstätte für Schneiderinnen und Weissnäherinnen zu gründen — auf Gehör und materielle Unterstützung. Es waren allerdings nicht nur soziale Verantwortungsgefühle, sondern ebenso sehr wirtschaftliche Ueberlegungen, welche die Geberhände öffnen halfen: Warum sollten Jahr um Jahr fast 20 Millionen Franken für eingeführte Konfektionsartikel ins Ausland fliessen? Warum konnten nicht Schweizerinnen die bereits seit langem in unserem Land hergestellten Stoffe und Stickereien verarbeiten? Sich erfolgreich einschalten in die aufblühende internationale Bekleidungsindustrie — berufliche Leistungsfähigkeit steigern — einheimische schöpferische Kräfte aktivieren — das waren Ziele, die sich aufdrängten, die aber niemals auf den bisherigen Wegen, sondern nur durch eine gute Fachschule mit entsprechenden Lehrkräften und Programmen erreicht werden konnten.

Die tatkräftigen Pioniere erlebten schon zwei Jahre nach der «Geburt» ihrer zündenden Idee deren Verwirklichung. 1889 konnten im jetzigen Heimatwerkhaus an der Schipfe die ersten 18 Schülerinnen und 3 Lehrerinnen einziehen. In der breiten Oeffentlichkeit allerdings fand die «überspannte Idee» des im Nebelspalter damals verulkten «Weiber-Schäppis» ebenso wenig Verständnis wie seine für Mädchenfachschulen verfasste «Wirtschaftslehre», die als «verrücktes Zeug für Mädchen» apostrophiert wurde. Allen Widerständen zum Trotz aber blühte die Fachschule und konnte 10 Jahre später in das neuerbaute, heute noch dem ursprünglichen Zweck dienende **Schulhaus am Kreuzplatz** einziehen. Der Erwerb jenes Grundstückes erwies sich in der Folge als äusserst gute Kapitalanlage, konnte doch auf diesem begehrten Areal 1953 ein Neubau erstellt und günstig vermietet werden. Andere Einnahmen stammen aus den Schul- und Kursgeldern und den gut arbeitenden Lehrwerkstätten, die einen festen Kundenkreis bedienen. Namhafte Beiträge von Bund, ferner von Kanton und Stadt Zürich sind allerdings nötig, um das finanzielle Gleichgewicht dieser selbständigen «öffentlichrechtlichen Bildungsanstalt» zu wahren. Heute umfasst die Schule neben den eigentlichen Ausbildungskursen für Damen- und Wäscheschneiderinnen noch die auf das Arbeitslehrerinnenseminar vorbereitende Abteilung, auch einen Jahreskurs für Schulentlassene (lies: Besinnungsjahr für Unentschlossene), ferner wertvolle Weiterbildungskurse und vielerlei Kurse für den Hausbedarf, in denen Amateurinnen nähen, flicken oder bügeln lernen. Neubesinnung auf bewährte Traditionen, gleichzeitig aber Anpassung an die modernen Bestrebungen, Vertiefung der allgemeinen Bildung neben der rein fachlichen Anleitung, Abänderung der Lehrpläne, Rationalisierung, Revision der Lehrmittel sind nötig, um diese Schule (in ihrer Verbindung mit Lehrwerkstätten einzig in ihrer Art) stets à jour zu halten. Dass sie auch im Ausland Beachtung und Anerkennung findet, beweisen die Tatsachen, dass das «hauseigene» Lehrbuch in zwei skandinavische Sprachen übersetzt wurde und Israel eine ähnliche Schule nach Schweizer Muster gründete.

Der Präsident der Aufsichtskommission, **Dr. Ernst Zaugg,** und die neue Schuldirektorin, **Margrit Blanc,** begrüssten am Geburtstagsfest der «Fädi» (wie die Schule von Absolventen genannt wird) eine grosse Schar Gäste. Die Schülerinnen überraschten mit einem reichhaltigen Unterhaltungsprogramm: musikalische und rhythmische Nummern wechselten ab mit selbstgestalteten Sketchs und gipfelten in einer Modeschau, in der mit Charme prachtvolle Roben von einst und vorzüglich geschnittene Kleider von heute auf dem Laufsteg gezeigt wurden. Eine von der Turnlehrerin erstaunlich gut geschulte Gruppe langbeiniger Schülerinnen in schwarzen Mephisto-Trikots umrahmte mit tänzerischen Pantomimen die Vorführungen, die bewiesen, dass auch in einem alten Schulgebäude ein frischer, lebendiger Geist zu Hause sein kann. Dieser Eindruck verstärkte sich beim Rundgang durch die Ausstellung, bei der von koketten Wäschestücken über Schürzen und Topflappen bis zu eleganten Abendroben alles zu sehen war, was fleissige Mädchenhände unter kundiger Leitung zustande bringen. Auch an den Bazar-Ständen staunte man über die Fülle an Einfällen und die sorgfältige Ausführung der Gegenstände, deren Verkauf zur Aeufnung der Schülerinnenkasse dient und wiederum eine Reise ins Modezentrum Paris ermöglichen wird.

Ueber 74 000 Schülerinnen haben im Laufe der vergangenen 75 Jahre in dieser Schule ihr fachliches Rüstzeug und ihre Weiterbildung geholt. Wie werden angesichts der stürmischen Entwicklung auf allen Gebieten die Dinge nach den kommenden 75 Jahren liegen?

Irma Fröhlich

Schweizer Wanderkalender 1966

Der Schweizer Wanderkalender 1966 enthält 16 (bisher 12) farbige und 38 schwarzweisse Landschaftsbilder. Die Kalenderrückseiten sind bedruckt. Die mit grossem Erfolg begonnene Serie mit Wandervorschlägen unter dem Motto «Wir wandern durch die Heimat» wird fortgesetzt und mit Anregungen für Skiwanderungen erweitert. Kurzaufsätze über Wettererscheinungen und verschiedene Tips für die Wanderungen werden jeden Naturfreund interessieren. Skizzen aus der Zeichenmappe eines Wanderers lockern diese Rückseitentexte.

Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

6. bis 10. Dezember

Montag, 6. Dezember, 14 Uhr: Haus, Hausfrau, Haushaltung (Olga Schelling)
Dienstag, 7. Dezember, 14 Uhr: Das Modegespräch. Elsie Huber gibt Auskunft über die Wintersportmode
Mittwoch, 8. Dezember, 14 Uhr: Aus der Praxis des Schularztes. Dr. med. Anna Schönholzer, Bern
Donnerstag, 9. Dezember, 14 Uhr: Heute Kinder- und Jugendbücher, Hinweise und Proben (Heidi Roth)
Freitag, 10. Dezember, 14 Uhr: Das Wunschhaus. Ein Gespräch mit Hanni Ertini über ihr neues Buch. Hanni Ertini über ihr neues Buch

13. bis 17. Dezember

Montag, 13. Dezember, 14 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Sylvia Durnwalder
Dienstag, 14. Dezember, 14 Uhr: Neue Bücher. Hinweise und Proben (Silvia Schmassmann)
Mittwoch, 15. Dezember, 14 Uhr: Jekaterina Trubetzkaja, die Frau des Dekabristen. Manuskript: Alja Rachmanova
Donnerstag, 16. Dezember, 14 Uhr: Mys Gärtli. Jakob Bohnenblust spricht zu unseren Garten- und Blumenfreundinnen
Freitag, 17. Dezember, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Helfen — Heilen — Forschen (Dr. Marguerite Graef)

Zi bunt
JUTE: preiswert
LEINEN: licht- und kochecht
für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw.
Quellennachweis ZIHLER AG BERN Sandrainstrasse 3 Telephon (031) 22 22 85

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, 3. Dezember 1965 Nr. 25/165

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel.

Mögen Sie Joghurt?

«Ich, beispielsweise, mag keinen Joghurt — komisch, nicht? Aber nicht komischer, als wenn die wackeren Bülacherinnen das Stimmrecht nicht mögen ... Deshalb zu verlangen, man soll auch denen, die dieses säuerliche Milchprodukt mögen, den Konsum verwehren, das wäre mir noch nie eingefallen ...» So glossierte der «Splitterer» der Nationalzeitung die «Vernehmlassungen» des «Bundes der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht», die in den ersten Novembertagen in den Schweizer Zeitungen auftauchten. Mit Vergnügen haben wir Frauen, die wir das Frauenstimmrecht wünschen, auch die Kommentare der «Zürcher Woche» und der «Weltwoche» zu diesem seltsamen Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht gelesen. Haben diese Frauen sich wirklich nur lächerlich gemacht, oder haben sie etwa dem Frauenstimmrecht auch geschadet? Was schadet dem Frauenstimmrecht? Wenn man es totschweigt. Und da der «Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht» in den letzten Wochen also wacker geholfen hat, dass in allen Zeitungen vom Frauenstimmrecht die Rede war, so können wir ihm eigentlich nur danken für die kostenlose Propaganda. Und hier nun schön in chronologischer Reihenfolge, was sich so tat:

Zuerst wirbt Bundesrat Wahlen für das Frauenstimmrecht

Am 10. Oktober appellierte Bundesrat Wahlen im Rahmen einer Fernsehsendung an die Schweizer Frauen, sie möchten ihre Männer veranlassen, für das Frauenstimmrecht zu stimmen. Nach einer up-Meldung sagte er wörtlich: «Es gibt viele unserer Stimmbürger, die in der Frage des Frauenstimm- und -wahlrechtes von den Frauen selbst überzeugt werden, Nein zu stimmen, weil die Frauen selbst sagen: Ich will doch nicht jeden dritten Sonntag an die Urne gehen. Aber denkt daran, liebe Frauen, dass für das Bild der Schweiz im Ausland diese Frage eine ausschlaggebende Rolle zu spielen beginnt, und überzeugt eure Männer, dass sie das nächste Mal, wenn diese Frage vor das Volk kommt — und glücklicherweise sind ja jetzt Initiativen im Gang —, so stimmen, dass ein überzeugendes Ja der Stände und des Volkes zustande kommt.»

Dann treten die zürcherischen Gegnerinnen des Frauenstimmrechts auf den Plan

Sie richten nämlich an den Regierungsrat des Kantons Zürich eine Eingabe, er möchte doch vor einer allfälligen Volksabstimmung über die Frauenstimmrechtsvorlage, die für diesen Herbst angekündigt ist, eine Frauenbefragung ermöglichen. Der zürcherische Bund sei nämlich überzeugt, dass die Mehrheit der Zürcherinnen das Frauenstimmrecht nicht begehrt. «Im Namen der Gerechtigkeit» sollten die Beteiligten, die Frauen, angehört werden. «Der Entscheid des Souveräns vom Jahre 1959 sei von vielen Schweizern nicht, wie andere, in demokratischer Weise akzeptiert worden!

Unter dem Vorsitz von Frau G. Haldimann-Weiss

tagte — nach einer ag-Meldung — der Bund der Gegnerinnen darauf in Zürich und unterstützte die Eingabe der Zürcher Gegnerinnen. Die Versammlung stelle «mit Befremden fest, dass in letzter Zeit in der Argumentation der Befürworter des Frauenstimmrechts die sogenannte Meinung des Auslandes, der unser Land Rechnung zu tragen habe, sowie die Behauptung, der Beitritt der Schweiz zur europäischen Menschenrechtskonvention lasse sich nicht länger hinauszögern, immer mehr Raum gewinne. Demgegenüber ist der Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht davon überzeugt, dass die Schweiz mit ihrer staatspolitisch einzigartigen Struktur ihre Stimm- und Wahlverhältnisse absolut eigenständig und ohne ausländische «Vorbilder» zu ordnen in der Lage ist. Die grosse Mehrheit der Schweizer Frauen sieht im Fehlen des aktiven politischen Stimmrechts keine Verletzung ihrer Menschenrechte. Der im Namen der Menschenrechte ausgeübte Druck zur Einführung des Frauenstimmrechts muss daher kategorisch abgelehnt werden.»

Antwort des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

Die dem Frauenstimmrecht in letzter Zeit sonst so wohlgesinnte «Neue Zürcher Zeitung» nannte die nachfolgende Antwort völlig unzutreffend eine «Attacke». Die Attacke kam von den Gegnerinnen (siehe oben), und der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht gab die nötige Antwort darauf: «An seiner in Bern abgehaltenen Präsidentinnenkonferenz», so schrieb er, «hat er mit Befremden festgestellt, dass der Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht immer wieder behauptet, namens der Mehrheit der Schweizer Frauen zu sprechen. Es sei in Erinnerung gerufen, dass dort, wo konsultative Frauenbefragungen durchgeführt wurden, nämlich in Genf, Basel und in der Stadt Zürich, sich grosse Mehrheiten für das Frauenstimm- und -wahlrecht ausgesprochen haben. Jedoch sind diese Meinungsäusserungen politisch nicht verbindlich.

Der Begriff der Menschenrechte und Grundfreiheiten ist international durch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinigten Nationen, das Statut des Europarates sowie die Europäische Menschenrechtskonvention geprägt worden. Er ist nicht eine Erfindung von Schweizer Frauen. Vom schweizerischen Standpunkt aus ist die Bestimmung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte bemerkenswert, wonach jeder Mensch das Recht hat, an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten seines Landes unmittelbar (wie das in einer direkten Demokratie geschieht) oder durch freigewählte Vertreter teilzunehmen. Nach all diesen Normen steht der Anspruch auf die politischen Rechte ohne Rücksicht auf das Geschlecht jedem einzelnen Menschen zu. Es kommt nicht darauf an, ob sie von einer Mehrheit begehrt werden; sie sind vielmehr die Grundlage der Demokratie.

Dass dem angeblichen Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht jedes Verständnis für demokratische Prinzipien abgeht und er nicht durchorganisiert ist, geht aus seinen Statuten hervor. Nach Art. 2 dieser nach Möglichkeit geheimgehaltenen Statuten bilden die Einzelmitglieder eines Kantons, ohne körperschaftlich organisiert zu sein, eine Sektion. Nach Art. 10 sodann hat der zentrale Vorstand die Befugnis, die Delegierten der fingierten Sektionen zu bezeichnen. Der Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht kann sich in keiner Weise mit den Frauenverbänden messen, die durch ihre Arbeit seit Jahrzehnten einen wesentlichen Beitrag in der Oeffentlichkeit leisten und in korrekter, demokratischer Weise zu ihrer Willensbildung gelangen. Die politisch orientierten Schweizerinnen fühlen sich durch die Vorenthaltung ihrer politischen Rechte verletzt und wünschen die Verantwortung für das Land mitzutragen.

Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht richtet einen dringenden Appell an alle gerechtdenkenden Schweizer Männer, den Frauen zu dem ihnen zustehenden Stimm- und Wahlrecht zu verhelfen und die politische Rechtlosigkeit ihrer Mütter, Gattinnen, Schwestern, Töchter und Arbeitskolleginnen nicht länger zu dulden.»

Protest der neugewählten Genfer Grossrätinnen

«Wir, die neugewählten weiblichen Abgeordneten des Genfer Grossen Rates, erklären, dass die Kantone Waadt, Neuenburg und Genf den Bürgerinnen die politischen Rechte zuerkannt haben, dass in mehreren Kantonen der deutschen Schweiz und des Tessins Schritte im Hinblick auf die Gleichheit der Frauen in den politischen Rechten geprüft werden, dass der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht und der Bund schweizerischer Frauenvereine, der mehr als 250 Frauenvereine umfasst, kürzlich einstimmig eine Resolution annahmen, in welcher die Behörden des Bundes, der Kantone und der Gemeinden aufgefordert werden, sich zu bemühen, die politische Gleichheit der Bürger beiderlei Geschlechts durch eine Auslegung im Sinne der Bundesverfassung und des Gesetzes oder durch deren Abänderung zu verwirklichen. Im Hinblick auf die Wichtigkeit des Frauenstimmrechts sowohl im Ausland als in der Schweiz protestieren wir mit aller Energie gegen das verfälschte Bild der Schweizer Frau und gegen die verfehlten Erklärungen einer kleinen Gruppe von Frauen, welche nicht stimmen wollen und zahlreiche aufgeklärtere Bürgerinnen an der Ausübung ihrer bürgerlichen Pflichten hindern möchten.» Alle zehn Grossrätinnen haben diesen Protest unterschrieben.

... und der waadtländischen

«Wir weiblichen Mitglieder des waadtländischen Grossen Rates haben mit einem gewissen Lächeln vom Communiqué des Bundes der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht Kenntnis genommen, das in zahlreichen europäischen Zeitungen abgedruckt wurde und in dem behauptet wird, dass die Mehrheit der Schweizer Frauen ‚in der Tatsache, dass sie das Stimmrecht nicht besitzen, keinerlei Verletzung der Menschenrechte erblicken'. Da die Schweiz eine Demokratie ist, in der jeder seine Meinung frei äussern kann, möchten wir nur darauf hinweisen, dass der Bund nur eine Frauengruppe unter den Hunderten der im Lande bestehenden Frauenvereine darstellt.»

Auch die Neuenburger Grossrätinnen wehrten sich

Leider konnten wir bis Redaktionsschluss den neuenburgischen Text nicht beibringen.

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine äussert sich:

«Es ist in der Oeffentlichkeit darauf hingewiesen worden, dass der Regierungsrat des Kantons Zürich beabsichtigt, im Laufe der nächsten Monate eine Vorlage über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts auszuarbeiten. Auch in anderen Kantonen geht man daran, Motionen und Interpellationen über die politischen Rechte der Frauen zu behandeln. Der BSF gibt seiner Genugtuung über diese Vorhaben Ausdruck. Er verweist auf die Resolution, die anlässlich seiner Delegiertenversammlung im Frühjahr 1965 einstimmig gefasst wurde. Mit dieser Willensäusserung der Vertreterinnen von 47 schweizerischen und 192 lokalen Verbänden sowie 18 Frauenzentralen ist an den Bundesrat und an das Bundesgericht sowie an die eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Behörden appelliert worden, sich dafür einzusetzen, dass durch sinn- und zeitgemässe Auslegung oder durch Abänderung der gesetzlichen und verfassungsmässigen Texte die Gleichstellung der Schweizerin mit dem Schweizer verwirklicht wird.

Der BSF, die grösste neutrale Dachorganisation der Schweizer Frauen, freut sich, dass sein Appell in verschiedenen politischen Gremien nachhaltig vermerkt wurde und gute Früchte trägt.»

Und noch einmal erheben die Gegnerinnen die Stimme

Und zwar am 15. November: «Zum Communiqué des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht vom 6. November stellen der Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht und der Bund der Zürcherinnen gegen das Frauenstimmrecht in einer Erklärung unter anderem fest:

In der Stadt Zürich wurde bei der Betriebszählung im Jahre 1955 eine Frauenbefragung in Form einer statistischen Erhebung durchgeführt. Zum Ergebnis derselben gab Nationalrat Sauser, ein Befürworter des Frauenstimmrechts, an einer Sitzung des Nationalrates vom 19. März 1958 folgende Erklärung ab: ‚Es muss hier der Ehrlichkeit halber beigefügt werden, dass die bereits von verschiedenen Vorrednern zitierte Frauenbefragung in der Stadt Zürich nur eine Mehrheit für das partielle Stimmrecht der Frauen ergeben hat, nicht aber eine solche für das integrale Stimmrecht; für dieses war keine eindeutige Mehrheit vorhanden.' Davon abgesehen, lässt sich aus der stadtzürcherischen Befragung nicht auf die Meinung der Frauen im Kanton Zürich schliessen.

Zu den Angriffen auf unsere Organisation erklären wir einmal mehr, dass unser Bund den Bestimmungen des Art. 60 ff ZGB durchaus entspricht. Wenn unsere Legitimation, für viele Schweizerinnen zu sprechen, angezweifelt wird, so fragen wir dagegen, mit welchem Recht der Bund Schweizerischer Frauenvereine dazu kommt, vom Vorstandstisch aus Eingaben an die Behörden für die Einführung des Frauenstimmrechts zu machen — gehören doch viele Vereine zu dieser Dachorganisation, deren Statuten keinerlei Forderungen nach Frauenstimmrecht enthalten und die deshalb auch eine grosse Zahl von Gegnerinnen des Frauenstimmrechts zu ihren Mitgliedern zählen.»

Die Erklärung ist für den Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht unterschrieben von Gertrud Haldimann-Weiss (Bern), Präsidentin, und den Vizepräsidentinnen Dr. jur Verena Keller (Aarau) und Dori Odermatt-Fuchs (Sarnen), für den Bund der Zürcherinnen gegen das Frauenstimmrecht von der Präsidentin Dr. phil. Hanna Seiler-Frauchiger (Uetikon).

Besonders lesenswert:

Schlusswort des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

In einem neuerlichen Communiqué frägt der Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht, «mit welchem Recht der Bund Schweizerischer Frauenvereine dazu kommt, vom Vorstandstisch aus Eingaben an die Behörden für die Einführung des Frauenstimmrechts zu machen». Tatsächlich wäre es ungebührlich, wenn vom «Vorstandstisch» aus solche wichtigen Entscheidungen getroffen würden. Wir können zur Klarstellung nur wiederholen, was unsere erste Meldung enthielt, nämlich, dass die den Behörden zugestellte Resolution anlässlich **seiner Delegiertenversammlung** im Frühjahr 1965 **einstimmig gefasst wurde».** Zur genaueren Information sei noch erwähnt, dass der Entwurf dieser Resolution einen Monat vor der Delegiertenversammlung allen Mitgliedverbänden zum Studium zugeschickt wurde, so dass der Beschluss, nach reiflicher Ueberlegung gefasst, zu einer eindrücklichen Willenskundgebung wurde.

Wir möchten noch beifügen, dass vor der eidgenössischen Abstimmung im Februar 1959 eine schriftliche Befragung unter unseren Mitgliedverbänden erfolgte, die ebenfalls recht eindeutig für die Einführung des Frauenstimmrechts ausfiel.

Mit der Richtigstellung betrachten wir diesen Zwischenfall als abgeschlossen.

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Wir nannten die zweite Antwort des BSF «Schlusswort». Redaktionsschluss dieser Seite war am 22. November. Es wäre also möglich, dass die Geg-

Wahlherbst in den Frauenstimmrechtskantonen

10 Genfer Grossrätinnen

Die Genfer Grossratswahlen fanden am 24. Oktober statt. Es wurden 10 Frauen in den 100köpfigen Rat gewählt. Durch Nachrücken werden es nach den Wahlen in den Regierungsrat wohl 11 sein. In der letzten Amtsperiode waren es 9. Die Grossrätinnen entstammen folgenden Parteien: Radikale 3 (früher nur 1), Liberale 2 (1), PdA 2 (3), Sozialisten 2 (3), Vigilance 1 (diese Partei gab es 1961 nicht). Die Katholiken haben keine weibliche Vertreterin mehr (1961: 1).

Emma Kammacher war eine ausgezeichnete Grossratspräsidentin

Emma Kammacher ist unter den wiedergewählten sozialistischen Grossrätinnen. An der ersten Sitzung des neugewählten Grossen Rates sagte der neue Grossratspräsident, Emma Kammacher habe bewiesen, dass auch eine Frau sehr schwierige politische Aufgaben meistern könne: denn immer und überall habe sie im vergangenen Jahr den Grossen Rat mit grosser Umsicht geleitet.

Fast eine Regierungsrätin

Allen Ernstes hat die Sozialistische Partei erwogen, ob sie Jacqueline Wavre zur Regierungsratskandidatin designieren wolle. Umstände, die nicht nur bei der Partei lagen, haben diese dann doch einen Mann vorschlagen lassen. Warum ist es so schwierig, eine Frau in die Exekutive zu bringen? (Auch in der Bürgergemeinde Basel zerschlug sich ja 1961 die Wahl einer Frau in den Engeren Bürgerrat). Wir wollen auf einer unserer nächsten Seiten auf diese Frage zurückkommen.

13 Basler Bürgerrätinnen — und wohl bald 15

Am 5., 6. und 7. November fanden in Basel die Wahlen in den Weitern Bürgerrat statt. Von den bisherigen 15 Kandidatinnen haben sich 11 wieder aufstellen lassen. Alle wurden sehr gut wieder gewählt, dazu noch zwei neue. An der konstituierenden Sitzung im Dezember werden aller Voraussicht nach weitere zwei Frauen nachrücken, so dass auch in der kommenden Amtsperiode 15 Frauen zusammen mit 25 Männern den 40 Köpfe zählenden Bürgerrat bilden werden.

An der genannten konstituierenden Sitzung im Dezember wird die Exekutive gewählt werden. Sie zählt 7 Mitglieder. Vor vier Jahren schlugen die Sozialisten eine Frau vor. Die bürgerlichen Parteien gaben aber ihre Stimme einem nicht vorgeschlagenen Sozialisten und dieser gab keine Erklärung ab, während keines einzigen Wahlganges (es brauchte mehrere, weil es eine rechte Kampfwahl wurde), dass er zugunsten der Fraktionskollegin verzichte! Unterdessen dürften die Männer sich an die Mitarbeit der Frauen gewöhnt haben, und da ausgezeichnete Kandidatinnen vorhanden wären, wagt vielleicht doch wieder eine Partei, eine Frau für den Engern Bürgerrat vorzuschlagen.

Von den 13 gewählten Bürgerrätinnen gehören 7 der Vereinigung für Frauenstimmrecht an, von den zwei wohl nachrückenden eine.

Wer noch ein wenig mehr von den Basler Bürgerratswahlen wissen möchte, konnte schon in der letzten Nummer des Frauenblattes einen Kommentar finden (Nr. 24. S. 4).

Waadtländer Gemeindewahlen

Am 14. und 15. November fanden die Gemeindewahlen in den fast 400 Gemeinden des Kantons statt. Der Waadtländer ist noch nicht «férocement féministe» sagt die «Gazette de Lausanne». Es gibt ja immer noch Gemeinden, die keine einzige Frau wählen. Dafür werden sie in wieder anderen in schöner Zahl gewählt. So hat Lausanne jetzt 17, La Tour-de-Peilz 11, Montreux und Pully je 8 Gemeinderätinnen.

In Pully wurden übrigens die 9 Kandidatinnen (6 bisherige und 3 neue) auf der Liste der Union nationale démocratique so systematisch gestrichen, dass nur noch eine einzige gewählt wurde. Am Abend vorher hatten alle neun anonyme Zuschriften bekommen, sie würden nicht mehr gewählt, man habe die Losung ausgegeben, sie zu streichen. Sie hielten es für einen Scherz und mussten dann erleben, dass es voller Ernst war. Sollen sie eine Frauenpartei gründen? regt der Korrespondent der Gazette de Lausanne an!

Wir bringen in einer späteren Nummer noch weitere Angaben über die Wahl von Frauen im Kanton Waadt. Es sei daran erinnert, dass im Kantonsrat von den 197 Gewählten 15 Frauen sind. *A. V.-T.*

Um einen Schritt weiter!

Um was ging es? In den frühen 20er Jahren, d. h. in der Krisenzeit der Arbeitslosigkeit, hatte der Basler Gesetzgeber bestimmt, verheiratete Lehrerinnen vom Schuldienst auszuschliessen und das Anstellungsverhältnis jeder Lehrerin bei ihrer Verheiratung aufzulösen. Das war damals ein Verstoss gegen das Recht jedes Menschen auf seine Berufsausübung. Aber damals war die Notmassnahme zu verstehen.

Heute liegen die Dinge gerade umgekehrt. In der Praxis ist man schon lange dazu übergegangen, auch verheiratete Frauen wieder als Lehrerinnen — allerdings nur als Vikarinnen — zu gewinnen. Die Primar- und Realschulen hätten vor Jahren schon ihre Tore schliessen müssen, wenn diese Frauen nicht bereit gewesen wären, auszuhelfen. Selbst die Gymnasien, auch Knabengymnasien, waren froh um ihre Mitarbeit. Nur gegen die definitive Anstellung dieser Frauen wehrte man sich, bewaffnet mit dem über 40jährigen Ausnahmeparagraphen des Schulgesetzes.

Warum? Die verheiratete Frau ist Hausfrau und Mutter; sie hat sich um ihre — ewig — kleinen Kinder zu kümmern. Der Doppelberuf wäre eine zu grosse Belastung für sie. Schon am Anfang dieses Weges stünde das Elend der «Schlüsselkinder» und die Vernachlässigung der Familie, und zuletzt wäre ein Ungenügen im Unterricht der Ruin der Schule. Da die Frau und Lehrerin offenbar nicht imstande ist, ihre Kraft richtig einzuschätzen, so muss der Staat in vormundschaftlicher Fürsorge ihr diese Aufgabe abnehmen und die sich verheiratende Lehrerin zunächst einmal entlassen, damit sie Zeit habe, sich zu besinnen. Traut sie sichs dann doch zu, so will man so weit gehen, ihr die Schule wieder zu öffnen: sie, die einst fest angestellte, vielleicht in langen Jahren bewährte Lehrerin, darf sich wiederum um eine irgendwo freigewordene Stelle bewerben. Wird sie dann angestellt, dann nur auf sechs Jahre! Denn es soll jeder Schulleitung freistehen, sie wieder heimzuschicken, ohne Verpflichtung zu einer Begründung, und ohne Rekursmöglichkeit seitens der Entlassenen. Man muss hier wissen, dass alle Lehrer unseres Kantons auf Lebenszeit angestellt sind; für die Frauen jedoch wollte man diese diskriminierende Ausnahmebestimmung aufstellen, um freie Hand zu behalten. Aber dass es sich hier um eine Diskriminierung handle, dazu wollte man dann auch wieder nicht stehen; man nannte es «eine vernünftige Anpassung».

Also: eine sich verheiratende Lehrerin entlassen, sie dann wieder anstellen, wenn es einer Schulleitung passt, und sie nach sechs Jahren wieder entlassen, wenn es der Schulleitung so passt, so weit wollte die Mehrheit einer vorberatenden Kommission in Eintracht mit der Regierung den verheirateten Lehrerinnen entgegenkommen, und all das wurde in der entscheidenden Grossratsdebatte mit schönen Worten im Namen der Familie, der Kinder und der Schule vorgetragen.

Zum Glück war dann auch anderes zu hören. Zunächst von hoher Warte von Dr. Walter Allgöwer, dem Sprecher der Kommissionsminderheit, die für die schlichte Tatsache eintrat, dass der Zivilstand Privatsache sei. Dr. Allgöwer ging dabei aus vom Wandel in der Struktur der modernen Gesellschaft durch Technik und Rationalisierung der Arbeit und von den neuen materiellen und kulturellen Verhältnissen in Familie, Erziehung und Bildung, und er wehrte sich für das Recht der Frau auf persönliche Entscheidung und auf ihren Beruf.

Auch andere griffen ein: die auf keinerlei Erfahrung beruhende Heraufbeschwörung der Schlüsselkinder wurde als «perfid» entlarvt; gegen die mit scheinheiliger Fürsorge begründete Auflösung des Dienstverhältnisses bei gleichzeitiger Möglichkeit der Wiederanstellung als «glatter Unfug» abgelehnt, die egoistische, einseitige Freiheit der Schulleitungen, Frauen nach sechs Jahren nach Belieben wieder wegzuschicken, als «Herr-im-Haus-Standpunkt», der in keinem Betrieb mehr möglich ist, verworfen, ja, als «Mentalität südstaatlicher Sklavenhalter» gebrandmarkt, die die verheirateten Lehrerinnen zum «Freiwild der Rektoren» herabwürdige.

Fast einen ganzen Vormittag lang wogte die Debatte; für ihr Niveau war bezeichnend, dass sie bis zu Euripides führte — für und wider, selbstverständlich! Zur Ehre des Basler Gesetzgebers darf gesagt werden, dass das Recht Sieger blieb. Es werden in Zukunft in Basel Lehrerinnen heiraten und doch Lehrerinnen bleiben können. Will eine die Doppelbelastung nicht auf sich nehmen, so steht ihr wie jedem andern das Kündigungsrecht zu. Will sie später wieder Lehrerin sein, so kann sie entweder vikarieren oder sich wieder anstellen lassen, und zwar ohne jede Diskriminierung. Der Kampf hat sich gelohnt, und wir danken den Männern, die den Frauen in schöner Partnerschaft geholfen haben, den Frauen, die ja nur mit — rechtlich unverbindlichen — Eingaben mitwirken und dann der Debatte stumm auf der Tribüne folgen konnten. *Dr. Rut Keiser, Basel*

nerinnen bis Erscheinen dieser Nummer sich erneut äusserten. Zu Ihrem Trost — falls Sie einen nötig haben sollten und nicht, wie wir glauben, dass die Gegnerinnen nur mithelfen, die Einführung des Frauenstimmrechts zu beschleunigen — zum Trost also sei Ihnen gesagt, dass z. B. in Deutschland im Jahre 1906 ein «Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation» entstand und in Amerika solche Gegenströmungen ebenfalls sich bemerkbar machten, stimmrechts nirgends aufgehalten werden.
und doch konnte die Verwirklichung des Frauen-

Chronik

Die letzte Chronik erschien am 8. Oktober

Vorstoss im Kanton St. Gallen

Zu den am 8. Oktober genannten Vorstössen für das Frauenstimmrecht in den Kantonen Baselland, Basel-Stadt, Solothurn, Aargau, Zug, Tessin, Bern kommt nun noch einer im Kanton St. Gallen: Dr. Uffer hat am 17. November eine Motion im Grossen Rat eingereicht, es möchte das Frauenstimmrecht in Kantons- und Gemeindeangelegenheiten eingeführt werden. 47 Vertreter aller politischen Fraktionen haben die Motion mitunterzeichnet.

Kundgebung in Schaffhausen

Eine eindrückliche Kundgebung veranstaltete die Schaffhauser Frauenstimmrechtsvereinigung, um die Motion, die 1963 zugunsten des Frauenstimmrechts eingereicht wurde, in Erinnerung zu rufen. Ausgezeichnete Hilfe wurde ihnen dabei von den Jungsozialisten geleistet. Die bürgerliche Presse («Schaffhauser Nachrichten») öffnete ihnen ihre Spalten grosszügig für eine ausführliche Berichterstattung. Geht es nun mit Volldampf vorwärts in Schaffhausen?

Aargau

Dr. Julius Binder, Baden, hat eine Motion eingereicht, die die Revision der Kantonsverfassung wünscht. Der Motionär ist der Ansicht, dass die revidierte Verfassung auch das Frauenstimmrecht enthalten müsste. Die Motion (sie wurde Ende Oktober eingereicht) wurde von 32 Ratsmitgliedern mitunterzeichnet.

Solothurn

Verschiedene Solothurner Frauenorganisationen (Vertreterinnen aller Parteien, die Sektionen des Frauenstimmrechtsverbandes mit der Subkommission der Frauenzentrale «Für die Mitarbeit der Frau in Gemeinde und Kanton») wollten eine Petition oder Verfassungsinitiative zur Einführung des Frauenstimmrechts vorbereiten. Nun sind ihnen die Fraktionspräsidenten der drei grossen Parteien (wir meldeten es im Oktober) zuvorgekommen. Die Frauen richteten an sie ein Schreiben, das ihren Dank ausdrückt, aber auch den einmütigen Wunsch, dass das Frauenstimmrecht integral eingeführt werde, weil ein stufenweiser Weg heute überholt sei.

Bereits 7000 Unterschriften im Tessin

Für die Tessiner Frauenstimmrechtsinitiative sind bereits die nötigen 7000 Unterschriften gesammelt. Doch geht die Unterschriftensammlung weiter, denn je mehr Unterschriften, um so eindrücklicher wird die Aktion. Eine Abstimmung über das Frauenstimmrecht ist nun für 1966 gesichert. Initiativen müssen im Kanton Tessin innerhalb eines Jahres vor die Männerabstimmung gebracht werden.

Fortschrittliches aus Basel

Basel hat nun endlich seine verheirateten Lehrerinnen allen anderen Lehrkräften in jeder Beziehung (Anstellungsmodus) völlig gleichgestellt. Professor Dr. Max Imboden hat ein Gutachten erstellt zum Problem des Bürgerrechts der sich verheiratenden Baslerin. Er kommt darin zum Schluss, dass der Kanton zuständig ist, der Basler Bürgerin das Bürgerrecht im Kanton zu erhalten, auch dann, wenn sie nicht einen Ausländer, sondern einen Schweizer aus einem andern Kanton heiratet.

Theologinnen im Kanton Glarus?

Die Synode der Evangelischen Kirche des Kantons Glarus soll am 3. Dezember darüber befinden, ob Theologinnen im Kanton wählbar sein sollen. Der Pfarrkonvent schlug dies schon 1964 vor, jetzt tut es auch der Evangelische Kirchenrat.

Bekommen die katholischen Solothurnerinnen das Stimmrecht?

In der Stadt Solothurn prüft die römisch-katholische Kirchgemeinde die Frage der Einführung des Frauenstimmrechts.

Frauenstimmrecht in Liechtenstein?

Am 12. November beschloss der liechtensteinische Landtag mit 13 gegen 1 Stimme, die Regierung zu beauftragen, eine Vorlage zur eventuellen Einführung des Frauenstimmrechts auszuarbeiten.

Die Frauenvertretung im Deutschen Bundestag

Im neugewählten Deutschen Bundestag sitzen (die Berliner Vertretung mitgezählt) 36 Frauen. Das sind 7 weniger als in der letzten Amtsperiode.

Mütterfürsorge auf mutigem Weg

Es erschüttert zu hören, wie sehr das Problem der ledigen Mütter im Zunehmen begriffen ist. Zum tiefen Leid der Enttäuschung kommen finanzielle Sorgen, die Frage nach einer Existenzmöglichkeit für Mutter und Kind, Auseinandersetzungen mit dem Vater. Oft wird eine junge Mutter auch mit sich selbst einfach nicht fertig. In so schwerer Bedrängnis und Verzweiflung braucht sie dringend materielle, in allererster Linie aber individuelle seelische Hilfe und Verständnis.

Was tun wir, wenn wir von der ledigen Mutter hören? Wir füllen einen Einzahlungsschein aus, wir senden Kleidchen an einen Fürsorgeverein oder an eines der grösseren Heime für unverheiratete Mütter. Dabei bleibt es. Letzte Woche aber durften wir einer Frau begegnen, welche das menschlich so Notwendige wagt. Fräulein Alice Honegger besitzt allerdings schon rein fachlich für diese Aufgabe die erforderlichen Voraussetzungen — sie war jahrelang als Mütter-Kinder-Fürsorgerin tätig. Sie ist günstig zu einem Haus mit reichem Umschwung gekommen. Die «Seewarte» in Bollingen (St. Gallen) liegt etwa 7 km ausserhalb Rapperswil, ist bequem erreichbar und doch so abseits, dass sich Müttern, welche vorübergehend die Einsamkeit wünschen, eine Zuflucht bietet. (Tel. 055 2 22 23.) Im ersten Stock des geräumigen Hauses liess sie fliessendes Wasser einrichten, und die Schlafstätten für zwei Mütter stehen schon bereit. Mehr als drei Gäste aufs mal aber möchte Alice Honegger nicht beherbergen, damit die persönliche Betreuung nicht leidet. Alle Mütter sind willkommen, die Nationalität spielt keine Rolle; das Los der ausländischen und der Mischlingskinder liegt Fräulein Honegger besonders am Herzen. Auf die Frage nach den Kosten nennt sie einen äusserst bescheidenen Pensionspreis. «Aber, da müssen Sie ja draufliegen!» entfährt es uns. Sie lächelt: «Wenn man etwas Soziales aus innerem Bedürfnis tut, möchte man am liebsten nichts verlangen. Die wirtschaftliche Grundlage meines werdenden Mütter-Hilfswerkes ist meine Boutique — aus ihr decke ich die Spesen des Mütterheims.» Boutique? Wir möchten mehr wissen und fahren deshalb nach Rapperswil, wo in der Nähe des kleinen Hafens, in zugänglicher Passantenlage, ein malerischer Laden mit antiquarischen und kunstgewerblichen Dingen auf Kunden wartet. Hier waltet Alice Honegger als begeisterte Sammlerin und Geschäftsfrau, die mit Liebe einkauft und mit Erfolg verkauft. Wir können dieser tapferen alleinstehenden Frau unseren Respekt nicht versagen. Erst jetzt merken wir, dass wir beim Plaudern über die Aufgabe vergessen haben, Alice Honegger nach ihrer eigenen Person zu fragen. Doch das ist gar nicht mehr nötig. Man weiss schon, wes Geistes Kind sie ist, wenn sie feststellt: «Man darf nie den Stab brechen und muss von allen Seiten menschlich und tolerant denken. Es gilt, praktische Hilfe zu geben und für Mutter und Kind schnell die beste Lösung zu finden.» ra-ni

Jelmoli
macht das Schenken leicht

Montag, den 6., 13. und 20. Dezember
sind unsere Geschäfte
den ganzen Tag geöffnet

Jelmoli
Stadt,
Oerlikon und Schwamendingen

Veranstaltungs-Kalender

Veranstaltungen Oktober—November 1965

(ohne Gewähr für Vollständigkeit)

Programm des Lyceumclubs Zürich für den Monat Dezember

Der Club bleibt vom Freitag, 24. Dezember, bis Montag, 3. Januar 1966, geschlossen. Wiederbeginn unserer Veranstaltungen: Montag, 15. Januar 1966.

Veranstaltungen im Berner Lyceumclub im Dezember 1965

Freitag, 3., 16.30 Uhr, Conférence de Suzanne Deriex. Présentation de «San Domenico», Prix du Lyceum suisse. Entrée pour nom-membres Fr. 1.15.

Freitag, 10., 16.30 Uhr, Vortrag von Herrn Dr. Sommer, Bern: «Aus der Werkstatt unserer Sprache». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Mutterhaus-Diakonie in neuer Sicht

Die Riehemer Schwesterngemeinschaft öffnet sich berufstätigen Frauen.

Nachdem sich die Diakonissenanstalt Riehen seit mehr als hundert Jahren vorwiegend karitativen und pflegerischen Diensten zugewandt hat, ist nun durch die Schwesterngemeinschaft einmütig beschlossen worden, inskünftig auch unverheiratete Frauen aus fürsorgerischen und pädagogischen, aus industriellen und künstlerischen Berufen als Diakonissen in ihre Reihen aufzunehmen, ohne dass damit gleichzeitig ein Berufswechsel verbunden sein muss. Dieser Schritt nach vorn erfolgt in der Ueberzeugung, dass das Mutterhaus als eine Stätte der geistlichen Sammlung und Sendung seine Türen öffnen sollte auch für solche Berufungen, die nicht auf einen pflegerischen Dienst hinzielen, sondern ihre besondere Aufgabe darin erkennen, als Diakonissen — wenn es die Verhältnisse erfordern, auch ohne Tracht — in der Arbeitswelt der berufstätigen Frau mitzuleben.

Die Pflege und Betreuung von Kranken, Betagten, Gefangenen und Kindern gehört dabei nach wie vor zum unaufgebbaren Auftrag des Hauses. Der bisherige Aufgabenkreis aber soll erweitert und ergänzt werden durch Diakonissen, die fortan in den verschiedenartigsten Berufen tätig sein können, um damit missionarisch vorzustossen in Arbeitsgebiete und Lebensbereiche, für die das Zeugnis der christlichen Botschaft vor allem im mitmenschlichen Dasein vernehmbar ist.

Das Mutterhaus Riehen hofft, mit dieser neuen Sicht einen Weg zu beschreiten, der der Weite des ursprünglichen Diakonissenbildes noch mehr Raum schaffen und der sich für das Leben der Kirche als fruchtbar erweisen wird.

Eingegangene Bücher

(Die Redaktion übernimmt für eingegangene Rezensionsexemplare weder eine Besprechungs- noch Rücksende-Verpflichtung.)

Walter de la Mare: «Die Orgie — eine Idylle», Erzählungen, herausgegeben und übersetzt von Elizabeth Gilbert mit Zeichnungen von Edward Gorey, 486 Seiten, in Leinen, Fr. 15.80, Diogenes-Erzähler-Bibliothek.

Margaret Millar: «Die Feindin», Roman, 324 Seiten, in Leinen, Fr. 19.80, Diogenes-Verlag, Zürich.

Fritz Brunner: «Kilima», das Mädchen aus Tansania. Textzeichnungen von Heinz Stieger, 133 Seiten. Glanzfolienband Fr. 10.80. Sauerländer-Verlag, Aarau.

Rusia Lampel: «Elanor», Wiedersehen mit Ora. Roman für junge Mädchen. Schutzumschlag von Edith Schindler. 264 Seiten. Leinen Fr. 14.—. Sauerländer-Verlag, Aarau.

Lisbeth Kätterer: «Bauz, der Tüpfelkater». Erzählung für das erste Lesealter. Mit 22 ganzseitigen Zeichnungen von Edith Schindler. 48 Seiten. Glanzfolienband Fr. 9.80. Sauerländer-Verlag, Aarau.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Telephon 052 2 22 52 intern 16

Verlag:
Buchdruckerei Winterthur AG., 8401 Winterthur
Telephon 052 2 22 52

Madame E. Sprecher-Robert gestorben

Noch am letzten Kongress der Internationalen Lyceum-Clubs im September dieses Jahres in München nahm Mme Edmée Sprecher als Präsidentin der Internationalen Vereinigung der amerikanischen, afrikanischen, kanadischen, australischen und europäischen Lyceum-Clubs führend teil.

Die am 12. November in Corsier-sur-Vevey im Alter von 85 Jahren Verstorbene gründete vor gut 40 Jahren den Zürcher Lyceum-Club, dem heute an die 500 Mitglieder angehören und den sie bis 1937 präsidierte, als sie bereits Vorsitzende des Club Lycéum de Suisse geworden war. 1945 wurde ihr das hohe Amt der internationalen Präsidentin anvertraut.

Mme E. Sprecher war literarisch und musikalisch hochgebildet. Sie war sprachgewandt und kontaktbegabt. Der gebürtigen Suissesse romande blieb der Charme des Lächelns bis ins Alter in bezwingender Weise erhalten.

Für ausgedehntes und höchst intensives caritatives und erzieherisches Wirken zum Wohle Jugendlicher und Kinder unter den französischen Flüchtlingen zweier Kriege (sie gründete eine Schule und ein Kinderheim auf Schweizerboden und befasste sich auch mit deren Führung) wurde sie mit der silbernen Medaille de la Reconnaissance française ausgezeichnet und zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. In Griechenland wurde ihr für ähnliches, in Verbindung mit dem Roten Kreuz unternommenes Wirken der Orden des Heiligen Georg verliehen.

Im Internationalen Frauenrat präsidierte Mme Sprecher gleich zwei der Kommissionen, nämlich jene der Arts et Lettres und der Presse und Public Relations. Sie pflegte ihre Voten hervorragend formuliert vorzubringen, mit Charme und Humor, und genoss innerhalb dieser grössten internationalen Dachorganisation aller Frauenorganisationen höchstes Ansehen. Mme E. Sprecher-Robert hinterlässt als eine der bedeutendsten Frauen unseres Landes eine spürbare Lücke.

Die Frau in der Kunst

El Pajaro Pintor, der malende Vogel, nennt sich die seit 1951 in Mexiko lebende Zürcherin Trudi Weber, deren mutige Artikel wir, als sie noch Journalistin und Mitarbeiterin der «Nation» war, mit wachem Interesse lasen. Trudi Weber lebt in Mexico-City. Hunde, Katzen, Vögel und der Esel Pancho bewohnen mit ihr das Haus und den Garten ihres Hauses. Beglückt von der grossartigen Landschaft in der Schönheit ihrer Farben, der so üppigen Pflanzenwelt griff Trudi Weber, ohne je vorher gemalt zu haben, um 1960 herum zum Pinsel und begann ihre Bilder, die sie eben jetzt in der «Galerie Läubli» in Zürich zeigte, zu malen. Felipe Orlando, ein mexikanischer Bewunderer der faszinierenden Bilder Trudi Webers, äusserte sich wie folgt: «Die magische Welt der Trudi Weber, in der sich die Natur zur Legende wandelt, in dieser Zauberwelt, die einem einfachen, im schönsten Sinne einfältigen Herzen entspringt, wird die zarte Sprache der Vögel und Blumen verstanden, werden die demütigen Menschen und Tiere geliebt. Ihre Farben und Formen lassen eine mittelalterliche, längst vergessene Schau der Dinge auferstehen. Wie im Märchen steigt die Melodie ihrer Schöpfungen, begleitet vom Trillern der Vögel, himmelwärts, um aus den Abendwolken als leuchtender Morgentau auf die Erde zurückzufallen.»

Da gibt es so herzerquickend heitere Bilder, wie «Fahrt ins Aegypterland», «Das rosarote Nilpferd», das bezaubernde «Tierparadies», «Die Katze Felix». Sehr schön sind «Die Verliebten», ist «Die Angebetete» (aus dem Reich der Seehunde stammend) «Meine Antarktis», «die Vogelpredigt», entzückend «Die kleine Gärtnerin», «Paraiso indio» und «La sorpresa». Eines der gezeigten Bilder, von denen viele zu sehr guten Preisen ihre Käufer fanden, zeigt «Das Atelier des malenden Vogels». «Hinter den sieben Bergen», das Bild mit den drei weissgekleideten Mädchen, «Fortinlas flores» und das grossangelegte, von Lebens- und Daseinsfreude vibrierende «Mezquital» fassen uns vollends in ihren Bann.

Die Sektion Zürich der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen zeigte in einer interessant angeordneten Ausstellung in den Räumen der Städtischen Kunstkammer «Zum Strauhof», Zürich, Graphik verschiedenster Techniken. Rund 60 Künstlerinnen waren mit insgesamt rund 160 Werken vertreten. Wir können aus dieser Fülle suchenden, ernsthaften und begabten künstlerischen Schaffens nur einige erwähnend herausgreifen, wie etwa die Gouachen «Berberdorf am Rande der Sahara» und «Tunesische Ghorfas» von Isabelle Dillier, Rüschlikon, in ihrer gedämpften Farbigkeit, die Tuschzeichnungen «Cirque» von Elisabeth Gerber, Erlenbach, Edith Häfelfingers Pastell-Blätter, die Kohlezeichnungen von Hildi Hess, den Linolschnitt «Das Fest» von Ruth Jeanrichard, von der ferner «Der Garten» (Collage) und «Schule» (Zeichnung) zu sehen sind. In fast heftig zu nennender Farbenfülle, interessant in der Gestaltung, sind von Germaine Knecht, Uetikon a. See, «Puzzle» und «Blühendes» (Collages). Sehr schön die im Sinne des Künstlerischen hervorragenden Monotypien «Nepal», «Negerinnen» und «Indien» von Esther Matossi, Präsidentin der Zürcher Sektion der GSMBK! Auch die Blumenstudien (Kohle) von Margrit Haemmerli, Zürich, und von Marieluise Häny, Zürich, «Nachtgarten» (Litho), «Vögel im Netz» und «Pfauen» (Radierungen), «Bootswerft» I und II (Tusche) und «Indische Bäuerin beim Butter-Machen» (Monotypie) von Carmen D. Oechsle, Zürich, sowie von Margot Veillon die Pinselzeichnung «Café bei Luxor» und das farbige Litho «Gänse» seien lobend erwähnt, ferner die Monotypien «Artisten», «Sitzende», «Frau mit Korb» von Erika Streit, Kilchberg, «Dünen auf Sylt» (Tusche), «Mondnacht Arosa» (Aquarell), «Felsen bei Ebbe» (Zeichnung) von Clara Vogelsang, Zürich, und Carlotta Stockers Pastellbilder «Marina di Massa», «Giulietta» und «La mattanza» sowie die in Wachskreide wiedergegebenen venezianischen Motive von Melanie Rüegg, Zürich. bwk

Dr. h. c. Helene Stucki

Kurz vor Druck dieser Ausgabe vernehmen wir, dass die Universität Bern an ihrem Stiftungsfest unter anderen Geehrten auch Helene Stucki, langjährige Lehrerin für Pädagogik und Methodik, den Doctor honoris causa verliehen hat. Unserer geschätzten Mitarbeiterin sprechen wir hiemit unsere herzliche und aufrichtige Gratulation aus zu dieser Ernennung, die ihr für ihre grossen Verdienste um die Erziehung der Jugend zuteil geworden ist.

Die Lebenserinnerungen von Maria Fein

Die Schauspielerin Maria Fein hat kurz vor ihrem Tode mit dem Marion-v.-Schröder-Verlag zwei Verträge über die Herausgabe ihrer Lebenserinnerungen und eines Manuskripts «Die Berliner Salons der Romantik» abgeschlossen. Der Memoirenband soll im Verlaufe des nächsten Jahres erscheinen. r/sfd

Bücher für den Weihnachtstisch

Carl R. Raswan / Ursula Guttmann:
«Arabische Pferde»
148 Seiten mit über 100 Kunstdrucktafeln. Preis Fr. 27.80, Leinen gebunden. Format 21.5×25.5
Vierfarbiger Schutzumschlag

Carl R. Raswan und Ursula Guttmann sind durch ihre Bücher in weitem Kreise bekannt geworden. Schon lange wurde ein Buch vermisst, das Herkunft, Leben und Umwelt des arabischen Pferdes darstellt. Wenn es bisher nicht geschrieben wurde, dann deshalb, weil es sich um eine der am schwersten zu beantwortenden Fragen der Hippologie handelt. Mit der überarbeiteten Neuausgabe seines Erstlings aus dem Jahre 1930 bietet Carl R. Raswan den lange vermissten Ueberblick über das komplexe Gebiet. Sicherlich konnte kein anderer als er auf Grund eigener, über ein halbes Jahrhundert währender Studien, die ihn allein dreizehnmal nach Arabien und dort zu einem mehr als zehnjährigen Aufenthalt bei den nomadisierenden Volksstämmen führten, eine so umfassende und anschauliche Schilderung des arabischen Pferdes und seiner Umwelt abgeben, wie sie im vorliegenden Werk enthalten ist. Auch gibt es keine so passionierte, meisterhaft beobachtende und erfahrene Pferdephotographie wie Ursula Guttmann, die den Text mit viel Liebe und grosser Fachkenntnis ausgestaltete.

Carl R. Raswan macht uns mit allem vertraut, was er durch seine vielen Reisen und als Züchter, durch die zahlreichen persönlichen Beziehungen zu den Zuchtstätten in der ganzen Welt und durch intensive Beschäftigung mit der arabischen Literatur über das Araberpferd, seine Herkunft, seine Aufzucht und Haltung sowie über dessen Eigenschaften, seine Stämme und Familien in Erfahrung gebracht hat.

Die prachtvollen, liebenswert motivierten Aufnahmen unterstützen seine textlichen Aussagen über Schönheit, Adel und Eleganz des Araberpferdes und werden Fachleute und Liebhaber gleichermassen beglücken. Die Bilder kommen in erstklassiger Qualität zur Wirkung.

Aus jedem Bild und aus jeder Zeile spricht aber auch das Anliegen der beiden bekannten und geschätzten Autoren, dem Leser die heute oft verlorengegangene Verbundenheit zur Natur und zum Tier wieder nahezubringen. Es konnte dafür kaum ein besseres Beispiel gewählt werden als das edle arabische Pferd. *Hadlaub Verlag, Winterthur*

Margarete Jehn: «Der Bussard über uns»
Hörspiel

bwk. Ein schmales, keine 50 Seiten zählendes, hochformatigse Büchlein in schlichtem Umschlag, dieses mit dem Hörspielpreis der Kriegsblinden ausgezeichnete Hörspiel der 30jährigen Margarete Jehn, Frau eines Organisten, Mutter zweier kleiner Söhne, in Beckendorf bei Bremen! Wir lesen uns zuerst vielleicht nicht ganz ohne Mühe hinein, werden aber dann gepackt, dies in einer Art, dass wir es noch einmal und noch einmal lesen, vom Wunsch ergriffen, dem Hörspiel als Darbietung lauschen zu können. Auch vorlesen mit verteilten Rollen wäre geboten, dies in der Familie, im Freundeskreis, in einem Klub. Kinder im Zweiten Weltkrieg ... werden zum Opfer eines neuzeitlichen, der Diktatur- und Terrorpropaganda dienenden Sandmanns, der sie mit seinen abscheulichen, verbrecherischen Anschauungen suggerierend in den Schlaf singt. Auch der Schlaf ist personifiziert; auch der russische Kriegsgefangene Jascha. Mütterstimmen, die abends ihre Kinder rufen, wirken mit, ein Unteroffizier. Und — von oben her — der Bussard.

Eine Stelle aus dem Hörspiel:

Der Schlaf: Oh, der Sandmann! Ich habe dich kaum wiedererkannt — du hast dich verändert.

Der Sandmann: Man muss mit der Zeit gehen, Kamerad! Auch dir würde ich empfehlen, die Sterne vom Saum deines Mantels zu entfernen — dergleichen trägt man nicht mehr!

Der Schlaf: So — und was trägt man heutzutage?

Der Sandmann: Sieh mich an! Ich trage Adler auf den Schultern und Hoheitszeichen auf der Brust. Wenn ich vielleicht ...

Der Schlaf: Nein, danke! Danke — nicht nötig.

Der Sandmann, auf dem Wege, den Kindern «seinen» Traumunterricht zu erteilen, entfernt sich mit einem dreifachen «Heil!» «Jascha soll spielen, Jascha ist stärker als der Krieg», sagen die Kinder. Der russische Gefangene spielt auf der Balalaika für sie — Karin, Jürgen, Hans, Anita, Wolfgang, die sich ausserhalb der qualvollen Realität ein geheimnisvolles Zwischenreich von Frieden und leisem Glück zu schaffen wissen. Der Bussard ist eine Art Schicksalsvogel, eine Symbolfigur der Behütung und Wegweisung, und an den Müttern ist es, seine eigen zwischentönig ausgesprochenen Botschaften zu vernehmen und richtig zu deuten. Eine Anklage der Frauen und Mütter gegen das Monstrum des Krieges, gegen totalitäres System, gegen Gewalt und Vernichtung, dies in einer faszinierend dichterischen Art — ist dieses zu Recht preisgekrönte Hörspiel.

Friedrich-Middelhauve-Verlag, Köln

Theodora Wehrdi:
«Mein kleines Dorf»
Erinnerungen einer Lehrerin

Das handgrosse Bändchen erhebt keine literarischen Ansprüche, ist aber ein höchst aufschlussreiches, frisch und lebendig geschriebener Tatsachenbericht. Lange vor dem Zweiten Weltkrieg betritt eine junge Lehrerin in einem abgelegenen Berner Dorf ihr dornenreiches Arbeitsfeld. Der Kampf mit Läusen, Flöhen und Schwabenkäfern gibt ihr bis zum Siegeszug des DDT ebenso sehr zu schaffen wie der unter den 300 Einwohnern stark verbreitete Alkoholismus, dem sie tapfer entgegentritt. Die überzeugte Abstinentin und tiefgläubige Protestantin hat aber in der rein katholischen Gemeinde oft einen schweren Stand, meistert indessen ihre vielfältigen Aufgaben mit Geschick und Humor, so dass sie zuletzt ihr Dorf als den «besten und schönsten Arbeitsplatz» bezeichnen kann. Sympathische Ehrlichkeit und Bescheidenheit kennzeichnen das Dokument, das vom vollen Einsatz eines einzelnen Menschen und von erfolgreicher «Entwicklungshilfe» im eigenen Land eindrücklich Zeugnis ablegt und von Edith Oppenheim-Jonas humorvoll illustriert worden ist. *if.*

Blaukreuz-Verlag, Bern

Max Rieple: «Geheimnisvolle Bretagne»
248 Seiten. 48 Kunstdrucktafeln. Fr. 19.50

Max Rieple gehört mit Recht zu den bekanntesten und beliebtesten Reiseführern, kennt und versteht er doch seine Leser ebenso gut wie das Land, zu dessen Schönheiten und Geheimnissen er sie führt. So folgen wir denn gerne seiner kundigen und sprachlich mitreissenden Führung durch die Bretagne, erleben das Erregende der Verschmelzung von Wasser und Land, das gigantische Ringen der Elemente entlang der zerklüfteten Küste von der Pointe de Penmarc'h bis zur Pointe du Raz über die Baie des Trépassés, wo man die Ruderschläge der Totenbarken längst vergangener Zeiten zu hören glaubt, bis zum weit ins Meer vorgeschobenen Cap Fréhel bei St.-Malo. Moorlandschaften und Salzsümpfe, Wälder und fruchtbares Land ziehen am inneren Auge vorüber, Städte mit stolzer Vergangenheit und architektonischen Kleinodien, Kirchen und Paläste, wehrhafte Burgen und Schlösser, deren Namen mit denen ihrer Erbauer in die Geschichte eingingen. Wir besuchen legendenumwobene Wallfahrtsorte und die ergreifend dramatischen Figurengruppen der Kalvarienberge. Wir sehen die Lichterprozessionen der «Pardons» neben uralten Dolmen und Menhiren, diesen Zeugen heidnischer Vergangenheit. Auf weltabgeschiedenen Inseln, in verträumten alten Städten und Dörfern, aber auch in den nach dem Kriege wieder aufgebauten Ortschaften voll pulsierenden Lebens begegnen wir immer wieder den verschiedensten bretonischen Menschentypen, die in ihrem Existenzkampf und in ihrer Auseinandersetzung mit einer legendenumwobenen Vergangenheit und einer allzu diesseitigen Gegenwart mit grosser Liebe und Einfühlung geschildert werden.

Der Autor versteht es meisterhaft, Gesehenes bildhaft zu beschreiben und es vor dem Hintergrund historischer und legendärer Ueberlieferung plastisch und farbig aufleuchten zu lassen.

Verlag Hallwag, Bern

Adriana Seefeld: «Zwischen zwei Welten»
124 Seiten. In Leinen gebunden Fr. 9.60

Man liest das Erstlingswerk dieser Schweizer Autorin nicht ohne innere Anteilnahme.

Frei von allem Pathos, in einer schönen, flüssigen Sprache, geht es mit seiner Problematik über eine Unterhaltungsliteratur hinaus. Haupt- und Nebenfiguren sind echt und lebenswahr gezeichnet.

In diesem Buche wird die grosse Frage vom Sinn des Lebens gestellt und der Versuch unternommen, darauf eine Antwort zu geben. Die Autorin hat es verstanden, in feiner Weise diese Antwort auch zu finden. *Verlag Walter Loepthien AG*

Pamela Frankau: «Festival der Komödianten»

Sommer 1926 an der Südküste Englands. Noch prägen die Einflüsse des Ersten Weltkrieges die Charaktere, doch das hektische Treiben des modernen Schaugeschäfts hat bereits begonnen. Eine Familie eigenartiger Menschen mit sympathischen Schwächen wird hier geschildert und mit erstaunlichem Blick für psychologische Nuancen geht die Verfasserin auf die Jugendlichen ein. Trotzdem ist der Roman kein Jugendbuch, sondern der erste Teil einer Roman-Trilogie «Clothes for a King's son».

Er hat ausgesprochen autobiographische Züge. Das ist kein Wunder, denn Pamela Frankau, Tochter des Schriftstellers Gilbert Frankau und Nichte des Schauspielers Ronald Frankau, entstammt selbst einer Künstlerfamilie, war zuerst Journalistin und arbeitete während des Zweiten Weltkrieges beim Ernährungsministerium. Wie einige englische Schriftstellerinnen (Dorothy Sayers, Muriel Spark) ist auch sie zum Katholizismus übergetreten.

Leider ist die Uebersetzung teilweise etwas holprig, besonders dort, wo Verse oder Dialekte ins Deutsche übertragen werden müssen. *mg*

Verlag Herder, Freiburg

Harold Kurtz: «Eugénie — Kaiserin der Franzosen»
484 Seiten, Leinen, 17 Abbildungen

cw. Wie vor allem Frauen, die durch Schicksal oder Berufung im Rampenlicht stehen, der Kritik und Verleumdung ausgesetzt sind, das beweisen gründliche, ernsthafte Biographien, die anhand von neuzugänglichen Dokumenten bearbeitet werden. Ein Schulbeispiel ist das erstmals in Deutsch vorliegende, von E. M. Kraus ausgezeichnet aus dem Englischen übersetzte Werk über Eugénie Montijo, der schönen Spanierin, die Kaiserin der Franzosen wurde. Ihre umstrittene Persönlichkeit zeichnet Kurtz anhand von Briefen, Staatspapieren, Zeitdokumenten, Tagebüchern und Briefen. Eine sechs Seiten umfassende Bibliographie, worunter 12 bisher unveröffentlichte Quellen, belegen das gründliche Studium des Verfassers, bevor er sein Werk niederschrieb — ein Werk, das nicht nur ein Lebensbild der Kaiserin zeichnet, sondern detaillierte Schilderungen geschichtlicher Ereignisse, von Staatsakten, politischen Machenschaften, von Kriegen während des zweiten französischen Kaiserreiches wiedergibt. Napoleon III., sein Sohn, Minister, Generäle, französische und fremde Staatsmänner und Diplomaten, wie auch gekrönte Häupter jener Epoche, stehen im farbigen Hintergrund, vor dem sich das Leben der Kaiserin abspielt. — Ueber den historischen Wert der Biographie sollen Fachgelehrte das Wort sprechen. Uns Frauen interessiert das sorgfältig zusammengestellte Lebensbild einer Frau, die trotz des sie umgebenden Glanzes beispielhaft mutig alle Schicksalsschläge trug und sich als Regentin in tragischen Zeiten bewährte. Ihr Ausspruch: «Mein Leben ist nicht nur voll Kummer gewesen, sondern es scheint auch, dass die Umstände von mir mehr Opfer fordern, als von andern Menschen. Selbstverleugnung aber ist mir Pflicht» sollte uns diese bisher oft angefeindete Frau näherbringen. Wahrhaftige Seelengrösse bewies sie, indem sie niemals den Lügen und Verleumdungen über sich entgegentrat und erklärte: «Die Wahrheit wird, wie langsam auch immer, zuletzt ans Tageslicht kommen. Dies ist ein Trost, den Gott jenen gewährt, die er heimsucht.» Harold Kurtz hat sich bemüht, der Wahrheit um Eugénie, Kaiserin der Franzosen, die 94jährig, nach langen Jahren der Einsamkeit starb, nahezukommen.

Rainer-Wunderlich-Verlag, Hermann Leins, Tübingen

Felix Kayser: «Kreuz und Rune»
Langobardisch-romanische Kunst in Italien.
148 Seiten, 6 Zeichnungen, 85 Tafelbilder,
Format 19 × 26,5. Leinen Fr. 34.—

Das Werk hat seinen Höhepunkt in dem grossartigen 38seitigen Schlusskapitel «Bildsprache der mittelalterlichen Bauplastik». Es geht dem Verfasser nicht nur darum, die in Italien in so besonderer Vielfalt auftretenden irdischen und unirdischen Wesen zu deuten. Das tut er auch, höchst anschaulich und überzeugend. Aber er dringt tiefer, er fühlt sich hinein in das, was den damaligen Künstler bewegte, wenn er alle diese Gestalten aus dem Stein meisselte. Kunst um ihrer selbst willen gab es damals noch nicht, der Künstler schuf aus seiner innigen Verbundenheit mit dem allumschliessenden geistig-religiösen Leben seiner Zeit.

Das Buch eignet sich vorzüglich als Führer durch die Baukunst und Plastik des mittelalterlichen Ober- und Mittelitaliens. *Verlag Urachhaus, Stuttgart*

Kurt Pfister: «Frauenschicksale»
278 Seiten, geb. Leinen, 16 Bildtafeln

cw. In diesem wertvollen Beitrag zur europöischen Kulturgeschichte führt uns Kurt Pfister durch sechs Jahrhunderte, in denen bedeutende, aber auch weniger bekannte Frauengestalten, deren Lebenslauf durch Leidenschaft, Liebe schicksalhaft getroffen wurden. Unter den 19 Porträts begegnen wir Schaffenden, Anregenden, Liebenden und Leidenden. Leben und Werk von grossen, denkwürdigen Persönlichkeiten werden neu aufgezeichnet, romantisierte, verzeichnete Charakterzüge durch neubeigebrachtes Material richtiggestellt, von Retouchen und novellistischen Zutaten befreit.

19 Frauengestalten wandeln an uns vorüber, deren Leben beispielhaft war, wogegen wieder andere zur Ablehnung aufrufen, trotzdem aber unsere Anteilnahme finden — ein Buch, das wohl jeder denkenden Frau Interessantes und Wesentliches zu geben hat.

Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, München

Margarete Hannsmann: «Drei Tage in C.»
Roman. Zirka 220 Seiten. Leinen Fr. 16.80

Margarete Hannsmann, eine vielversprechende neue deutsche Autorin, wurde 1921 in Heidenheim/Württemberg geboren. Nach einem Schauspielstudium mit Abschlussprüfung lebte sie eine Zeitlang in Frankreich, wurde schliesslich Buchhändlerin in Stuttgart. Sie veröffentlichte bisher Gedichte in Zeitschriften und Anthologien und schreibt für den Süddeutschen Rundfunk. Ihr Buch führt quer durch die Gefilde der Erinnerung, in unvermutete Abenteuer. Gertrud Rauch will ihren Kunden nur die Stadt C. zeigen und das Rathaus, in dem sie gearbeitet hat; aber schon die Konfrontation mit einer Theatertruppe durchkreuzt ihre Vorsätze. Das Schauspiel wird zur Schlinge, die das Gewissen einfängt, und die beiden halberwachsenen Kinder sind unerbittliche Inquisitoren. Was diesen ersten Roman von Margarete Hannsmann auszeichnet, ist die beschwörende, suggestive Diktion, mit der «Intensität des Augenblicks» angestrebt wird. Eine dichte, zuweilen lyrische Sprache führt dem Leser das Berichtete in grosser Unmittelbarkeit vor. Atemlos wird assoziiert, Vordergründiges ausgespart, Unterbewusstes ins Licht gehoben. M. Hannsmanns Prosa lässt erkennen, dass sie sich ihrer literarischen Aufgabe stellt und nach neuen Wegen und Ausdrucksmitteln strebt — ihr Buch kann der Beginn einer vielversprechenden dichterischen Laufbahn sein.

Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, München

Gertrud Heizmann:
«Um zehn Uhr auf der Concorde»
Leinen, Fr. 13.50

Helen Schatzmann ist, wie man so sagt, eine Tochter aus gutem Hause. Das hält sie nicht davon ab, sich in einer trotzigen Stimmung auf das Abenteuer einzulassen, mit zwei jungen Burschen im Auto nach Paris zu reisen. Dieser «Ausflug» wird für sie zu einer harten Lebensschule, in welcher ihr Charakter sich doch bewährt.

Reicher an Erfahrungen und Erlebnissen findet sie schliesslich den Weg zurück in die Schweiz, aber nicht ins Elternhaus, sondern in ein Jugendlager im Tessin. Dort — in der Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen — erwachsen ihr aus ihren Erfahrungen auch die Einsichten. Sie entwächst ihrer Jungmädchenzeit und reift ihrem eigenen Leben entgegen.

Die beliebte Berner Jugendbuchautorin hat hier eine bewegte Erzählung geschaffen, in der sich echte Lebensfragen des heutigen «Teenagers» spiegeln. *Francke-Verlag, Bern*

Ein ideales Geschenk: Das neue Buch von BWK!

BETTY KNOBEL: BRIG *Roman um ein junges Mädchen*

170 Seiten. Mit ganzseitigen Zeichnungen von VERENA KNOBEL.
Reizvoll gebunden (Leinen), Fr. 12.50, broschiert Fr. 10.—

«In jeder Hinsicht ein gefreutes, beispielhaftes Buch für junge Mädchen und alle, die sich an etwas Schönem, Wertvollem erbauen möchten.»
(Olga Meyer im «Schweiz. Frauenblatt»)

«„Brig" wird nicht nur für junge Mädchen, sondern auch für Erwachsene ein willkommenes Weihnachtsgeschenk bilden.»
(Die Südschweiz, Lugano)

In jeder Buchhandlung

ROTAPFEL-VERLAG, ZÜRICH

Bedeutende ausländische Autorinnen unserer Zeit

Katherine Anne Porter oder die Erkenntnis des Wesentlichen.

Im angelsächsischen Bereich ist die gute Schriftstellerin längst anerkannt. Jane Austen hat ihr seit 1800 den Weg gebahnt, und in der Neuen Welt war es Harriet Beecher-Stowe, die, wie man so schön sagt, ihr Ohr am Herzen der Zeit hatte.

Katherine Anne Porter hat ihr Ohr am Herzen unserer Zeit. Sie erfasst sie gefühlsmässig und wirkt dadurch oft geradezu prophetisch. Zum Beispiel ahnt man in «Der schiefe Turm» das Kommen des Nationalsozialismus an banalen Belanglosigkeiten: Berlin 1931, Arbeitslose, Mutlosigkeit, Kleinbürgerelend, mühsam der Armut abgerungene Sauberkeit. «Er (der Friseur) wollte Charles' Haar oben lang lassen, während es rings um seinen Hinterkopf über den Ohren in einem breiten Streifen bis auf die Haut geschoren werden sollte. Sein eigener Haarschnitt war dieser Art; auf den Strassen wimmelte es von solchen Köpfen, und auf einer Fotografie ... war ein kleiner brüllender Politiker zu sehen — ihm fiel eine Haarsträhne in die Stirn, sein aufgerissener Mund wurde von einem viereckigen Schnurrbart geschmückt —, der offenbar diese Mode populär gemacht hatte.» Man erlebt es mit, wie sich das Unheimliche anbahnt und sich in kleinen Alltäglichkeiten Raum schafft, bis sämtliche Alltäglichkeiten von ihm durchdrungen und unheimlich geworden sind und ein Land, nach diesem aber ganze Kontinente überrennt.

Katherine Anne Porters siebzigster Geburtstag wurde dieses Jahr namentlich in Amerika, doch auch in Europa gebührend gefeiert. Bestimmend für ihre Jugend war ihr Geburtsland Texas und auch New Orleans. Sie organisierte 1922 die erste Ausstellung mexikanischer Indiokunst in Amerika und besuchte Mexiko seither öfters. Es sind diese drei Gegenden, die entscheidend ihr Schaffen beeinflusst haben. Die durchsichtige Klarheit ihres Stils ist auf die alte romanische Kultur New Orleans', ein über kleinlicher Eiferei stehender, ich möchte sagen, behaglicher Katholizismus wohl auf die Bekanntschaft mit Mexiko zurückzuführen.

Ueberhaupt lebt die Welt der amerikanischen Südstaaten und Mexikos mit ihren skurrilen Persönlichkeiten, ihrem Aberglauben und ihren Kämpfen in den Erzählungen auf eine zauberhafte Weise auf.

Kurz nachdem sie «Blühender Judasbaum» veröffentlicht hatte, erhielt Katherine A. Porten den Guggenheimpreis und fuhr nach Europa. Sie lebte in Berlin, Basel, Madrid und Paris, wo sie einige Jahre blieb. Und hier wurde ihr, der Nichteuropäerin, weit besser bewusst als ihren europäischen Zeitgenossen, worauf der alte Kontinent zusteuerte.

Bereits in den zwanziger Jahren hatten sie in Amerika ihre Kurzgeschichten, die sie in kleinen Magazinen veröffentlicht hatte, berühmt gemacht. In Europa aber horchte man erst auf, als ihr «Narrenschiff» erschien, ein Buch, in dem sie die Menschlichkeiten und auch die Unmenschlichkeiten unserer Zeitgenossen leidenschaftslos und mit der Sicherheit eines Chirurgen seziert. Wir dürfen ruhig sagen, dass diese gepflegte und so überaus typisch amerikanische Dame eine der Grossen der amerikanischen Literatur der Gegenwart ist.

Muriel Spark oder die Dämonie des Unerwarteten.

Wenn etwas typisch britisch ist, dann ist es das Gespenstische, beinahe Perverse, das mit einem Augenzwinkern und so erzählt wird, dass der Leser seinen Spass am leichten Gruseln hat und merkt: Das alles ist gar nicht so schlimm und gar nicht ernst und finster gemeint. Das soll unterhalten; das ist ein Spiel.

Das Gespenstische ist keltisches Erbe. Der Aberglaube auf der sanft nebligen und sanft regnerischen Insel ist nicht grauenhaft oder gar furchterregend, nein. Die Gespenster leben Seite an Seite mit den Heutigen ihr eigenes Dasein, erscheinen ihnen ab und zu und sind, obwohl ihr leibliches Leben vielleicht ein schreckliches Ende genommen hat, freundliche geistige Geschöpfe, Kobolde voller Humor, wohl einem deftigen Streich nicht abgeneigt, doch kaum eigentlich boshaft. Muriel Spark hat dieses keltische Erbe mit der wohldosierten britischen Begeisterung angetreten und versteht es, in knappen Sätzen und treffenden Charakteristiken ausgezeichnet zu unterhalten.

Carson McCullers oder das Wissen um das Unheimliche.

Es gibt literarische Wunderkinder, die enttäuschen, und es gibt literarische Wunderkinder, die ein Wunder bleiben, auch wenn sie die Kinderschuhe längst abgestreift haben.

1940 verblüffte eine Dreiundzwanzigjährige mit einem Roman, «Das Herz ist ein einsamer Jäger». Die amerikanische Literaturwelt und die Kritik waren begeistert. Und das Wunderkind enttäuschte nicht. 1941 folgte «Der Soldat und die Lady», 1946 «Frankie», doch erst 1961 erschien wiederum ein Roman, «Uhr ohne Zeiger».

In der Zwischenzeit aber erschienen ausgefeilte Novellen aus der Feder der jungen Schriftstellerin, in denen das Selbstverständliche durch menschliche Schwäche und Schuld zum Entsetzlichen und dieses Entsetzliche wiederum zur Gewohnheit wird, bis es

Empfohlene Publikationen

«Kleine Oel- und Fettkunde für Hausfrauen»

Bei der ausserordentlichen Vielfalt von Arten, Marken und Herstellern ist der Einkauf von Fetten und Oelen keineswegs einfach. Die Aufschriften auf den Verpackungen sind oft wenig aufschlussreich oder gar verwirrend. Sie erschweren oder verunmöglichen einen Vergleich hinsichtlich Qualität und Preis verschiedener Marken. Gewiss ist die Wahl bei Lebensmitteln in erster Linie auch eine Geschmacksfrage, die sich weder in Tabellen noch Verpackungsaufdrucken umschreiben lässt. Der Konsument sollte jedoch in der Lage sein, sich über die Qualität eines Produktes, über seine Eigenschaften ein Bild zu machen; darnach soll der persönliche Geschmack entscheiden und in letzter Instanz das verfügbare Haushaltungsbudget.

Um die Orientierung des Verbrauchers zu erleichtern, hat das Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin eine Uebersicht über eine Anzahl in Schweizer Küchen häufig verwendeter Oele und Fette zusammengestellt. Die Broschüre («Oel und Fett unter der Lupe», Verlag Schweizer Frauenblatt, 8400 Winterthur) ist kein umfassendes Werk über die auf dem Lebensmittelmarkt erhältlichen Oele und Fette, jedoch eine wertvolle Orientierung über den praktischen Einkauf der Hausfrau. Neben Qualitäts- und Preisvergleichen in Tabellenform, deren Gültigkeit — wie jene von Warentests — naturgemäss zeitlich begrenzt ist, enthält die Veröffentlichung allgemein gültige Angaben über den Aufbau der Fette und über deren ernährungsphysiologische Wirkungen. Die vermittelten Grundkenntnisse ermöglichen der Konsumentin, sich ein besseres Bild zu machen über Qualität und Eignung der verschiedenen Fettarten für ihre Küche. Die Schlussfolgerungen enthalten praktische Empfehlungen des Konsumentinnenforums über die Verwendung der verschiedenen Fettarten.

Die erwähnte Broschüre entstand in Zusammenarbeit der im Konsumentinnenforum beteiligten Frauenorganisationen mit kantonalen Lebensmittellaboratorien. Sie bildet ein wertvolles Beispiel dafür, dass auch mit bescheidenen Mitteln und ohne die propagandistischen Nebengeräusche gewisser Warentests eine objektive Verbraucheraufklärung bewerkstelligt werden kann.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Werner Büttiker: «Praktische Warenkunde» der Nahrungsmittel, Würzmittel, Genussmittel und Haushaltartikel
4., verbesserte und ergänzte Auflage.
Mit 41 Abbildungen im Text und 3 mehrfarbigen Tafeln. 333 Seiten. Fr. 29.50

In der heutigen Hochkonjunktur kann das mangelnde Preisbewusstsein der Hausfrau nur durch genaue Kenntnisse über die qualitativen Zusammenhänge gefördert werden. Der Preis ist eben nicht unbedingt Gradmesser der Qualität. Teure Ware ist nicht immer preisgerecht oder «preiswürdig», und billigere Ware ist selten identisch mit minderwertiger Ware und kann sogar sehr «preiswürdig» sein. Es geht um die Aufklärung der Hausfrau, um den Konsumentenschutz, damit der Verbraucher den «geheimen Verführern», den psychologisch-experimentell fundierten modernen Verkaufsmethoden weniger vorbehaltlos ausgeliefert ist. Hier nun leistet das Buch von Dr. Büttiker hervorragende Dienste, das sich bereits durch seine vielen Auflagen empfiehlt. Die Warengruppen werden im einzelnen einer Revision unterzogen und in jeder Hinsicht auf den modernsten Stand gebracht, wobei jeweilig auch auf die Eidgenössische Lebensmittelverordnung Bezug genommen wird. Das Waren«angebot» reicht von der Schokolade über die Behandlung der überaus praktischen Kühltruhen, die «gross im Kommen» sind, bis zu den neuzeitlichen Waschmitteln. Die Zusammenhänge zwischen Arteriosklerose, Herzinfarkt und der Ernährung werden erörtert, desgleichen die Reformartikel. Besonders hilfreich ist die gute Uebersichtlichkeit in der Anordnung des breiten Stoffgebietes. Natürlich wendet sich das Buch keineswegs nur an die Hausfrauen, sondern ist für die Ausbildung des Verkaufspersonals, für Haushaltungsschulen, Anstaltsverwalter, Hoteliers und Wirte Lehrbuch und unentbehrliches Nachschlagewerk, kurz: eine moderne Informationsquelle.

Rascher-Verlag, Zürich

«EHE», Zentralblatt für Ehe- und Familienkunde. Herausgegeben von Dr. med. Theodor Bovet

Bereits liegt Nr. 2 dieser neuen Zeitschrift vor. Auch die neuen Beiträge verraten das hohe Niveau, dessen sich die Herausgeberschaft bemüht.

Dietrich von Oppen schreibt über die «Familie in der organisierten Welt», ein ausserordentlich aktuelles Thema. Nach den beiden Leseproben aus dem Buch von Karl Mierke «Konzentrationsfähigkeit und Konzentrationsschwäche» und Helmut Thielicke «Theologische Ethik» Band III folgen zwei konzentrierte Kurzberichte über die «Gestaltung von Eheseminaren» und «Ehe- und Sexualberatungsstellen in der DDR».

Den breitesten Raum in diesem wertvollen Referatenblatt für Eheberater, Pfarrer, Aerzte, Juristen, Soziologen, Psychologen, Fürsorger und Erzieher im weitesten Sinne nehmen die Rezensionen ein. Die zahlreichen Mitarbeiter aus aller Welt bemühen sich sichtlich, die sehr verfächerte Literatur zum Thema Liebe und Ehe objektiv und kritisch zu beurteilen.

Das neue «Zentralblatt» des weitbekannten Arztes Theodor Bovet beweist auch mit der zweiten Nummer seine hohen Qualitäten. (Jahresabonnement Fr. 22.—, Verlag Paul Haupt, Bern / Katzmann-Verlag KG, Tübingen.)

Theodor Blieweis: «Es gibt noch glückliche Ehen»
200 Eheleute haben das Wort
Oktav. 288 Seiten. Leinen Fr. 15.80

Scheidungsberichte füllen die Spalten der Illustrierten; jeder Kinobesucher weiss, in der wievielten Ehe sein Lieblingsstar lebt. Was frivol und skandalös ist, macht von sich reden. Aber unauffällig und selbstverständlich werden überall neben uns Ehen gelebt, die von Verantwortung getragen sind und gelingen. Wer schreibt, wer spricht von ihnen?

Theodor Blieweis, der schon durch zahlreiche Ehebücher bekannt ist, hat sich vorgenommen, die lebendige Wirklichkeit guter Ehen in unserer Zeit sichtbar zu machen. In vielen Menschen liegt eine natürliche Scheu, die Geheimnisse ihres Glücks vor der Oeffentlichkeit auszubreiten — und was in Ordnung und Zufriedenheit abläuft, scheint ihnen überdies nicht wert, dass man davon berichtet. Dennoch gelang es dem Autor, durch eine Pressерundfrage hundert Eheleute zu einem Bekenntnis über den Weg und das Mass ihres ehelichen Glücks zu bewegen. Die treffendsten Antworten legt er in diesem Buch vor. Menschen aller Berufs- und Altersgruppen gewähren uns Einblick in ihre gelungene Ehe, vertrauen uns an, worin sie das Glück ihrer Ehe sehen, und was sie getan haben, um es zu erreichen, welche Bedeutung religiöse Uebereinstimmung, welchen Rang körperliche Anziehung in einer glücklichen Ehe einnehmen. Die Offenheit und Unmittelbarkeit, mit der hier Männer und Frauen aus allen Schichten Ehefragen zur Sprache bringen, verleiht diesen Briefen einen dokumentarischen Wert und den Reiz lebensnaher Frische.

Es gibt kein fertiges Rezept für eine gute Ehe. Aber zu den Voraussetzungen des Glücks, die sich aus der Vielfalt ganz persönlich geprägter Berichte herausschälen lassen, zählt ohne Zweifel eine sich ständig erneuernde Zuversicht. Ihr will das Zeugnis dieser Briefe dienen.

Verlag Herder, Wien

Irene Marinoff: «In der Schule der Kunst»
Die ästhetische Erziehung des Menschen in unserer Zeit

In der Reihe «Das pädagogische Gespräch» erschien die von Irene Marinoff, Pianistin und Pädagogin, verfasste 145 Seiten starke Schrift. Nach der Lektüre der ersten Seiten sind wir bereits zu erstaunt und beflissen Lernenden, besser ausgedrückt, zu Verstehenden geworden. Es geht im Grunde genommen um die Frage nach der inneren Selbstbestimmung des Menschen. Ein erster Teil, «Die Schönheit und das Heil», bereitet auf das nachher folgende Kapitel «Kunst und Alltägliches» vor. Dann spricht die Verfasserin von der Kunst des menschlichen Zusammenlebens. Der Mut zur echten Begegnung, zu der die Zugewandtheit des Herzens gehört, aber auch der Mut zu Gefühl und Gemüt muss heute der überall herrschenden Versachlichung und Intellektualisierung entgegengestellt werden. Sehr schön ist der Beitrag, den Irene Marinoff der Inspiration des Künstlers widmet, mit Sätzen wie: «Die Inspiration ist stets etwas, über das der Mensch keine Verfügungsmacht hat, das wie die Gnade nie erzwungen werden und doch — seltsamer Widerspruch — in stummer Sehnsucht und arbeitsreicher Zeit vorbereitet werden kann, aber nicht muss», und «Verantwortung, Selbstzucht, Gehorsam sind Begriffe, die leicht als ‚moralinsauer' abgelehnt werden. — Auf dem Gebiet der Kunst haben diese Begriffe noch den Sinn behalten. Der Klaviervirtuose weiss, dass es ohne strenges Ueben nicht geht. Der Dichter muss lernen, die zu üppige Phantasie zu beschneiden und Mass zu halten. Der Bildhauer und Holzschnitzer ist an den Stoff gebunden, der Baumeister an mathematisch-physikalische Gesetze. Die Beschränkung, in der nach Goethe die Meisterschaft besteht, lernt sich nicht ohne Opfer. Ueberall, wo echte Kunst und echtes Kunsthandwerk getrieben werden, weiss man noch um diese Dinge.» — Es wird noch dargetan, wie die Kunst Führer zu Tiefen und Höhen der Welt sein kann, was ein Gedicht, ein Drama, ein Gemälde, was Musik im Sinne des Künstlerischen bedeuten und wie sie das Leben eines Menschen zu bereichern vermögen. *w.*

Verlag Herder, Freiburg

Dr. med. Theodor Bovet:
«Führung durch die Lebensalter»
(früher «Weg und Sinn»). 2. Auflage. 178 Seiten, Leinen Fr. 12.80

Theodor Bovet zeigt in diesem Buch in einem Längsschnitt den Weg des Menschen auf, der von seinem ersten Atemzug an aus Geborgenheit und Sicherheit in die Ungesichertheit — und damit in die Freiheit strebt.

In seinem Drängen nach vorwärts entzieht sich der Mensch bald der mütterlichen Fürsorge und der väterlichen Führung, um selbst die Lebensentscheidung zu treffen. In der Liebe überschwingt er die Grenzen seiner Person und findet den Weg zum Du im Lebenspartner. In der Gemeinschaft der Familie, der Freunde, der Kollegen, der Vorgesetzten und Untergebenen, des Volkes, in das er geboren ist, aber auch des Unbekannten, der seinen Weg kreuzt und um Hilfe bittet, steht der Mensch mit den anderen im Leben, ist auf diese angewiesen wie jene auf ihn, erlebt er den Nächsten, den Bruder. In seiner Arbeit nimmt er teil an Gottes Schöpfungswerk. Das ist in wenigen Marken der Weg des Menschen, ein Weg, der fortwährende Aenderung bedingt, die gleichzusetzen ist mit dem Reifwerden des Menschen zu seiner tiefsten Bestimmung: die Freiheit der Kinder Gottes zu erlangen, Freunde Gottes zu werden.

Verlag Paul Haupt, Bern

Maria Rosseels:
«Der Frau aber geziemt es zu schweigen ...»
Glossen zur Emanzipation

(BSF) Dieses Buch aus den Niederlanden (Verlag Herder, Wien, Freiburg, Basel) trägt einen eher irreführenden Titel. Es ist nämlich nichts weniger als eine Weltgeschichte im Kleinformat — aber vom Frauenstandpunkt aus geschrieben! Es sind nicht nur Glossen, die der Witze wegen zum Lachen reizen, es ist eine Attacke, eine Revolution in der Geschichtsbetrachtung, bisher von Einzelnen schon versucht (z. B. Emma Graf: Reise einer Frauenrechtlerin nach Griechenland), aber unseres Wissens noch nie in deutscher Sprache so gründlich durchgeführt. Die These der Verfasserin lautet: Seit Beginn der Geschichtsschreibung wurde die Geschichte von Männern geschrieben, die Stellung der Frau wurde dabei entweder nicht beachtet oder gefälscht dargestellt. An Beispielen fehlt es der sehr belesenen Verfasserin nicht; in ihren Kommentaren nimmt sie dabei kein Blatt vor den Mund (und in der Darstellung fehlt oft das «Feigenblatt»...). Sie macht niemand einen Vorwurf, sie stellt nur fest. Und da löst sich noch eine andere These ab: In der römischen Kaiserzeit, sagt sie, genoss die Frau eine in späteren Jahrhunderten niemals mehr erreichte Freiheit, wurde aber die Sklavin ihres eigenen Ich. Es gibt nämlich für eine Frau nichts Gefährlicheres als die Freiheit, mit der sie nichts anzufangen weiss. So erhebt sie in den Schlusskapiteln, welche die heutige Zeit behandeln, eine warnende Stimme: gewiss ist theoretisch die Frau dem Manne ebenbürtig, aber die bedingungslose Freiheit der Geschlechter bringt die Gefahr, dass das Geschlecht Zweck an sich wird. Sie sieht darin ein «moralisches Chaos», das der Menschheit schwer schaden könnte (Beispiel: Russland 1929–39).

Alles in allem: ein gescheites, stark zum Nachdenken forderndes Buch, einzelne Kapitel sicher sehr vergnüglich vorzulesen und zu besprechen bei Leseabenden in kleinen Gruppen. Solche Bücher sind viel wert. *A. D.*

Dr. Cécile Lauber: «Luzern»
«Schweizer Heimatbücher», Band 20.
17 Seiten Text, 32 Bildtafeln, kart. Fr. 5.—

Ueber die Leuchtenstadt erschienen in letzter Zeit zahlreiche Publikationen. Vor uns liegt unter anderem, nach langem Fehlen, die zweite überarbeitete Auflage des vorzüglichen Heimatbuches «Luzern» von Cécile Lauber. Die Dichterin hat schon bei seinem erstmaligen Erscheinen auf knapp 16 Buchseiten ein gültiges und abgerundetes Bild von Luzern gezeichnet. Der Text ist darum in der Neuauflage mit Recht unverändert übernommen worden.

Der Bildteil hat, den Zeitbedürfnissen entsprechend, eine wesentliche Verbesserung erfahren. Im ganzen gesehen: Ein gefreutes und wohlfeiles Bändchen über die kulturell, historisch und touristisch so bedeutsame Stadt — für alle ihre Freunde!

Verlag Paul Haupt, Bern

Wladimir Lindenberg:
«Briefe an eine Krankenschwester»
132 Seiten, Cellophanband Fr. 7.—

Die vielerlei Probleme, die eine Schwester in der Arbeit und im Alltag beschäftigen, werden hier in Form von Fragen aufgeworfen und in Briefen beantwortet, kurz und eindringlich. Es sind nicht nur persönliche und berufliche Probleme, die eine junge Schwester am Anfang und während ihrer Ausbildung beschäftigen (diese sind auch darunter), es sind auch keine neuen und aussergewöhnlichen Fragen; es sind Themen und Fragen, die wir nach vielen Berufsjahren noch stellen, die uns täglich neu bewegen und die immer wieder aktuell sind. Der Autor hat selbst unzählige Gespräche mit Schwestern und Schülerinnen geführt und beantwortet in seinen Briefen viele dieser Fragen in grosser Kenntnis der Situationen: Schwester — Arzt — Verwaltung — eigenes Gewissen.

Als Anregung für den Unterricht in der Berufsethik erscheint es gut geeignet. Doch ist es auch für jede andere Schwester wertvoll zu lesen.

Ernst-Reinhardt-Verlag, Basel

Publikationen, vom Verein der Freundinnen junger Mädchen empfohlen

Auf dem Sekretariat der YWCA in Genf wurden zwei Publikationen neu aufgelegt: «Mädchen und Frauen, die im Ausland arbeiten» / «Jeunes filles et femmes travaillant à l'étranger» (Preis Fr. 2.-); «Mischehen im Nahen Osten» / «Les mariages mixtes au Moyen-Orient» (Preis Fr. 1.-).

Diese Broschüren sind in französischer, deutscher und englischer Sprache erschienen. Im weiteren empfehlen wir zwei Broschüren aus dem Jahre 1962: «Service d'accueil des aéroports, gares et ports en Europe» und «Bureaux de placement AJF et UCF en Europe».

Die erwähnten Broschüren sind erhältlich auf dem Generalsekretariat des YWCA, Quai Wilson 37, 1201 Genf.

«Pech oder Glück», von Simon Gfeller
Reihe: Jungbrunnen. — Alter: von 13 Jahren an

Kurze Erzählungen von Simon Gfeller. Kleine, aber bedeutsame Schicksale. Zunächst eine Strähne Pech, humorvoll dargestellt. Dann der alte «Götti», der wieder seinen Weg findet. «Der Zwölfischlägel» darf ein Fest feiern helfen, und was ein Hausierer unterwegs beobachtet.

Lisel Moser:
«Rufen — nicht fürchten!»

Meine Lebensgeschichte nennt die Autorin die Schrift, die eben recht für den Weihnachtstisch herausgekommen ist. Die Botschaft in Römer 8, 15, «nicht fürchten ... sondern rufen» hat der Verfasserin auch in schlimmsten Stunden immer weitergeholfen. Wir lernten Lisel Moser als Leiterin der Jugendheimstätte Moscia, zwischen Ascona und Porto-Ronco kennen. Durch das Buch erhalten wir auch Einblick in ihr reiches, im Dienste der evangelischen Jugend stehenden Leben. Nennen wir nur die wichtigsten Marksteine: Dienst an der Blaukreuzjugend in Thun, Gründung der Jugendheimstätte Gwatt. Hier war es, wo Anni Rickenbacher als treue Helferin am Werk sich mit ihr verband und dieses Band hält heute noch fest. Nach vierjähriger Ruhepause, infolge der angegriffenen Gesundheit, wird eine neue Arbeit aufgenommen. Unter ungeheuren Schwierigkeiten baut Lisel Moser mit ihrer Freundin und treuen Helfern die Jugendheimstätte Moscia auf. Auf den 1. März 1957 können sich die beiden ins «Stöckli», dicht neben ihrer letzten Wirkungsstätte, zurückziehen, aber nicht für lange. Heute leben die beiden für längere Zeit in Tivon-Haifa, wo sie beim Aufbau des Werkdorfes «Girath Zeid» mithelfen.

Wo immer Lisel Moser sich eingesetzt hat, geschah es in tiefstem Verantwortungsbewusstsein. 10 Jahre arbeitete sie bei der Blaukreuzjugend, 10 Jahre in Gwatt und etwas mehr in Moscia. Es ist unglaublich, was diese Pionierin, die heute über 70 Jahre zählt, zusammen mit ihrer Freundin gewirkt hat; sie, die so recht eigentlich das Sorgekind ihrer Mutter war. Bei allen ihren Aufgaben aber wusste sie sich getragen vom Rufe Gottes. *W. S.*

Blaukreuz-Verlag, Bern

*

«Apothekenhelferin», Berufsbild, herausgegeben vom Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge in Verbindung mit dem Schweiz. Apothekerverein und dem Bund Schweizerischer Frauenvereine, Zürich 1965, Fr. 1.50.

Eine ausgezeichnete Broschüre ist herausgekommen «Alkoholprobleme der Frau». Zu beziehen bei der Schweiz. Zentralstelle gegen den Alkoholismus oder beim Blaukreuzverlag Bern (Fr. 1.50).

---

die spiessbürgerliche Umwelt kaum mehr beachtet. Das wird ganz ohne Pathos geschildert, denn dieses schleichende Unheimliche lauert überall, als Trunksucht, die die Familie zerstört, als Ehrgeiz, als fehlgeleitete Liebe oder als Rassenhass. Durch die kühle und sachliche Beschreibung wird Ungeheuerliches durchaus glaubhaft. Balzac hat solche Schilderungen gemacht, doch weit mehr Worte dazu gebraucht.

Wie immer die Leute auch versuchen sich zu wehren, die Kraft, gegen die Bosheit, die eigene und die fremde, aufzustehen, fehlt ihnen. Sie verhaspeln sich und verkommen. Doch ist die Tragik nicht unbedingt schrecklich, sondern nur still und unvermeidlich wie das Fallen des Herbstlaubs. Sie wird durch den meisterhaften Stil zu einem Epos der Traurigkeit.

Agatha Christie oder der Mord als psychologisches Gesellschaftsspiel.

Ueber die grosse alte Dame des Kriminalromans viel zu sagen, ist wahrhaftig überflüssig. Die Morde, die ihre meist sympathischen Helden begehen, sind psychologisch erklärlich, sind sie doch meistens die hilflose Reaktion der Schwachen gegen die Stärkeren, gegen die Unterdrücker und Heuchler. Hier ist der Mord nie brutal, sondern durchaus lady- bzw. gentlemanlike. Die Mordaufklärung ist eine Motivsuche, wie sie erst seit Freud und Jung betrieben werden kann. Und diese Suche ist Gesellschaftsspiel, genau so aufregend, wie etwa einen Golfball ins richtige Loch zu befördern, ein Mosaik, bei dem Steinchen um Steinchen sorgfältig zusammengesucht und eingesetzt wird.

Die Diogenes-Erzähler-Bibliothek

besteht aus sehr gepflegt mit Zeichnungen ausgestatteten, kleinformatig und elegant gestalteten Büchern, in der die charmantesten Erzähler der Literaturgeschichte zu Wort kommen.

Geschichtenerzählen ist eine hohe Kunst, und die Geschichten aus dem 19. und 20. Jahrhundert, die der Diogenesverlag sammelt, sind es wirklich wert, einem grossen Leserkreis zeitgemäss aufgemacht präsentiert zu werden.

Uns freut, dass in dieser Erzähler-Bibliothek auch die modernen Schriftstellerinnen vorwiegend angelsächsischer Herkunft einen besonderen Platz einnehmen.

Es sind erschienen von:

Katherine Anne Porter: «Blühender Judasbaum» und andere Erzählungen, «Fahles Pferd und fahler Reiter», drei Novellen, sowie «Der schiefe Turm» und andere Erzählungen.

Muriel Spark: «Der Seraph und der Sambesi» und andere Erzählungen.

Carson McCullers: «Die Ballade vom traurigen Café» und andere Erzählungen.

Agatha Christie: «Villa Nachtigall» und andere Kriminalgeschichten. *mg*

Was der Diogenes Verlag sonst noch bringt

Sozialkritisches

«Turbott Wolfe» von William Plomer

In den zwanziger Jahren erregte das Buch eines Einundzwanzigjährigen unter der weissen Bevölkerung Südafrikas zwar Aufsehen, aber gar keinen Beifall, sondern eine gewaltige Empörung. Plomer kam als junger Mann nach Zululand und beobachtete die Haltung und Anmassung der dortigen Weissen gegenüber den Schwarzen. «Mit einem harten Bleistift auf dünnem Papier geschrieben» war sein Manuskript in Ichform, das er an Leonard und Virginia Woolf im Verlag der Hogarth Press sandte. Kühl und unbestechlich schildert er die damaligen Zustände und ist, als Weisser, auf der Seite der Schwarzen. Heute, vierzig Jahre später, erleben wir, dass nun ein Grad der Unerträglichkeit erreicht ist, der allem nach zu weittragenden politischen Folgen führen wird. Ein Buch, das gerade heute von einer unheimlichen Aktualität ist, glänzend geschrieben und mit einer Einführung von Laurens van der Post versehen.

«Hungersnot» von Liam O'Flaherty

Ist Flahertys Buch ein historischer Roman, eine Anklage an die Unwissenheit oder eine Ballade für Alt-Irland? Es hat von allem etwas, doch ist es vor allem ein grossartiges Zeugnis für den Lebenswillen der Menschen. Irland vor 120 Jahren war eine Insel der Hoffnungslosigkeit, der Armut, des Hungers und des Aberglaubens. Doch trotz allem regen sich hier noch Kräfte, arbeiten wertvolle Menschen, die es ermöglichen, anderswo eine neue Welt aufzubauen, wenn ihnen auch die alte Heimat verloren sein wird. — Vor allem die Schilderung der Leute, ihrer Schuld und ihres Mutes zum Neubeginn ist von diesem irischen Dichter grossartig getroffen und wird zu einem hohen Lied der Menschlichkeit. mg

Vergnügliches

Nun ist der «Connaisseur» Nr. 4 erschienen, eine weitere «Sammlung von ungewöhnlichen, kuriosen und gar auch schauerlichen Erzählungen», die Mary Hottinger ausgewählt hat. Sein roter Faden ist diesmal das liebe Geld. So schliesst er sich würdig an seine kennerischen Vorgänger an, doch sind seine Erzählungen diesmal eher ungewöhnlich und kurios als etwa schauerlich.

«Pünktlichkeit für Anfänger», getextet von Hans Weigel und gezeichnet von Albi Altorfer ist ein Diogenes Tabu, das Spass macht und alle die Unglücklichen, deren Stärke nicht die Pünktlichkeit ist, über ihr Gebrechen hinwegtröstet.

«Mamma Mia!» ist ein neues Diogenes Tabu von Sempé-Cartoons, in dem liebenswerte Spiessbürger sich den Alltag mit allerlei Phantasiegespinsten zu versüssen suchen. Es entbehrt nicht einer gewissen Grausamkeit und lässt uns schmunzelnd die Details der liebevoll hingezeichneten Bilder verfolgen.

«Lektro und der Eiskönig», ein Diogenes Tabu, das sich «ein freundliches Bilderbuch» nennt. Reiner Zimnik wurde durch seine Lektro-Folgen, die das deutsche Fernsehen sandte, berühmt. mg

Arabische Pferde

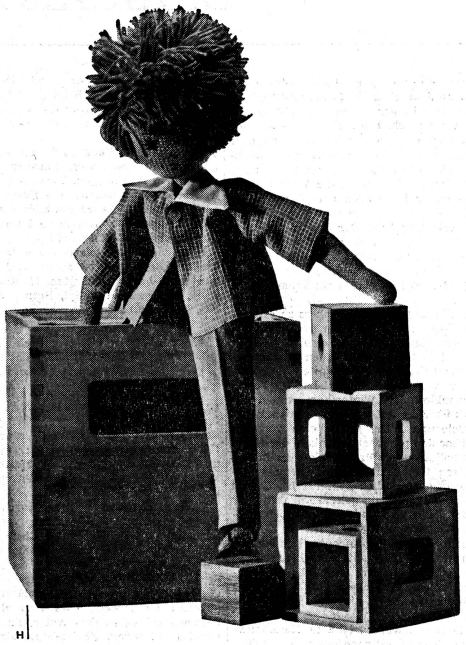
148 Seiten,
110 Bildtafeln
Ein Fach- und Schaubuch in einem
Fr. 27.80

interessieren jeden Pferdefreund. Lesen Sie das neue, prachtvoll ausgestattete Buch von Carl Raswan und Ursula Guttmann.
In jeder Buchhandlung.
Hadlaub-Verlag, 8401 Winterthur/Schweiz
Tel. 052/2 22 52

Spielzeug bis zum Puppenalter

Mit den Spielsachen zum Draufbeissen fängt die Spindel-Auswahl an — und beim Puppenalter etwa hört sie auf.

Zu den liebzugewinnenden Puppen gehört der muntere Amadou, Fr. 54.–.
Kleine Architekten finden im grossen Würfelkasten 36 Teile aus Arven- und Nussbaumholz, Fr. 78.–.



SPINDEL
Kunstgewerbe und Heimarbeit
St. Peterstrasse 11
Zürich 1 Telephon 23 30 89

Massatelier
(gegr. 1900)

für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen** und **Leibbinden.**

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, **Zürich 1**
Telephon (051) 23 63 40

Fritz Senft

Kreiselspiel

Gedichte für Kinder und ihre Freunde.

48 Seiten. Mit 20 ganzseitigen Pinselzeichnungen von Kurt Hediger. Pappband Fr. 9.—.

Zwanzig Gedichte voll Gemütswärme und Poesie erzählen von der Spiel- und Traumwelt der Kinder, jedes begleitet von einem ganzseitigen Bild.

Sehr empfohlen.
«Schweizer Schule», Olten

Verlag Huber, Frauenfeld

bei Verstopfung und hilft **Midro**
Verhindert übermässigen Fettansatz
Tee Kein Anbrühen Für die Reise Midro-Tabletten

Die Stellung der Frau in der Wirtschaft

Der vielbeachtete Vortrag von Dr. H. J. Halbheer, Schweizerische Kreditanstalt, Zürich, der in den Nrn. 12 bis 15 des Schweizer Frauenblattes erschienen ist, wurde als

SONDERDRUCK

ausgegeben und kann gegen Voraussendung von Fr. 1.50 auf Postcheckkonto 84—58, bei der Administration Schweizer Frauenblatt, 8401 Winterthur, bezogen werden.

Das gute Besteck ...von SCHÄR

Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstrasse 31, Zürich

Tel. 23 95 82

der gute Topfreiniger

leicht zu spülen
schnell trocken
auskochbar
unverwüstlich

erhältlich in guten Detailgeschäften

Romatin AG, 9430 St. Margrethen

Eine Ehevermittlung
auf neuzeitlicher, erfolgreicher und absolut diskreter Basis!

Eine Ehevermittlung
die jeden ihrer Kunden persönlich kennt! (keine Versandehevermittlung)

Eine Ehevermittlung
mit vernünftigen, für jedermann tragbaren Kosten, das ist die

Ehevermittlung
Frau M. und J. Keel, 9000 St. Gallen 7 Postfach 50, Tel. 24 56 15 / Helvetiastrasse 51.

Eine für Sie kostenlose und unverbindliche Beratung kann bei uns (Helvetiastrasse 51) oder an einem Ihnen beliebigen Ort stattfinden.

Senden Sie mir in verschlossenem Couvert ohne Absender unverbindlich Ihre ausführliche Gratisbroschüre!
Adresse (bitte deutlich schreiben):

Name SF
Vorname
Strasse
Ort

Hiltl's «Vegi»

Leicht, gesund, erfrischend:
Täglich ein Vegi-Salat-Teller!
Qualität und Abwechslung, schnell serviert!
Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich

INNEN-DEKORATION **Tanneten AG** VORHÄNGE
STOFFE ZÜRICH Fraumünsterstr. 8 051 25 37 30

Baden im duftenden WOLO - Heublumen-Extrakt heisst, das Angenehme mit dem gesundheitlich Nützlichen verbinden. Wegen seiner kräftigenden und vorbeugenden Wirkung, wird er von Gesunden und Kranken geschätzt. Versuchen auch Sie einmal den herrlichen, naturreinen

Wolo Heublumen-Extrakt

B-8-66

Bei Magenbeschwerden
Unwohlsein
Verdauungsstörungen
Reiseübelkeit:

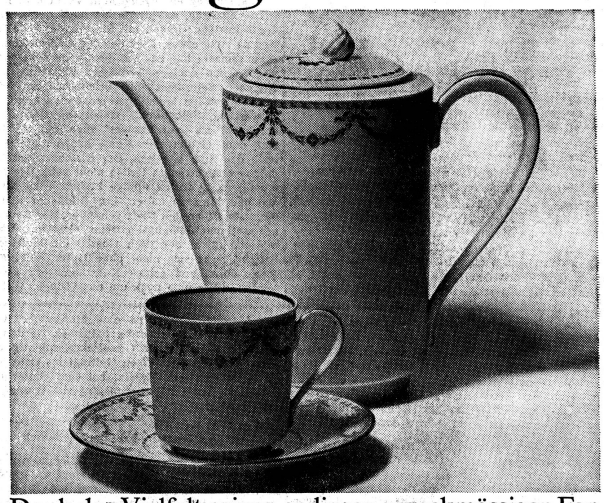
Zeller-balsam
der tut gut!

Zehn sorgfältig ausgesuchte, unschädliche Medizinal-Pflanzen, reich an balsamischen Wirkstoffen, geben ihm die natürliche Heilkraft als zuverlässiger Helfer bei Verdauungsstörungen und vielerlei anderen Unpässlichkeiten.

Darum mein Rat: **Zellerbalsam nicht vergessen!**

Flaschen zu Fr. 2.70, 5.40 und 9.80 in Apotheken und Drogerien

Langenthal



Dank der Vielfalt seiner gediegen-zweckmässigen Formen und der Harmonie seiner Dekors und Farben wird das edle Langenthal-Porzellan im gepflegten Haushalt immer wieder bevorzugt.

Langenthal
die Form unserer Zeit «château»

PESTALOZZI-KALENDER 1966

neu gestaltet
moderner
schöner

3 Wettbewerbe, viele Preise

485 Seiten mit Schatzkästlein
Preis: mit Kugelschreiber Fr. 5.80

Verlag Pro Juventute,
8008 Zürich

SOEBEN ERSCHIENEN:

Oel und Fett unter der Lupe

Ein Wegweiser für die Hausfrau bei ihrem Einkauf von Oel Fett und Margarine. Wissenswertes über Speiseöle und Speisefette. Tabellen, die Vergleiche ermöglichen. Hinweise für die richtige Verwendung von Oel und Fett.

Herausgegeben vom Konsumentinnen-Forum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin.

Erhältlich zum Preis von Fr. 1.60 im Buchhandel oder beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210, Telephon (052) 2 22 52.